Polem.
179
a

.179a

Beaufort

Vorschlag
zur
Vereinigung
aller Christlichen Kirchen.

Polem. 179 a

Sr. K. K. Majestät von Frankreich
vorgelegt
von
Herrn von Beaufort.

Uebersetzt,
mit Anmerkungen und einem doppelten Anhange vermehrt
von
Christian Gottlieb Bruch,
Evangelischem Prediger in Köln am Rhein.

Leipzig,
bei Heinrich Gräff, in Commission.
1807.

D10

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Motto des Verfassers:

UNUS DEUS, UNUS IMPERATOR, UNA RELIGIO, UNA FIDES, UNUM BAPTISMA, ET UNA RESPUBLICA (*).

Motto des Uebersetzers.

OPINIONUM COMMENTA DELET DIES. VERITAS IPSA INCONCUSSA MANEBIT (**).

(*) Ein Gott, Ein Kaiser, Eine Religion, Ein Glaube, Eine Taufe und Ein Staat.

(**) Meinungen schwinden mit den Zeiten, nur die Wahrheit bleibt unerschüttert.

Mit vielem Vergnügen habe ich die Uebersetzung des **Entwurfs der Vereinigung aller christlichen Kirchen**, den Herr von Beaufort Sr. K.K. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, vorgelegt hat, im Manuscripte gelesen, mit dem Original verglichen und richtig gefunden. Die Anmerkungen, welche der Uebersetzer, der Herr Mitbruder Chr. G. Bruch, Evangelischer Prediger zu Köln am Rheine, hinzugefüget, enthalten nichts, welches den Lehrsätzen unserer nach Gottes Wort gereinigten protestantischen Kirche zuwider wäre; nichts, welches das Majestätsrecht der Obrigkeit in Religionssachen, so sich auf die allgemeine Ruhe und Sicherheit des Staats gründet, das Mindeste kränke; nichts, welches den Collegialrechten der Kirche zuwiderlaufe. Nur Wahrheit und Liebe zur Wahrheit führet seine Feder. Gott laße seine weisen und eifrigen Bemühungen, das Wohl der Kirche Jesu zu befördern, auch fernerhin reichlich gesegnet seyn!

Schrieb's Krefeld, den 15. Julius 1807.

Joh. Heinrich Nesselrath,

(L. S.) Prediger der Ev. Lutherischen Gemeine, und Präsident des Local-Consistorii zu Krefelt.

Ich Endes Unterschriebener bezeuge hiermit, das Werk, betitelt: **Vorschlag zur Vereinigung aller christlichen Kirchen, Sr. K. K. Majestät vorgelegt von Herrn von Beaufort, übersetzt, mit Anmerkungen und einem Anhange vermehrt von Chr. G. Bruch, Evangelischem Prediger zu Köln am Rhein**, in der Handschrift des Herrn Uebersetzers gelesen, und in den vortreflichen Anmerkungen, die den Kenntnissen und dem Herzen des Herrn Uebersetzers gewiß Ehre machen, und seine Verdienste um unsere Kirche vermehren, nichts gefunden zu haben, als was mit der Lehre unsrer Confession, mit den symbolischen Büchern unsrer Kirche, und mit den ächten Grundsätzen unsres protestantischen Kirchenrechts vollkommen übereinstimmt.

Gegeben Stollberg bei Aachen d. 30. Jun. 1807.

Johann Reisig,
Doctor der Philosophie, Pastor der Ev. Luth. Gemeine zu Stollberg, und Senior des Ev. Luth. Consistorii zu Crevelt.

Sr. Wohlgebohren,

dem Herrn Jacobi,

Präsidenten des General-Consistoriums

der Augsburgis. Confessions-Verwandten

in den Departementen Rhein und Mosel, Ruhr,

Ourthe und Niedermaaß

zu Köln,

Mitgliede der Ehrenlegion ꝛc.

ehrfurchtsvoll

als ein Denkmal der Hochachtung

gewiedmet

von dem Uebersetzer.

Vorrede
des Uebersetzers.

Ob der nachfolgende Aufsatz des Herrn von Beaufort schon einen Uebersetzer gefunden habe, oder nicht, ist mir dürchaus unbekannt. Nur wenn dieses auch geschehen wäre, würde nichts destoweniger die gegenwärtige Verdeutschung desselben nicht überflüßig genannt werden können.

Die Vereinigung der christlichen Confessionen ist ein Gegenstand des Nachdenkens, der Wünsche, und des Treibens so vieler geworden, und hat dennoch bisher so wenigen Erfolg gehabt, daß jeder neue Vorschlag zu ihrer endlichen Herbeiführung gewiß der genauesten Ansicht und Prüfung werth ist: — und eine Uebersetzung des Beaufort'schen bringt denselben wenigstens in größern Umlauf.

Dieser Beaufortische Vereinigungsvorschlag ist aber Sr. k. k. Majestät, dem Beherrscher Frankreichs und Italiens, in Form einer eigentlichen Bittschrift zugeeignet, und dieses macht ihn um so viel merkwürdiger. Schon mochten manche ängstliche Gemüther vor einem Machtspruche in einer Angelegenheit erzittern, welche nur in gegenseitiger Liebe glücklich be-

endigt werden kann. Eine genauere Ansicht dieses Vorschlags wird sie aber überzeugen, daß von keiner Regierung, und am wenigsten von der französischen, ein Vorschlag wie dieser werde zu realisiren unternommen werden. Nicht als ob dieser Vorschlag nicht den Ruhm verdiente, in einem sehr humanen Geiste abgefaßt zu seyn – man wird sich überzeugen, daß er das ist: – sondern vielmehr, weil der menschliche Geist gegen jeden gewaltsamen Eingriff in seine unveräußerlichen Rechte des freien Denkens und Glaubens sich sträubt, und die Stimmung unseres Zeitalters für eine solche oder ähnliche Vereinigung noch nicht geeignet scheint.

Daher ist denn auch von der erleuchteten und humanen französischen Regierung dieser Vorschlag officiell, weder an die Lehrer der Einen, noch an die der andern Confession zum gutächtlichen Berichte mitgetheilt worden: Ein deutlicher Beweis, daß man vor der Hand noch denselben für unausführbar halte.

Inzwischen, was auf dem officiellen Wege nicht ist gefordert worden, das darf doch jeder Protestant und jeder Katholik für sich selbst thun, und also auch den vorliegenden Aufsatz frei nach seinen Ansichten beurtheilen. Dieses war auch nicht nur der Wunsch des Hrn. von Beaufort, wie seine Vorrede zeigt, als er denselben öffentlich bekannt machte, sondern derselbe hat auch selbst zur Bekanntmachung dieser

Uebersetzung mit beurtheilenden Anmerkungen, schriftlich seine Einwilligung gegeben.

Der Uebersetzer, der es sich bewußt ist, ohne unreine Nebenrücksichten gehandelt zu haben, hat es daher versucht, auch seine Ansichten über diese Angelegenheit bekannt zu machen. Anmerkungen zu einer Uebersetzung eines dem großen Kaiser der Franzosen selbst vorgelegten Vorschlags schienen ihm das bequemste Vehikel dazu, und man findet dergleichen darum in beträchtlicher Anzahl hinter der Uebersetzung. Aus ihnen wird man sehen, wie vieles die zu vereinigenden Partheien dem Hrn. von Beaufort entgegenzusetzen haben, und sich dadurch überzeugen, so lange dieses noch die Stimmung beider Theile sey, könne ein Vorschlag wie der seinige, auch wenn er mit Gewalt, (woran nicht zu denken ist) oder wenn er, mit Beistimmung beider Theile, in einem gewissen Lande realisirt würde, wohl eine neue, beiden Theilen verhaßtere Secte, aber keine Vereinigung hervorbringen.

Aber, so glaubt denn der Uebersetzer gar nicht an die seegensreiche Hoffnung, daß einst Eine Heerde und Ein Hirte seyn werde? — Doch! wer wollte daran zweifeln? — Aber seine Ueberzeugung ist diese: Nur solche werden sich vereinigen, welche das Wesentliche der Religion von ihren zufälligen Einkleidungen haben unterscheiden lernen. Nur Freiheit der

Untersuchung in religiösen Gegenständen; und die Geistesvereinigung, welche allein die endliche vollkommene Ausgleichung vorbereitet, folgt von sich selbst.

Hat denn nur einst die freie Bearbeitung religiöser Gegenstände so vielen Einfluß auf die Bekenner der verschiedenen Confessionen, daß sie das Außerwesentliche, und wohl gar oft Mißbräuchliche, ohne eine besondere Hinsicht auf den Zweck der Vereinigung, für sich selbst aufheben, und sich eben damit dem bis jezt entgegenstehenden Theile nähern; so ist auch Hoffnung da, daß man einst öffentlich sich die Hand der Einigkeit bieten werde.

Der neueste Vereinigungsversuch des Hrn. Erzbischofs Lecoz zu Besançon, welchen er an die Hrn. Prediger der reformirten Kirche zu Paris richtete, und worauf diese antworteten, spricht ebenfalls für die Vorstellung, daß unser Zeitalter zu einer solchen Vereinigung noch nicht gestimmt sey. Da der Uebersetzer glaubte, daß seinen Lesern eine Verdeutschung auch dieser interessanten Schreiben willkommen seyn würde; so hat er dieselben als einen Anhang dem gegenwärtigen beigefügt.

Wird denn auch in unsern Tagen durch alles Schreiben und Reden und Wirken, der gesuchte Endzweck einer gänzlichen Vereinigung nicht erreicht: stehen dieser Vereinigung noch immer zu viele Privatinteressen entgegen; den-

noch muß jeder Versuch, die Menschen einander zu nähern, mit Freude und Dank anerkannt werden. Jeder derselben spricht nähmlich jene humane Gesinnung aus:

Homo sum, humani nihil a me alienum puto (*).

Jeder geht von Liebe aus, und führt wieder zur Liebe hin. Und wenn der gegenwärtige auch nur dieses thut; wenn nur die Menschen daran lernen, sich aller Glaubensverschiedenheit ungeachtet dennoch als Brüder zu lieben; so ist genug gewonnen.

Möge denn diese Uebersetzung eines humanen Vereinigungsvorschlags, der mir nur in unsern Zeiten noch unausführbar scheint, auch zur Verbreitung einer solchen ächt-christlichen und allgemein-christlichen Gesinnung beitragen! – Möge man besonders in den Anmerkungen den Geist von dem Buchstaben wohl unterscheiden, und mit liebevollem Geiste lesen, verstehen, und beurtheilen!

Dies ist der Wunsch des Uebersetzers. Besser glaubt er aber nicht schließen zu können, als mit den Worten, welche einst Horaz seinem Freunde Numicius zurief: (Ep. VI. L. I.).

Vive, vale! Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti: Si non, his utere mecum! (**)

Köln im Junius 1807. Der Uebersetzer.

(*) Ich bin ein Mensch: was Menschen betrifft, achte ich mir nicht fremd.

(**) Lebe, lebe denn wohl! und weißt du was Bessers, als dies ist,
Reiche dann freundlich es dar; wenn nicht, so genieße dies mit mir.

Vorbericht
des Verfassers.

Vielleicht fragt man, warum ein Privatmann dem Publicum ein Project vorlegt, welches, seiner Wichtigkeit wegen, nur der Regierung sollte übergeben werden dürfen.

Die Antwort darauf ist leicht. Seitdem Freiheit des Glaubens ausgerufen und gepriesen, seitdem sie feierlichst von Sr. Kais. Kön. Majestät ist anerkannt worden, hat jeder Privatmann das unbestreitbare Recht, seine Privatmeinungen drucken zu lassen.

Auf der andern Seite wird der Wunsch einer Vereinigung der Kirchen so verschieden angesehen, und dieses schon so lange Zeit her, daß es nöthig scheint, die Begriffe über diesen Gegenstand festzustellen.

An Napoleon,

Kaiser der Franzosen und König von Italien.

Sire,

Die Vereinigung aller christlichen Confessionen zu Einem und demselben Cultus fehlt noch an dem Ruhme Ewr. Majestät; aber sie ist der Wunsch Ihres Herzens, und der Wunsch aller Ihrer getreuen Unterthanen. Sie muß auf immer Ihre Krone befestigen, und das dauernde Wohl Ihrer Staaten gründen. Das einzige Hinderniß dieser glücklichen Vereinigung ist die Trennung der weltlichen und geistlichen Gewalt.

Sire! Ew. Majestät vereinige diese Gewalten, und Sie werden alsobald die Vereinigung der christlichen Kirchen mit erhalten (1).

In Wahrheit, wenn man, um zu einem Zwecke zu gelangen, mehrerer Gewalten bedarf, und man vertheilt diese Gewalten unter mehrere von einander verschiedene, einander entgegengesetzte Machthaber; so wird das Ziel verfehlt. — Man wird den vorgesetzten Endzweck nur dann erreichen, wenn man weislich einen einzigen Gewalthaber handeln läßt.

Als die Völker einem Einzigen die unumschränkte Macht anvertrauten, da sahen sie jene Gefahr voraus, mehrere Häupter zu haben, die, indem sie sich in die Regierung theilen, untereinander sich grausam zerreißen würden.

Man begreift nicht, wie Menschen, die doch wesentlich körperliche und geistige Substanzen in sich vereinigen, den Gedanken fassen können, sich in den Dingen, welche die Seele angehen, von einem andern Haupte regieren zu lassen, als in den Dingen, welche den Leib angehen (2). Ist nicht zu befürchten, daß der Eine befiehlt, was der Andere verbietet? — Der Kaiser sagt: Ja! der Pabst sagt: Nein! — Wir haben über die Ehescheidung ein Staatsgesetz: die Katholiken haben das Gesetz der Unauflösbarkeit der Ehe. — Sire! die Gerechtigkeit befiehlt in Ew. Majestät Nahmen, die Auflösung der Ehe, in den durch das Gesetz vorgesehenen Fällen: Aber der Pabst verbietet die Scheidung der in der katholischen Kirche verehlichten Personen. — Dieser Aufruhr gegen die Grundsätze und den Willen Ew. Majestät, diese Nichtübereinstimmung, in der Ausübung jener zweifachen Macht, sind die evidentesten Proben, daß das Recht, die Menschen zu regieren, unzertheilbar sey (3).

Die erste unter allen Regierungsformen ist Vaterherrschaft. Man begreift, daß der Mensch, der auf eine ganz natürliche Weise das Haupt seiner Familie geworden ist, die Ausübung der geistlichen und weltlichen Macht nicht hat theilen können. Er allein konnte seine neue Familie regieren, durch alle jene Verwaltungsgesetze, welche dem

Menschen den Genuß zeitlicher Güter verschaffen: Er allein mußte aber auch seine Kinder zur Tugend, zur Reinheit eines guten Gewissens anführen, welches den Genuß geistlicher Güter verstattet (4).

Der erste Mensch war also anfangs nothwendig der einzige Fürst, und der einzige Priester seines Reiches, uud es war in der Folge kein Grund vorhanden, das oberste Priesterthum aus der Hand des Fürsten zu reißen, der die Zügel der Regierung in seiner Hand hielt (5). Wohl konnte er sich unter seinen Unterthanen Diener wählen, um in der Ausübung seiner Doppelgewalt sich Hülfe leisten zu lassen. Er konnte den Einen zur Verwaltung der weltlichen Angelegenheiten bestimmen, und konnte dem Andern die Leitung der geistlichen Geschäfte übertragen. Aber der Fürst allein machte das Gesetz (6). In dem Fürsten allein haftete die höchste Gewalt (7), die Diener besaßen sie nur durch Uebertragung. Sita est omnis potestas in solo Imperatore (*). Dies ist auch die Ursache, welche die Rechtsgelehrten zu dem Bekenntniß bringt, daß in Frankreich der König allein mächtig sey: solus potens.

Wir sehen aus der Geschichte, daß kein Staat auf Erden gewesen sey, der nicht die Politik mit der Religion verbunden hätte (8).

Die Vereinigung der beiden Gewalten auf dem Haupte desselben Fürsten war unter allen Nationen in allgemeinem Gebrauche.

(*) Alle Gewalt haftet allein im Kaiser.

„Majorum hanc fuisse consuetudinem ut rex esset etiam pontifex; unde romani Imperatores pontifices dicebantur.“ *Canon. Cleros in S. Pontifex dist.* 21. (*).

Apud Romanos pontifices a *posse* et *facere* dicti sunt, quod scilicet facere, offerre, vel sacrificare possint. *Varro l. de ling. lat.* (**).

So sieht auch Aristoteles die Magistratspersonen als Hüter der göttlichen und menschlichen Gesetze an.

Die Gesetzgeber Griechenlandes, Solon, Lykurg, Drakon und andere fiengen ihre Gesetze mit der Verehrung der Götter an, sie bestimmten eher die Ordnung und die Ceremonien der Opfer, die Anstellung der Priester, die Begehung der Feste, als sie in einzelnen Gesetzen über das Recht der Erbschaften, Vormundschaften, Heirathen, und überhaupt das ganze bürgerliche Privatrecht verfügten, um zu zeigen, daß in der Ordnung der Gewalten des Herrschers die geistliche die erste sey (9).

Ne quid inaugurati faciunto, deos peregrinos ne colunto, sacra patrum custodiunto (***).

Romulus besaß wirklich die Ausübung dieser beiderseitigen Gewalt.

(*) Dies sey die Gewohnheit der Alten gewesen, daß der König zugleich Priester sey, daher auch die römischen Kaiser (Imperatoren) Priester (Pontifexe) genannt wurden.

(**) Bei den Römern wurden die Priester (Pontifexe) von können (posse) und thun (facere) benannt, weil sie nähmlich thun (priesterliche Verrichtungen thun) und opfern und die Opfer den Göttern darbringen konnten.

(***) Nichts soll ohne Augurien gethan, fremde Götter nicht verehrt, die Religion der Väter heilig gehalten werden.

Der Senat, welcher auf die Könige Roms folgte, wollte eine Gesetzessammlung veranstalten (de legibus in commune ferendis) und schickte den Posthumius Albus, Manlius und Servius Sulpicius Camerinus nach Griechenland, um daselbst die besten Gesetze, die Regierung der Religion, und des gemeinen Wesens betreffend, aufzusuchen.

Nachdem diese Deputirten drei Jahre mit den Gesetzen der Städte Griechenlands sich beschäftigt hatten, brachten sie den vortrefflichen Stoff zu jenen zwölf Tafeln mit zurück, welche einen vollständigen Codex religiöser und bürgerlicher Gesetze ausmachten.

Der Religion der Völker Gesetze geben, den Gottesdienst anordnen, die Form der Opfer bestimmen, das heißt, die vorzüglichsten Functionen der geistlichen Gewalt verrichten.

Die ersten Magistratspersonen Roms, bekleidet mit der höchsten Gewalt, waren auch oberste Priester (10).

Die römischen Kaiser, nachdem sie unumschränkte Herrscher geworden, wurden auch oberste Priester (pontifex maximus), weil sie in der That alle Gewalten in sich vereinigten.

Opilius Macrinus berichtet dem Senate den Tod des Caracalla, und seine eigne Erhebung zum Reiche durch die Stimme der Soldaten. Der Senat bestätigt die Wahl durch die Huldigung, welche er dem Macrinus leistet, und überträgt ihm die Würde eines obersten Priesters (pontifex maximus).

Senatus Macrinum pontificem maximum statim salutavit, quasi hoc nomine militum electionem confirmasset. *Capit. in Macrin* (*).

Sire! die Kaiser, Ihre Vorgänger, haben sich bei Annahme des Christenthums der Gewalt des obersten Priesterthums nicht begeben (11).

Die christlichen Kaiser behielten für sich beide Gewalten. Der Kaiser Marcian wird in dem dritten Artikel der chalcedonensischen Kirchenversammlung Pontifex inclytus genannt. Unter den Acclamationen desselben Conciliums bemerkt man auch diese: Pio et orthodoxo Imperatori, Pontifici Imperatori (**).

Ausonius nennt den Kaiser Gratian religione pontificem (***) Panegyr. Gratiani.

Die Päbste Gelasius, Nikolaus und Leo der Vierte erkennen auch in den christlichen Kaisern die Pontifical-Würde. In dem Canon *de capitulis* an Lotharn, König von Frankreich, gerichtet, werden die Kaiser, seine Vorgänger, Kaiser und Pontifexe genannt:

Da capitulis et praeceptis imperialibus vestris, vestrorumque pontificum praedecessorum. *Dist.* 10. c. 9. (****).

(*) Alsobald begrüßte der Senat den Macrinus als Pontifex maximus, als bestätigte er mit diesem Titel gleichsam die Wahl der Soldaten.

(**) Dem frommen rechtglaubigen Kaiser, dem Kaiser und Priester (Pontifex).

(***) Pontifex durch die Religion.

(****) Von Euren und der Pontifexe, Eurer Vorgänger, kaiserlichen Verordnungen und Befehlen.

Nachdem der Arianismus sich in Spanien ausgebreitet hatte, berief Recared das dritte Concilium von Toledo, welches diese Ketzerei verdammte.

Sire! wenn auch die christlichen Fürsten seitdem den Titel der obersten Priester (Pont. max.) abgelegt haben; so haben dieselben dennoch ihre Machtvollkommenheit behalten, denn sie fuhren fort, die Kirche durch die Weisheit ihrer Gesetze zu regieren.

So befahl Klodwig den Bischöfen Frankreichs sich in Orleans zu einem Concilium zu versammeln.

Unabhängig von dem Pabste berief auch Karlmann, Herzog der Franken, ein Concilium, um das Gesetz Gottes und die Religion wiederherzustellen, die seine Vorgänger haben zerstören lassen, und um Mittel zu suchen, durch welche das Volk selig werden könnte, ohne sich durch falsche Priester täuschen zu lassen.

Wir erfahren ferner durch den Abt Suger, daß die alten Könige den Gebrauch gehabt, zu Paris eine Versammlung von Prälaten und Fürsten zusammen zu berufen, um sowohl über den Zustand der Kirche zu berathschlagen, als auch die Angelegenheiten des Reichs zu ordnen.

Unde rex venit Parisios, ubi solent reges conventum praelatorum et principum evocare, ad tractandum super statu ecclesiae, et regni negotiis ordinandum (*).

(*) Von da kam der König nach Paris, wohin die Könige eine Zusammenkunft der Prälaten und Fürsten zu berufen pflegen, um über den Zustand der Kirche zu handeln (ad tractandum) und die Geschäfte des Reichs zu ordnen (ordinandum).

Man kennt die Verordnungen des H. Ludwigs und Philipps des Schönen, in Rücksicht des Kirchenregiments. Styl. parlem. p. 3. T. 2. et 3. de rescript. et elect.

Karl der Sechste erklärt durch sein Edict vom 18. Febr 1406, welches den 15. May 1418 im Parlament ist publicirt worden, indem er den Unternehmungen des römischen Hofes begegnet, daß er von Gott zum König gesetzt sey, um die Integrität der Kirche und seines Reiches zu erhalten:

Nos attendentes quod ad stabilitatem ecclesiae, ut potestas regia divinitus ordinata, et quod per regnum terrenum coeleste tunc proficit, quando destruentes ecclesiam, vigore principum conferuntur, immo sacri canones, quando talia perpetrantur, ad reges docent habere recursum (*).

Franz der Erste sagt in seinem Edict von Paris im J. 1543, daß es in seiner Eigenschaft als König ihm zustehe, die Integrität des Staats und der gallicanischen Kirche zu erhalten.

Der erste Theil der königlichen Ordonnanzen, bei Versammlung der General-Stände handelt von der Disciplin und Regierung der Kirche.

Die Instructionen der Gesandten, welche Karl der Neunte auf das tridentinische Concilium

---

(*) Da wir erwogen haben, daß die von Gott angeordnete Gewalt der Könige zur Befestigung der Kirche dient, und das göttliche Reich durch das irdische dann befördert wird, wann die, welche die Kirche verwüsten, durch die Fürsten bestraft werden; ja auch die heiligen Canones, wenn dergleichen geschieht, lehren, daß ein Recurs an den König Statt finde; so u. s. w.

schickte, enthalten, daß die Meinung des Königs nach dem Muster seiner Vorgänger dahin gienge, die Rechte der gallicanischen Kirche zu erhalten. Auch protestirten diese Gesandten vor den Vätern des Conciliums in folgenden Ausdrücken:

Regem Francorum testari palam et denuntiare non sibi quidquam antiquius fore libertate ac incolumitate ecclesiae gallicanae, cui si quid derogatum esset, eadem se remedia, ac praesidia discussurum, quibus majores sui reges Francorum in re consimili causaque uti consuevissent (*).

Heinrich der Dritte, aufgefordert das tridentinische Concilium in seinen Staaten zu publiciren, antwortete: Er wisse durch seine eigene Ordonnanzen die Kirche zu regieren, und die Decrete der Kirchenversammlung seyen in dieser Hinsicht überflüßig.

Die deutschen Reichstage haben öfters, unter der Auctorität der Kaiser, Anordnungen gemacht, um die Kirche zu erhalten. Auf dem Reichstag zu Speier (1544) wurde beschlossen: „Der Kaiser „solle rechtschaffene und fromme Männer erwählen, „um nach ihrem Bericht die Kirche zu reformiren.“

Karl der Große veranstaltete geistliche Versammlungen, worin er die Entscheidungen des Pabstes tadelte und für ketzerisch erklärte.

(*) Der König von Frankreich erkläre und bezeuge öffentlich, nichts werde ihm mehr anliegen, als die Erhalhaltung der Freiheit und Integrität der gallicanischen Kirche: und wenn derselben etwas entzogen würde, so würde er die nähmlichen Mittel und Vorkehrungen in Ueberlegung nehmen, deren sich seine Vorfahren, die Könige von Frankreich, bei ähnlichen Fällen bedient hätten.

Karl der Fünfte hatte auf dem Reichstag zu Augsburg besondere Conferenzen angestellt, um die Religionsstreitigkeiten zu beendigen.

Der römische König Ferdinand und der Herzog von Baiern, haben ihren Unterthanen die Communion unter beiderlei Gestalt gestattet.

Paul der Dritte, welcher glaubte, seine Würde sey durch diese Erlaubniß compromittirt, bemühte sich aus allen Kräften, um deren Aufhebung zu bewirken: Aber das Decret wurde in Kraft erhalten.

Die Geschichte Englands liefert seit dem Ursprunge der Monarchie eine ganze Folge von Decreten, welche die Religion betreffen, und in der General-Versammlung der Stände sind gegeben worden.

Noch in unsern Tagen bewundert man die Verordnungen des Königs Ina.

Dieser Fürst ließ im J. 693 Ordonnanzen, seine Kirchen betreffend, publiciren, deren erste mit diesen Worten anfängt:

Inprimis praecipimus, ut ministri domini nostri rectam disciplinae sanctae regulam juste custodiant; postea volumus ut totius populi conjugia sint devote conservata (*).

Sire! dieser Fürst regierte also Kirche und Staat, und war in der That das Haupt der

(*) Zuvorderst befehlen wir, daß die Diener unseres Herrn die wahren Regeln einer heiligen Kirchenzucht heilig bewahren; hernach wollen wir, daß der Ehestand unter dem ganzen Volke gottesfürchtig gehalten werde.

anglicanischen Kirche. Seine Nachfolger hatten nicht nöthig diesen Titel erst anzunehmen; sie besaßen längst die Sache selbst schon. Durch die Natur ihres Staates vereinigten sie beide Gewalten in ihrer Person.

Heinrich der Zweite versammelte nach der Eroberung Irlands ein Concilium, um den Gottesdienst dieser Völker, welcher dem der (andern) Christen nicht gleichförmig genug schien, zu ordnen.

In Ungarn und Pohlen kündigten die königlichen Ordonnanzen an, daß die königliche Gewalt auch über heilige und religiöse Dinge sich erstrecke.

Die allgemeinen Kirchenversammlungen haben die Kaiser ersucht, durch gute Gesetze auch die geistlichen Dinge zu erhalten. Man vergl. Conc. African. Cap 26. 27. 28. 29. 30. u. 42.

Eben so baten die Versammlungen des französischen Clerus den König, die Reformation der Kirche durch seine höchste Auctorität zu bewirken.

Juvenalis von Ursin, Erzbischof von Rheims, ladet in seinen Rémonstrances den König Karl den Siebenten ein, als Haupt und erste Person der Kirche für eine Reformation zu sorgen.

H. Pontal, Bischof von Bazas, welcher im J. 1579 im Nahmen des Clerus den König anredete, sagt: „Alle Geistlichen hätten ein brennendes Verlangen, selbst die Reformation zu beginnen, wenn es nur, nach dem Beispiele Constantins, Karls des Großen und Ludwigs des Heiligen, Sr. Majestät gefiele,

„sie in ihrem Vornehmen zu begünstigen, und „ihnen dazu sein Ansehen zu leihen.“

Im J. 1582 lud im Nahmen des Clerus der Herr Bischof von Noyon Heinrich den Dritten ein, die Hand dazu zu bieten, damit durch eine gute Reformation der Tempel Gottes in seinen lebendigen Steinen ausgebessert werde.

Aus allen diesen Beispielen erhellet, daß der französische Clerus den König als das Haupt der gallicanischen Kirche anerkannt habe.

Auch die besten Schriftsteller, sowohl unter den Alten als Neueren, haben die Herrscher als Häupter derjenigen Kirchen, die Gott ihnen zu regieren anvertraut hat, angesehen.

Isidor erkannte die Nothwendigkeit der königlichen Gewalt in religiösen Dingen.

Per regnum terrenum coeleste proficeret (*).'

Der Pabst Gelasius bekannte die Macht des Fürsten über die Kirche:

Cognoscentes imperium tibi suprema dispensatione collatum. *Epistol. Gelasii ad Anastas.* (**)

Der Pabst Leo hat sich für sich und seine Nachfolger anheischig gemacht, nach den Gesetzen Lothars, Königs von Frankreich, sich zu richten:

Capitula et praecepta imperialia vestra, quam valuimus et valemus, Christo propitio et nunc et in aevum, nos conservaturos, modis omnibus profitemur (***).

(*) Durch das irdische Reich muß das himmlische gedeihen.

(**) Indem wir erkennen, daß das Reich Dir durch des Allerhöchsten Gnade zu Theil geworden sey ꝛc.

(***) Eure kaiserlichen Vorschriften und Verordnungen wollen wir unter dem Beystand Jesu Christi, so lange wir

Wolfgang Larius hat einen Tractat des Rabanus Maurus herausgegeben, welcher Ludwig dem Frommen zugeeignet, und worin deutlich bewiesen ist, daß die Könige von Frankreich das Recht haben, Gesetze, Ordonnanzen und Reglements über die Religion zu geben.

Bourdin sagt über die Ordonnanz vom J. 1539, daß die Gesetze und Verordnungen in Ansehung der Rrligion zur königlichen Gewalt gehören.

Chopin in seinem Werke über die kirchliche Polizei giebt zu verstehen, wie viel Gefahr dabei seyn würde, wenn man die Religion von der Regierung trennte.

Religionem cum republica sociandam arctissime neque hanc ab illa dividendam, uti et politia religiosissima, auspicato simul in regendis populis excolantur. *Cap.* 3. *l.* 2. (*).

Die alten römischen Rechtsgelehrten begriffen auch unter dem Jus publicum alles, was Staat und Religion betraf.

Quod ad sacra, caeremoniasque, et statum reipublicae romanae spectabat (**).

So definirte man die Rechtsgelehrsamkeit, als eine Wissenschaft göttlicher und menschlicher Dinge.

Rerum divinarum atque humanarum notitia (***).

---

leben und gesund sind, jetzt und künftig getreu halten. Dieses versprechen wir auf alle Art und Weise.

(*) Auf das genaueste sey die Religion mit der Republik zu verbinden, und diese nicht von jener zu trennen, damit die Politik ganz religiös und zur Regierung der Völker beide glücklich mögen ausgebildet werden.

(**) Was zur Religion und den Ceremonien, so wie zum Zustande des römischen Gemeinwesens gehörte.

(***) Wissenschaft göttlicher und menschlicher Dinge.

Die Vereinigung dieser Kenntnisse (in Eine Wissenschaft) setzt eine ähnliche Vereinigung beider Gewalten zum voraus, welche erst die höchste Gewalt ausmacht.

Wenn in Frankreich die Rechtsgelehrten die Nothwendigkeit einer unumschänkten Gewalt des Regenten anerkennen; so kann die Ausübung der höchsten und unumschränkten Gewalt nicht Statt finden, ohne die Vereinigung beider Gewalten auf dem nähmlichen Haupt.

So sagt auch der in den wahren Rechten unumschränkter Herrscher sehr gelehrte Coquille: „daß in Frankreich der König das Haupt des ganzen Staatskörpers sey, von welchem die Kirche einen Theil ausmache.“ Cont. du Niv. C. 5. Art. 8.

Servin, welcher für das öffentliche Ministerium das Wort führte, wiederhohlt es ebenfalls öfters, daß die Kirche im Staate, und der Staat nicht in der Kirche ist:

Ecclesia est in republica, et respublica non est in ecclesia (*),

das heißt, daß der Souverain nothwendig das Haupt der Kirche sey.

Demnach muß man es erkennen, daß von Anfang an eine Vereinigung der weltlichen und geistlichen Gewalt, auf dem Haupt eines Einzigen, nach Ordnung der Natur Statt gefunden habe, und daß auch in der Folge, vermöge des Bedürfnisses einer guten Regierung, dieselbe hätte erhalten werden

(*) Die Uebersetzung ist in den vorhergehenden Worten des Textes enthalten.

sollen. — Nur das Vergessen der wahren Grundsätze in dieser Hinsicht, hat hernach, jene den Reichen oft so verderbliche Theilung der beiden Gewalten zur Folge gehabt (12).

Die Völker, welche nicht an die Nothwendigkeit einer Vereinigung beider Gewalten glaubten, wählten unter Cäsar und St. Peter. Sie erwürgten sich zur Ehre des vorgezogenen Haupts, und so leitet die Theilung der Gewalten ihren Ursprung nur aus der Schwäche der Fürsten und der Unwissenheit der Völker her.

Sire! die christliche Religion konnte die Rechte der Fürsten nicht schmählern, als sie unter den Nationen eingeführt ward. Im Gegentheil hat diese göttliche Religion den Grundsatz der Untheilbarkeit der unumschränkten Macht des Monarchen geheiligt, indem sie lehrte, daß das Reich ihres göttlichen Stifters kein irdisches Reich sey, daß es vielmehr unerläßlich bleibe, sich den Mächten der Erde, die Gott selbst angeordnet hat, zu unterwerfen (13).

Als Jesus Christus seine Apostel aussandte, allen Nationen zu predigen, empfahl er ihnen, dazu die Erlaubniß der Fürsten zu suchen; er befahl ihnen zugleich, sich von denjenigen Orten zurückzuziehen, wo sie von der weltlichen Obrigkeit nicht würden aufgenommen werden (14).

Sire! die Bekehrung der römischen Kaiser zum Glauben machte das Reich christlich. Der Fürst, welcher das Haupt der Reichsreligion gewesen ist, wurde auch das Haupt der christlichen Religion, welche nunmehr die National-Religion Roms ge-

worden war. Der nähmliche Kaiser, welcher den Cultus der Götter angeordnet hatte, gab jetzt der Kirche Jesu Christi Gesetze (15).

Die Titel de sancta Trinitate et fide catholica, de sacrosanctis ecclesiis (*), werden der spätesten Nachkommenschaft noch die Gewalt der Fürsten über die Religion beweisen (16).

Der Bischof zu Rom war lange Zeit nur einer der Beamten des Kaisers (17). Man kennt den Ursprung und die Fortschritte der päbstlichen Macht. Wenn die Finsternisse seine zu große Erhebung begünstigten; so hat der Fortgang der Aufklärung ihn wieder in diejenige bescheidene Stimmung zurückgebracht, aus welcher er nie hätte heraustreten sollen (18).

Der Fürst, welcher Gallien eroberte, war ein Heide — aber er gab den Galliern bürgerliche und religiöse Gesetze. Also hat der erste Gründer des französischen Reichs sich die höchste Gewalt zugeeignet, die er auch ungetheilt ausübte.

Klodwig wurde ein Christ, aber blieb nicht weniger das Haupt der gallicanischen Kirche. Wenn er seiner Krone das Kreuz hinzufügte; so geschah es nur um zu zeigen, daß er oberster Bischof sey (19).

Sire! die französische Regierung hat immer diese Fülle ihrer Macht erhalten. Aber es gab eine Zeit, wo dieselbe verfinstert schien. — Der Pabst,

---

(*) Von der heiligen Dreieinigkeit und dem katholischen Glauben, von den heiligen Kirchen.

den das Volk damahls für allmächtig hielt, glaubte den günstigen Zeitpunkt gefunden zu haben, dasselbe in dieser Meinung zu bestärken. Er war so kühn, sich den Herrn der Erde zu nennen. Er gab und entriß die Reiche. – Er zog Gränzlinien zwischen den Besitzthümern zweier Nationen. Auch über unbekannte Länder verfügte er als Herr. Dadurch usurpirte Er Gottes Stimme, qui vocat ea quae non sunt, tamquam et ea quae sunt (*).

Was aber zu verderblichen Folgen hinführte, war, daß ein strafbarer Pabst es wagte, die Völker von dem Eide der Treue zu entbinden, welchen sie den Königen geleistet hatten, diese als seine Statthalter ansah, ihnen ihre Macht entzog, sie ächtete, mit dem Banne belegte, oder wieder mit sich aussöhnte. — Das Uebel war so groß, die Vergessenheit wichtiger Grundsätze so tief, daß die Fürsten sich verbunden hielten, Unterhandlungen zu pflegen, wo sie die Vorrechte ihres Thrones mit Muth und Gewalt hätten behaupten sollen.

Seit dieser schlimmen Zeit sprach man von einem Unterschiede der beiden Gewalten: aber niemahls konnte man ihre Gränzen genau bestimmen, weil es gegen die Ordnung der Dinge war, sie zu theilen (20 a).

Sire! der Pabst, welcher alle Gewalten in seiner Person vereinigen wollte, konnte deren Ausübung sich nicht lange erhalten, weil er versäumt hatte, sein Gebiet zu vergrößern, oder vielmehr,

---

(*) Welcher dem, das da nicht ist, rufet, so wie dem, das da ist. (daß es sey)

weil derjenige, welcher so leicht und umsonst eine ganze Welt hinwegschenkte, seinem eigenen Staate keinen Zoll breit Landes hinzufügen konnte.

Auf einer andern Seite war die Regierung der römischen Kirche aus solchen Elementen und Einrichtungen zusammengesetzt, welche keine solide Vergrößerung zuließen.

Die Reformation, welche verschiedene Fürsten verfolgt haben, ohne sie zu verstehen, hatte nichts anders zu ihrem Hauptzweck, als die Vereinigung der geistlichen und weltlichen Macht auf dem Haupte des Monarchen (20 b). Die Reformatoren wollten, daß die geistliche Macht, welche usurpirt worden war, den Fürsten wiederhergestellt werden sollte, denen sie eigentlich zustand. (21).

Die Fürsten, welche jene Usurpation und die Nothwendigkeit einer Wiederherstellung fühlten, nahmen die Reformation an. Dadurch vereinigten sie in ihrer Person die beiden Gewalten, und ihre Staaten befanden sich dabei wohl.

Sire! man muß dem Pabste seine rechtmäßige Gewalt nicht entziehen. Man kann nicht zweifeln, daß er eine reelle Macht besitze, die man ihm nicht entreißen kann, nähmlich die, durch Gebeth und Wachsamkeit das heilige Depositum des Glaubens zu bewahren, alle christliche Kirchen in Liebe und Wohlwollen zu umfassen, sie in seinem väterlichen Busen zu erwärmen, und sie da alle durch Gesinnungen der Frömmigkeit, der Eintracht und des Friedens zu erhalten (22).

Sire! Ew. Majestät wird sich der hohen Würde

Ihres Berufes erinnern. Agnosce dignitatem tuam (*). Der Zepter Karls des Großen, den Sie tragen und ehren, ist das Symbol der wahren Gewalt, und nur durch die Fülle der ganzen Herrschermacht sind die Völker wohl regiert.

Die weltliche Macht Ew. Majestät, durch die geistliche verstärkt, wird die Völker beglücken, und zwar durch eine Verwaltung, deren Gesetze niemahls von einem der Regierung entgegenstrebenden herrschenden Willen gehindert werden.

Was der Nahme Fürst der Kirche Sanftes bezeichnet, wird in dem Monarchen dasjenige mäßigen, was in der Unerschütterlichkeit der höchsten Gewalt herbe zu seyn scheint (23).

Die Reformation wird durch ihre Grundsätze alle Altäre der Religion wieder aufrichten: Frömmigkeit wird kein eitler Schein mehr seyn: Glaube und Liebe werden dauerhafte Früchte tragen: alle Menschen vereinigt in Ein Brudervolk, werden auf immer den erhabenen Kaiser segnen, welcher den letzten Schlußstein an dem Tempel der wahren Glückseligkeit eingesetzt hat (24 a).

Sire! die Vereinigung der christlichen Kirche ist leicht auszuführen. Ew. Majestät sind zu dieser Höhe von Macht und Größe emporgestiegen, welche Ihrer mächtigen Dazwischenkunft den glücklichsten Erfolg verheißt. Sie sind im Besitze jener höchsten Gewalt, von welcher die Schrift sagt: Dixit et facta sunt (**). Auf Ihren Ruf wird die Vereinigung der Kirchen vor sich gehen.

(*) Erkenne deine Würde!

(**) Er spricht — so geschieht's (24 b).

Sire! die Einheit Gottes, die Einheit des Kaisers; die Einheit des Glaubens und die des gemeinen Wesens werden allmählig als Principien angesehen (25).

Und in Wahrheit, Einheit regiert in der physischen und in der moralischen Welt. Alle Körper sind durch die einzige Schwerkraft nach dem Mittelpunct der Erde hingezogen. Zu diesem einzigen gemeinschaftlichen Punct neigen sich der leichteste Dunst und die schwerste Masse.

Alle Verrichtungen des Geistes, alle Bewegungen der Seele, erheben sich durch Empfindung zu dem Urheber der Natur, und endigen in dem Schooße des Ewigen.

Die Nothwendigkeit eines einzigen Gottes ist das stärkste Argument für die Einheit des göttlichen Wesens. Aber Einheit der Religion und des Glaubens ist davon die nothwendige Folge (26).

Im bürgerlichen Vereine ist Einheit des gemeinen Wesens und der Regierung von dem nähmlichen Grundsatze abhängig. — Immer ist man dahin durch die Macht der Nothwendigkeit zurückgeführt. Nur die Einheit der Regierung vermag den Nationen Macht, Größe und Ruhm zu erhalten.

Nichts kann dem Glücke der Franzosen mehr fehlen, als die Vereinigung der christlichen Kirchen (27), deren Unterschiede sich wesentlich nähern. **Die Vereinigung geschieht durch die Vernunft und den Fortgang der Aufklärung (28).**

Die Vereinigung der Kirchen ist leichter zu bewerkstelligen, als die der geschwornen und ungeschwornen Priester (29). Ein erstes Concordat hat ohne Schwerdtstreich das Schisma aufgehoben, welches in Frankreich die katholische Kirche in zwei Theile trennte. Zwar schienen die Priester, tief verwundet durch die Reibung der Leidenschaften, unversöhnlich. — Die tiefe Wunde, welche der Religionsfanatismus geschlagen hatte, sollte sich schließen, und es blieben von ihr nur noch wenige Spuren übrig.

Ein zweites Concordat kann die christlichen Kirchen vereinigen (30), denn es sind die nähmlichen Leidenschaften, welche diese Kirchen trennen.

Aber, Sire! ihre alten Quellen sind versiegt (31). Die Reformationen, welche davon die Folge gewesen sind, wurden durch die Zeit vorbereitet, und allmählig unvermerkt vollbracht (32).

Die Geschichte der Kirchen und der gegenwärtige Zustand der Religion lassen das Bedürfniß und die Mittel zu einer Vereinigung wahrnehmen.

Doctor M. Luther, einer der ausgezeichnetsten Männer (*) seiner Zeit, sowohl wegen seiner lebhaften Beredtsamkeit, als seines tiefsinnigen Geistes, ward der Apostel der Reformation.

Mit Leidwesen sah er die ungeheuren Mißbräuche, welche sich in die Kirche eingeschlichen hat-

---

(*) Personnage, sagt zwar der Verf., jedoch vermuthlich nicht in einem verächtlichen Verstande; denn in der Folge läßt er dem Manne nicht nur Gerechtigkeit, sondern fast viel Lobes zu Theil werden.

Der Uebers.

ten, die, weit entfernt, sich selbst durch die Wachsamkeit des römischen Pabstes zu reformiren, keinen andern Zweck zu haben schien, als den römischen Hof durch das Gold zu bereichern, welches anstatt seinen Glanz zu mehren, nur mit desto größerer Schande und Verderbniß ihn überdeckte.

Der schändliche Ablaßkram, welchen man damahls trieb, reizte insbesondere Luthers Geist, und erweckte seinen ganzen Eifer. Die Dominikaner, welche unmittelbar von dem heil. Stuhle zu Ausspendung dieser geistlichen Kirchenschätze beauftragt waren, versteigerten dieselben öffentlich.

Der Ablaß, welcher seiner Natur nach die Buße ergänzt (33), wurde den größten Verbrechern als eine Universal-Medicin angeboten, welche die Seele von den abscheulichsten Lasterthaten reinigen und den Sünder vor der Strafe, die seinen Verbrechen gebührte, und zwar nach Verhältniß der Geldsumme, welche er bezahlte, in Sicherheit setzen könne.

Der Apostel der Reformation ließ sich zuvorderst angelegen seyn, den Mißbrauch zu bestreiten, und den Ablaß auf seinen wahren Grund zurückzuführen. Aber er fand das Uebel so tief eingewurzelt, daß er kein anders Mittel sah, als den Ablaß gänzlich abzuschaffen.

Dabei betrug er sich gleich einem Arzte, der, wenn er einem Kranken den mäßigen Gebrauch eines Nahrungsmittels erlaubt hat, es gänzlich verbietet, sobald er bemerkt, daß der Mißbrauch vom Gebrauche unzertrennlich sey (34).

Luther begränzte hierbei seine Kirchenverbes-

serung nicht, weil der Ablaß nicht der einzige Mißbrauch war, der sich in die Kirche eingeschlichen hatte.

Die Buße war nichts weiter als eine eitle Formalität. Er wollte, daß sie ernstlich und vom Glauben unterstützt seyn sollte, damit sie den Schuldigen in der That rechtfertigen könnte.

Diese Reformation gefiel. Sie wurde von den frömmsten und rechtschaffensten Personen des Zeitalters angenommen. — Luther gewann den weisen Melanchthon und verband ihn mit sich.

Auch der berühmte Erasmus hatte eine besondere Achtung für Luthern. Er erkannte die Nothwendigkeit einer Kirchenverbesserung, aber er getraute sich nicht öffentlich einer Lehre beizupflichten, die so heftige Gegner hatte (35).

Luther untersuchte die Gründe für das Daseyn eines Fegefeuers, und fand sie unhaltbar. Darauf wagte er's, die Existenz eines Ortes zu läugnen, welcher der Gerechtigkeit des Gottes höchst unwürdig ist, der nicht säumen wird, den Todten die der Tugend gebührenden Belohnungen und die den Lastern zukommenden Strafen auszutheilen.

Bald erfuhren auch die Mönchsgelübde Luthers Tadel. Er verdammte sie als der Ordnung der Natur, der Freiheit und gesunden Philosophie zuwider, und die Erfahrung hat gelehrt, wie sehr Recht er in dieser Hinsicht gehabt habe.

Luther stieg bis zur Einsetzung des heiligen Abendmahls hinauf, und wollte, daß die Gläubigen unter den beiden Gestalten des Brods und des Weines

communiciren sollten. Er lehrte, das Geheimniß bestehe darin, daß die Zeichen ihre Natur nicht veränderten, aber Jesus Christus dennoch wahrhaftig unter jeglicher Gestalt gegenwärtig sey.

Luther behielt in der Zahl der Sacramente nur drei, die heilige Taufe, die Buße und das heilige Abendmahl.

Die Ohrenbeichte ward abgeschafft (36 [a]). Die Nothwendigkeit dieser Reform war längst schon durch die Menge der dabei herrschenden Mißbräuche, und die Abneigung vor derselben angekündigt. Es giebt Fälle, wo die Schaamhaftigkeit, die Eigenliebe und die Pflicht im Widerspruch stehen. Vielleicht sollte ein Beichtvater wenigstens sechszig Jahre alt seyn.

Die Privatmessen schienen Luthern durch ihre Vervielfältigung der Größe des Opfers wenig entsprechend: Er verdammte dieselben (36 [b]).

Die Vervielfältigung der Heiligenfeste wurde ebenfalls von Luthern für einen Mißbrauch angesehen, der das Volk von der Arbeit abhielte, welche doch zu dessen Erhaltung, zur Befriedigung aller Bedürfnisse, ja zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung selbst, so nothwendig ist. Er wollte, daß man sie auf die Sonntage verlegte.

Sire! Ew. Majestät haben durch das Concordat eben diese weise und ökonomische Maaßregel zu treffen geruht.

Luther predigte gegen den ehelosen Stand der Geistlichen, und machte dessen Gefahren fühlbar. Er öffnete den gottgeheiligten Jungfrauen die Pforten der Klöster.

Er lebte in einer erbaulichen Frömmigkeit, und untadelhaft waren seine Sitten. Er heirathete Katharinen von Bore, ein Frauenzimmer von Stande und einer seltenen Schönheit. Sie war eine Exnonne und 26 Jahre alt, indeß er damahls 45 Jahre zählte.

Dadurch glaubte er der verbesserten Kirche ein Beispiel des Muthes geben zu müssen, indem er sich über die Vorurtheile seines Zeitalters, welches weder die Würde noch die Pflichten der Ehe gehörig zu schätzen wußte, hinaussetzte (37).

Luther hatte zu Nachfolgern Alberten von Brandenburg, Großmeister des deutschen Ordens, und andere durch Geburt, Frömmigkeit, Würden und Kenntnisse ausgezeichnete Männer.

Im J. 1530 wurde die berühmte Augsburgische Confession, deren Verfasser Melanchthon gewesen, von Johannes, Churfürsten zu Sachsen, Philipp, Landgrafen zu Hessen, und fünf anderen Fürsten, und von den Städten Nürnberg, Reuttlingen und ihren Verbündeten unterzeichnet, der Reichsversammlung vorgelegt: Sie wurde angenommen und bekannt von der neuverbesserten Kirche. Sie mahlt den Glauben der ersten Jahrhunderte der Kirche in seiner ursprünglichen Einfalt, von welcher man niemahls sich hätte entfernen sollen.

Es ist zum Erstaunen, daß der gute Geist, in welchem dieses Glaubensbekenntniß verfaßt ist, nicht die ganze katholische Kirche mit sich fortgerissen und auf immer mit der Reformation verbunden hat (38).

Aber, Sire! wie strafwürdig sind nicht diejenigen, welche sich einer Vereinigung der Kirchen widersetzt haben! Wie viel Jammer hätten sie nicht verhütet! Welch' ein Staatenglück haben sie nicht zertrümmert! Wie viel Verbannungen haben sie nothwendig gemacht! Wie viel Thränen, wie viel Blutströme flossen durch sie (39)!

Die Katholiken wollten sich nicht mit den Lutheranern vereinigen, und dennoch erkannten sie in den Hauptpuncten der Religion oder des Glaubens keinen Unterschied in der Lehre.

Die Lutheraner aber vereinigten die Sacramentirer zur wahren Lehre vom heiligen Abendmahle (40).

Im J. 1536 verfaßte Melanchthon eine Formel, welche diese Vereinigung beurkundete.

Im J. 1537 erklärt der nähmliche Melanchthon in Gegenwart der allgemeinen Versammlung der Protestanten zu Schmalkladen, daß, wenn der Pabst das Evangelium annehmen wolle, man ihm den Supremat über die Bischöfe einräumen könne (41).

Paul der Dritte, welcher damahls die katholische Kirche regierte, hätte die friedliche Stimmung benutzen sollen, in welcher er den Wortführer der Protestanten fand (42).

Aber, Sire! der Geist der Zwietracht waltete über der Kirche, und der Geist Gottes behielt sich auf eine andere Zeit jene Vereinigung, die schon von Anfang an hätte getroffen werden können, bevor (43).

Calvin, der andere Apostel der Reformation, verfaßte den Tractat de institutione christiana, und verminderte die Zahl der Sacramente auf zwei, die Taufe und das Abendmahl.

Wohl hätte dieser Prediger an der Hand der Offenbahrung und des Glaubens die wirkliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl erkennen können. Aber er betrachtete dieses Mahl nur mit den Augen der Vernunft, darum erkannte er darin auch nur eine bildliche Darstellung Christi (44).

Um das Abendmahl zu seiner ursprünglichen Einfalt zurückzuführen, warf Calvin alle demselben selbst fremde Ceremonien hinweg.

Sire! während Calvins Apostolate machte die Reformation große Fortschritte in Frankreich. Oeffentlich lehrten die Prediger die gereinigte Lehre, und natürlich nahm sie aller Herzen für sich ein.

Die Sorbonne aber, treu ihren alten Grundsätzen, setzte nun ein Glaubensbekenntniß auf, welches man als Regel für die Kanzelreden angesehen wissen wollte. Die Regierung befahl sich darnach zu richten: Das Parlament ließ die Bücher der Reformirten verbrennen. Aber je mehr man die Reformation verfolgte, desto größere Fortschritte machte dieselbe. Gleich dem Strahle der Sonne, den leichte Wolken am Anfang eines schönen Sommertages bedecken, der aber bald durch sein glänzendes Licht sie zerstreut, um am hohen Mittage die Natur im strahlendsten Glanze zu zeigen (45).

Im J. 1545 triumphirten die Reformirten über die Verfolgung, sie gründeten eine Kirche zu Pa-

ris, wählten den weisen Riviere zu ihrem Haupt (Prediger), machten eine Kirchenordnung, und stellten einen Aeltesten-Rath an.

Im J. 1548 befestigte Calvin durch die Erklärung, es herrsche Einigkeit unter seinem und dem Zwinglischen Bekenntniß, die Vereinigung der Kirchen zu Zürich und Genf.

Um die nähmliche Zeit wurde die Reformation in England eingeführt. Die Regierung erklärte sich für das Haupt der Kirche (46). Das reformirte Christenthum ward als Staatsreligion anerkannt, und machte England volkreich, blühend und reich.

Calvin starb im J. 1564, die Welt war von seiner Reformation erfüllt, und seine Schüler achteten es sich zum Ruhm allerwärts seinen Nahmen zu tragen. Das Christenthum hat ihm kostbare Aufklärungen und heilsame Verbesserungen der Lehre und der Sitten zu verdanken.

Sire! schon seit langer Zeit hatten die christlichen Fürsten bei den römischen Päbsten auf die Zusammenberufung eines Conciliums gedrungen, damit den Mißbräuchen möchte abgeholfen und eine heilsame Reformation herbeigeführt werden.

Paul der Dritte berief das Concilium von Trident. Aber die wenige Freiheit, deren die Väter dieses Conciliums genossen, die Tyrannei, welche der Pabst durch seine Legaten, die den Vorsitz führten, darüber ausübte, flößte kein Zutrauen ein, und es fand keine wahrhafte Reformation Statt. Die Menge der Mißbräuche blieb. Der Pabst vergaß so gänzlich seinen Beruf und die Pflichten sei-

nes Friedensamtes, daß er sich mit dem Kaiser verband, um mit Gewalt die reformirten Kirchen zu vernichten.

Man bekriegte die Fürsten, welche die Reformation beschützten. Sie widersetzten sich auf eine ehrenvolle Weise. Aber durch eine weit überlegene Macht angegriffen, zogen sie den Kürzeren, wurden zu Gefangenen gemacht, und ihre Länder grausam verheert. Doch die Anhänger der Reformation, standhaft in der Tugend, änderten ihre Meinungen nicht (47).

Kaiser Karl der Fünfte hatte alles zu fürchten, wenn man Repressalien gegen ihn gebrauchte. Auch war es übrigens sein Wunsch, alle Kirchen zu vereinigen, und die Trennung aufhören zu machen. Daher ließ er ein Formular unter dem Nahmen Interim verfassen, welches allen Theilen zur Regel dienen sollte, bis eine Reformation mit Einstimmung der ganzen allgemeinen Kirche würde bewirkt und genehmigt seyn.

Der Pabst versagte diesem Friedensgesetze seine Genehmigung, unter dem Vorwande, daß es den Priestern die Ehe und den Glaubigen die Communion unter beiden Gestalten erlaube.

Dennoch wurde das Interim in der Reichsversammlung zu Augsburg den 15. May 1548 eingeführt (48).

Julius der Dritte folgte auf Paul den Dritten. Er hatte als Legat seines Vorgängers auf dem Concilium zu Trident präsidirt. Jetzt setzte er das Concilium an eben dem Orte fort. Aber die

Freiheit behielt auch unter ihm ihre Ketten, und der neue Pabst zeigte sich für eine Reformation gar nicht günstig gestimmt.

Man hatte den Protestanten ein sicheres Geleite versprochen, um vor den Vätern des Conciliums ihre Hauptlehrpuncte erklären und discutiren zu können. Aber sie konnten zu einer Versammlung, welche eine Feindin der Reformation und eine Freundin der Mißbräuche schien, kein Zutrauen fassen. Selbst die Bischöfe Deutschlands, welche in des Kaisers Nahmen eine Reformation forderten, wollte man nicht hören.

Das Interim wurde verletzt, als es nicht mehr möglich war zu hoffen, daß das Concilium die Reformation in's Werk setzen werde. Karl der Fünfte, dem es an Muth fehlte, gab nun alle seine Reformationsprojecte auf — und dieses des Reichsoberhauptes unwürdige und schwache Benehmen beunruhigte hinwiederum die Protestanten.

Alle der Reformation geneigte Fürsten zögerten nun nicht länger, sich gegen den Kaiser zu verbinden. Selbst Heinrich der Dritte, König von Frankreich, ergriff ihre Parthei.

Der Zweck des Krieges war, den angegriffenen Zustand der Reformation in Deutschland zu erhalten.

Die protestantischen Fürsten belagerten Augsburg den 1. April 1552, und den 15. desselben Monaths waren sie schon davon Meister. Ihre Fortschritte glichen der Schnelligkeit des Blitzes. Sie rücken nach Inspruck vor, um sich der Person des Kaisers zu bemächtigen, welcher nur noch die Zeit hatte, einen Vergleich vorzuschlagen (49).

Auf der andern Seite ließ der König von Frankreich eine Armee unter dem Commando des Connetable von Montmorency anrücken, welche in wenigen Tagen von Metz, Tull und Verdün sich Meister machte, und diese Bisthümer mit Frankreichs Gebiete vereinigte.

Nun schloß man einen Friedensvertrag zu Passau, worin den Protestanten der Zustand ihrer Kirchen, und die unumschränkte Freiheit in denselben die Reformation zu erhalten, zugesichert ward.

Zu der Zeit drang die Reformation auch nach Ungarn, unter der Regierung der mit Weisheit herrschenden Königinn Elisabeth.

Auch in Pohlen drang sie ein, und bekam daselbst, ja sie hat da noch immer eifrige und ausgezeichnete Anhänger.

Indeß Heinrich in Deutschland für die Reformation kriegte, verfolgte er sie, durch einen schwer zu erklärenden Widerspruch, in Frankreich selbst (50). Aber diese Verfolgungen, weit entfernt sie zu vernichten, breiteten dieselbe nur mehr aus.

Nach Heinrichs Tod usurpirten die Guisen die Regierung. Sie verfolgten die Reformirten mit der größten Grausamkeit, und trieben das Verbrechen so weit, daß sie sogar auf dem Greveplatz den tugendhaften Annas dü Bourg, geistlichen Parlamentsrath, stranguliren ließen (51 [a]). Die Wuth der Guisen war jedoch durch den Tod dieses ehrwürdigen Mannes noch nicht gelöscht. Sie ließen seinen Leib verbrennen. Aber die durch sein Märtyrthum heilig gewordene kostbare Asche befruch-

tete nur die Parthei der Reformation, und es fehlte wenig, so wäre der größte Theil von Frankreich reformirt geworden.

Während verschiedener Regierungen war das französische Reich aller Unordnungen voll.

Selbst durch das Religionsgespräch von Poissy konnte man nicht alle Theile vereinigen.

Inzwischen waren aber dennoch Lutheraner und Calvinisten über alle Hauptpuncte der Religion, mit Ausnahme des heil. Abendmahls, einig (51 [b]).

Das tridentinische Concilium endigte ohne eine Reformation bewirkt zu haben. Allen Mißbräuchen, die Thüre offen lassend, war diese Versammlung nur der Sitz der Intrigue und Tyrannei des römischen Pabstes. Sie erlaubte sich ihr Ansehen über das Ansehen eines ökumenischen Conciliums, und selbst über alle Fürsten in allen Dingen zu erheben (51 [c]). Dieses Concilium wurde in Frankreich standhaft verworfen, und seine so oft nachgesuchte Publication niemahls erlaubt (52).

Die Reformation dringt in Flandern, und verbreitet sich in sämtliche Niederlande. Sie gewinnt Schweden, Dänemark und Norwegen. Man nimmt sie in Siebenbürgen und Preußen an. Ueberall kämpft sie gegen die Bemühungen der Katholischen, und triumphirt.

Sire! alle Länder, worin die Reformation sich festsetzt, verändern bald ihre Gestalt. Das arme wird reich; unfruchtbare Gegenden fruchtbar; Einöden bevölkern sich, und das sittenlose Volk erlangt Grundsätze und wird civilisirt (53).

In unsern Tagen nimmt die in die neue Welt übergegangene Reformation ein weites Land ein, und macht dessen Glück.

Dahingegen war es die Widersetzlichkeit gegen die Kirchenverbesserung, welche vom J. 1561 bis zum J. 1597 Frankreich zum blutigen Schauplatze der Zwietracht und bürgerlichen Kriege machte. Alle Partheien zeichneten sich da durch ihre Grausamkeiten aus. Die Unglücklichen! sie verstanden sich nicht, und entehrten die Religion, für deren Ehre sie zu kämpfen wähnten!

Sire! Rom war's, welches alle diese Uebel über Frankreich gebracht hat. Ihre allgemeine Verbreitung bildete ein so dichtes Gewölk, daß die Franzosen sich nicht mehr erkannten. Der Bruder, fortgerissen durch die Wuth des Fanatismus, schlachtete grausam seinen Bruder!

Das betrübteste bei diesen Uebeln ist, daß aus allen den Jammerscenen, denen Frankreich zur Bühne diente, sich kein Gutes entwickelte. Im Gegentheil, die Bevölkerung nahm beträchtlich ab, und die großen Glücksgüter verschwanden. Ackerbau und Handel litten unermeßlichen Verlust.

Im J. 1615 brach zwischen Protestanten und Katholiken in Frankreich der Krieg abermahls aus. Er dauerte zwei Jahre. Noch dreimahl erneuerte sich in der Folge dieses Feuer, und endigte erst im J. 1629 durch die Bestätigung des Edicts von Nantes.

Seit dieser Epoche lebten die Reformirten ruhig bei der Uebung ihrer Religion, und litten den Haß

der Katholiken mit Geduld. Sie machten sich durch ihre Klugheit und ihren Gewerbfleiß bemerkbar.

Man wird nicht von der Bartholomäusnacht reden. Diese Scene des Entsetzens und der Grausamkeit muß, so wie die abscheuliche sicilianische Vesper, vergessen werden.

Die Reformirten reizten den Neid der Jesuiten, jener so berüchtigten Gesellschaft, welche, indem sie alle Fürsten beherrschte, sich wieder durch den Durst nach Ansehen und despotischer Gewalt beherrschen ließ. Mit allen nur möglichen Intriguen und Verläumdungen brachten es die Jesuiten dahin, daß Ludwig der Vierzehnte im J. 1685 das Edict von Nantes widerrief.

Die heftigen Maaßregeln, welche man hierauf gegen die Protestanten ergriff, verursachten schädliche Auswanderungen. Die Reichthümer und der Gewerbfleiß der Nation verpflanzten sich in die Staaten benachbarter Mächte, und eben dadurch machte sich die Heftigkeit des Gegenschlages nur noch fühlbarer.

Dem glaubte man zwar durch das Verbot abzuhelfen, daß die Reformirten das Königreich bei Galeerenstrafe nicht verlassen sollten. — Aber diese Verfolgten, denen man ihre bürgerlichen Rechte entrissen hatte, die man als Majestätsverbrecher gegen Gott und Monarchen ansah, konnten sie wohl bleiben (54 [a])? Gab es eine Galeere, die schlimmer, als ihre Lage gewesen wäre? Und ist das Gewissen nicht immer über alle menschliche Macht erhaben (54 [b])? England, Holland,

Preußen, Genf und die Schweiz bereicherten sich mit dem Raube Frankreichs.

Sire! es geschah in einem aufgeklärten Jahrhundert, im Schooße der Philosophie und im Tempel der schönen Künste, daß so viele Inconsequenzen ausbrachen: Ew. Majestät suche die traurige Quelle derselben nur in der Schwäche der Regierung.

Eine Königin Regentin schrieb an Pius den Vierten zur Zeit der Zusammenberufung des Religionsgespräches von Poissy, daß man die Sacramente so einfach als in den ersten Jahrhunderten administriren, die Exorcismen bei der Taufe unterlassen, die Communion unter beiden Gestalten wiederherstellen, die Psalmen in gemeiner Sprache singen, und das Fest des Sacraments als neu in der Kirche (55 [a]) abschaffen müßte.

Diese einfachen Vorschläge, welche die Regierung that, hätten damahls hingereicht, alle Kirchen auf immer zu vereinigen (55 [b]), wenn jene die Kraft gehabt hätte, sie durchzusetzen. Aber die Regierung war damahls schwach gleich einem Rohre, leicht war die Widersetzung gegen ihren Willen, und — dieses beweiset, daß Schwäche der größte Fehler der Herrscher sey.

Die Sacramente sind Güter, welche Christus seiner Kirche zurückgelassen hat. Taufe und Abendmahl werden in allen Kirchen administrirt.

Die Firmung, die Buße, die letzte Oehlung, die Priesterweihe und die Ehe werden von der katholischen Kirche ebenfalls zu den Sacramenten ge-

zählt: Aber wenig liegt an dem Nahmen dieser geistlichen Güter, wenn man den Glaubigen nur alle diejenigen Hülfsmittel spendet, welche der göttliche Erblasser seiner Kirche vermacht hat, oder welche die Kirchen angenommen und deren Gebrauch sie fortgesetzt haben (56).

Man muß sich wohl hüten über Worte zu streiten: Wenn das Feuer im Hause des Familienvaters ist; so schickt es sich nicht, die Worte des Testaments anzugreifen. Aber es ist weise, nach dem Brande alle nützlichen Baumaterialien zusammen zu suchen, um den Schaden des Hauses auszubessern, und es für das Wohl der Kinder einzurichten (57).

Die allgemeine Kirche ist einig über die wahren Geheimnisse (58). Sie betet mit Ehrfurcht an, was sie nicht begreifen kann, eingedenk der merkwürdigen Worte: Scrutator majestatis opprimetur a gloria (*). Alle Kirchen werden sich einem allgemeinen Glaubensbekenntnisse unterwerfen, welches die Hauptartikel der christlichen Religion begreift (59).

Man wird übereinkommen, daß das Opfer des Kreuzes die Grundlage des großen Werkes der Rechtfertigung des menschlichen Geschlechts sey: daß dieses blutige Opfer sich auf unsern Altären auf eine unblutige Weise abbildet: daß die Worte des Dieners den Leib und das Blut des Versöhners oder derselben geheiligte Symbole weihen (60).

Der Heiland hat am Tage vor seinem Tode

(*) Der Forscher der Majestät wird vom Glanze erdrückt.

dieses Opfer anticipirt, indem er mit seinen Jüngern unter den Gestalten des Brods und Weins commmunicirte. Es ist ganz in der Ordnung, daß die Glaubigen ebenfalls unter den beiden Gestalten am Abendmahle theilnehmen, und es giebt auch kein wahres Hinderniß, welches sich der Schicklichkeit dieser Art zu communiciren entgegenstellte (61).

Der gemeinen Erbauung sehr förderlich würde es ebenfalls seyn, wenn man in einer Sprache, welche alle Glaubigen verstehen, die Geheimnisse verwaltete, die Gebethe spräche und die Psalmen sänge (62).

Die Exorcismen können nicht mehr bestehen. Satans Macht ist durch den Tod Jesu Christi zerstört: Ligata est potestas Satanae (*)

Nimmt man an, daß sich die Vereinigung aller Glaubigen, die sich zu Jesu Christo bekennen, als eine repräsentative Kirche ansehen kann, sey's nun derjenigen, welche zu Jesu Zeiten auf Erden existirte, oder derjenigen, welche einst im Himmel triumphiret; so kann man auch ein sichtbares Oberhaupt der Geistlichkeit, der Erzbischöfe, Bischöfe, Pfarrer und Lehrer der christlichen Kirche anerkennen (63).

Doch, Sire! welche Hierarchie unter den Dienern der Religion auch Statt finden mag, immer wird dieselbe wesentlich der höchsten Gewalt Ewr. Majestät untergeordnet bleiben (64).

Die Diener des Evangeliums werden es niemahls vergessen, daß allein in Ewr. Maj. jene Macht hafte,

---

(*) Gebunden ist Satans Macht.

welche Gott selbst zur Regierung der Kirchen geordnet hat, die immer nur Theile des Ganzen jener Staaten ausmachen, welche Napoleon mit dem Glanze solcher Tugenden zu regieren weiß, die der schönsten Tage Griechenlands und Roms würdig sind; mit einem Muthe und einer Tapferkeit, die nur Er besitzt, und denen kein Beispiel in der Geschichte der Welt voranglänzt. Wie glücklich sind die Völker, unter der Regierung eines so großen Fürsten zu leben! Der Himmel konnte in seiner Liebe ihnen kein kostbareres Geschenk verleihen! — Ein solcher Fürst kann nie zu viele Macht besitzen. Sey seine Gewalt auch unumschränkt; dieß ist das einzige Mittel, alle wahren Güter in seinem Reiche dauernd zu machen (65).

Dennoch, Sire! kann sich Ew. Majestät nicht anders als durch die Ausübung aller Ihrer Gewalten dauernd begründen. Niemand kann in dem Kaiser die Eigenschaft des höchsten Fürsten der Kirche verkennen. Die Katholiken, welche die Grundsätze der Freiheit der gallicanischen Kirche bewahren, können nicht in Abrede seyn, daß beide Gewalten wesentlich auf dem Haupte des Fürsten haften. Die ultramontanischen Katholiken aber werden die nähmliche Wahrheit bekennen, wenn der Pabst, welcher nichts mehr ist als Bischof zu Rom, den Kaiser der Franzosen als den einzigen höchsten Fürsten der Kirche wird anerkannt haben (66).

Die griechischen Christen erkennen seit langer Zeit den Monarchen als das Haupt ihrer Kirche (67).

Alle Protestanten, einig mit dem Evangelio ihres

göttlichen Meisters, erkennen die höchste Gewalt des Kaisers selbst im Geistlichen (68).

Diese Bürger, genährt mit den Grundsätzen des Evangeliums, der Sittenlehre und der Regierung, sind sehr leicht zu bemerken.

Man unterscheidet überall leicht die Sanftheit der Sittenlehre, die Regelmäßigkeit der Sitten, Treue im Handel, den Gehorsam gegen die Gesetze, die Ehrfurcht vor den Magistratspersonen und die religiöse Liebe für die erhabene Person des Fürsten (69).

Sire! die reformirte Kirche segnet die Revolutionen, welche Ew. Majestät auf den mächtigsten Thron der Welt gesetzt haben, den Ihre Tugenden und Ihre an's Wunderbare gränzenden Thaten auf immer befestigen (70).

Aber die Kirchenvereinigung ist der nöthige Wall, um der Regierung Stärke zu erhalten, und dem Staate Glückseligkeit zu versichern. Aus dem Schooße der Vereinigung wird bald eine Nationalreligion hervorgehen, und nur diese allein kann Nationaltugenden und Nationalsitten zur Folge haben (71).

Leicht sind auch die Gefahren der Trennung der Kirchen zu fühlen. Seitdem allen christlichen Confessionen die Tempel sich öffnen, begeben sich die Katholiken des Morgens in ihre eigenen Tempel. Später sieht man sie in den Tempeln der Protestanten den Unterweisungen derselben beiwohnen. So sind sie des Morgens katholisch, und des Abends protestantisch.

Sollte es nicht zu befürchten seyn, daß diese

Unbeständigkeit der Gottesverehrung allmählig den Geist der Irreligion herbeiführe? – Eine oder keine Religion: Una vel nulla religio! (72).

In gewissen Familien ist der Vater protestantisch, die Mutter katholisch oder umgekehrt. Die Kinder, unterwiesen durch die Mutter, sind von ihrer ersten Jugend an mit den Grundsätzen des Katholicismus vertraut. In einem reifern Alter aber lernen sie von den väterlichen Worten die Grundsätze des Protestantismus (73). Werden zu einer andern Zeit diese nun ihre eigenen Herren gewordenen Kinder nicht vielleicht damit endigen, alle Principien beider Religionen zu verwerfen, oder in einem gefährlichen Zustande des Zweifels bleiben? (74).

Auf einer andern Seite kann man sich nicht verbergen, daß sich die Katholiken im Ganzen seit geraumer Zeit von allem entfernen, was sie in der Ausübung der Religion beschwerlich finden (75).

In Rücksicht der Beichte weiß man, daß die Beichtstühle wenig besucht sind. Einige beichten gar nicht, andere verschweigen gerade die Sünden, welche sie beichten sollten: In beiden Fällen geschieht eine Entfernung von den Grundsätzen, welche nicht erfolgte, wenn man von der Ohrenbeichte befreit wäre (76).

Ueberall kennt man ferner das geringe Zutrauen, welches die Sitten der unverheiratheten Geistlichen einflößen; man weiß aber auch im Gegentheil, wie ehrwürdig die protestantischen Geistlichen sind. Am Busen ihrer tugendhaften Gefährtinnen finden sie

einen Schild gegen alle Gefahren, die in ihrem Amte ihrer harren (77).

Endlich, der Geistliche, welcher sich Gatte und Vater fühlt, ist auch viel sanfter, wohlthätiger und geschickter zur Leitung der Menschen.

Sire! die Erfahrung hat es die Regierungen gelehrt, daß sie weit mehr auf die Verwaltung eines Familienvaters halten müssen, als auf die eines Unverheiratheten (78).

In den Umständen demnach, in welchen sich die Kirchen befinden, ist nichts leichter, als sie zu vereinigen. Man muß sie nur einen Schritt gegeneinander thun lassen (79). Wenn die Ceremonien der Katholiken zu überladen sind und zu kostspielig, und die der Protestanten zu einfach; so muß man sie alle nach einem richtigen Mittelverhältnisse ordnen.

Hat die Ohrenbeicht zu große Gefahren; so stelle man die öffentliche Beichte wieder her. Man beichte im Allgemeinen, ohne die Fehler zu sehr in's Einzelne zu treiben, wie das in der reformirten Kirche geschieht. Der Prediger lies't ein allgemeines Sündenbekenntniß ab, in welchem sich ein jeder erkennen kann; die Glaubigen beten es nach: daraus wird denn also eine innere Privatbeicht, und der Sünder, lebhaft zerknirscht, bittet mit Salbung und den deutlichsten Zeichen der Reue Gott um Vergebung.

Auch über die andern Puncte, über welche die Kirchen nicht einig sind, würde es nicht schwer seyn, sich zu verstehen.

Sire! wie groß würde er nicht seyn, wie viel

Anrecht an die Unsterblichkeit würde er nicht haben, der Fürst, der sie vollendet hätte, die feste dauerhafte Vereinigung aller Kirchen! Sein Reich würde er über die ganze Erde ausbreiten, indem er über die Herzen aller herrschte, welche darauf wohnen.

Und o wie süsse würde es ihm seyn, in sich selbst hinabzusteigen, und da nachdenkend das Glück zu betrachten, welches er über das ganze Erdenreich verbreitet hätte!

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht

Sire,

Ewr. Majestät

unterthänigster, gehorsamster und treuester Unterthan

Paris, den 1. Nov. 1806.

de Beaufort,

alte Straße des Tempels Nro. 19.

Anmerkungen des Uebersetzers.

---

(1) Dieser Eingang enthält nach meiner Ansicht mehrere Unrichtigkeiten auf einmal. — Dem Ruhme des allgemein bewunderten Napoleon fehlt nichts — und die Vereinigung aller christlichen Confessionen zu Einem Cultus ist so wenig ein integrirender Theil des Regentenruhms, daß im Gegentheil die Regenten, welche Duldung und eine herzliche Brudereintracht in ihren Staaten, trotz aller bestehenden Glaubens- und Cultusverschiedenheit, zu gründen wußten, von der unpartheiischen Geschichte den höchsten Ruhm davontrugen. Man denke hier an Preußens großen Friederich — Ja! man frage sich selbst, ob man durch die Freundschaft eines Thomas Abbt und Moses Mendelssohn nicht mehr gerührt werde, als durch die Bemühung, diesen zum Christen, und jenen zum Juden zu machen, oder beider Glauben in Ein Mittelding zwischen Judaismus und Christianismus zu verschmelzen.

Herr von Beaufort sagt es dem großen Kaiser zu, daß die Vereinigung der verschiedenen christlichen Confessionen seines Herzens Wunsch sey. Aber wo hat Napoleon diesen Wunsch laut werden lassen? — Oder ist es nicht zu kühn, ihm einen solchen anzudichten, wenn er ihn nicht hegte? — Eben so müßte es sehr wunderbar zugehen, wenn nicht in allen Confessionen der bewundertste der Regenten Europa's getreue Unterthanen hätte, auch wenn sie eben nicht für eine Verschmelzung der christlichen Confessionen zu stimmen geneigt wären. —

Es ist ferner, nach meiner Ansicht, unrichtig, daß Glaubenseinheit die Krone befestige, und Staatenwohl

gründe: dagegen spricht laut die Geschichte aller Zeiten, laut der Zustand Spaniens z. B. mit England oder der Nordamerikanischen Freistaaten u. s. w. verglichen. — Nur Bekehrungseifer und Intoleranz, nicht allgemeine Religionsfreiheit erzeugt Mißmuthige, und hindert jene allgemeine christliche Liebe, die ein heiliger Paulus, Col. 3, 14. das Band der Vollkommenheit nennt.

Es kann endlich, nach meiner Einsicht, nicht gesagt werden, daß das einzige Hinderniß dieser Vereinigung, die Theilung der beiden Gewalten, der geistlichen und weltlichen sey. Denn die Vereinigung dieser beiden Gewalten, in Einer und derselben Person, entnimmt den Seelen der Menschen nicht die Verschiedenheit ihrer Meinungen. Entweder also sie werden sich, ungeachtet aller Glaubens- und Meinungsverschiedenheit dulden, wie jede Confession in ihrer Mitte eine Menge verschiedener Vorstellungsarten duldet; und dann wäre keine nähere Vereinigung nöthig: Oder sie werden sich, um dieser Verschiedenheit willen, als Ketzer verfolgen, wovon die Geschichte aller christlichen Confessionen, leider! nur zu viele Beispiele in allen Jahrhunderten liefert, und was hätte alsdann eine Verschmelzung der verschiedenen Glaubensbegriffe gefruchtet? Man liebe sich! — die Liebe ist das Band der Vollkommenheit: einer andern Vereinigung bedarf's nicht. Ja man lernt sogar an der bestehenden Verschiedenheit jene Duldung, welche für die Bekenner einer und derselben Confession so nöthig ist, wenn sie nicht in ihre eigenen Eingeweiden wüthen soll.

(2) In Wahrheit, man begreift nicht nur dieses nicht, sondern man begreift vielmehr überhaupt nicht, wie die Vernunft sich je einer andern, als göttlichen Auctorität habe unterwerfen mögen. Sind doch alle Menschen gleich beschränkt ꝛc. — so der Protestant. — Und der Katholik? — Weltliche und geistliche Macht sind nothwendig und ihrer Natur nach verschieden. Es muß einen Mittelpunct der Kirche, des Glaubens, der Gebräuche geben; einen

authentischen Ausleger der heiligen Schrift und der Traditionen, damit nicht, wie bei den Protestanten, jeder glaube, was er will, sondern, was die Kirche befiehlt, damit Ein Gott und Ein Glaube sey u. s. w. Wie wird man diese beiden, so weit abweichenden Wege, vereinigen können? — Ich kenne dazu nur Ein Mittel, und gewisser Maaßen hat es schon der heilige Paulus 1. Cor. 3. 11. folgg. angegeben. Opinionum commenta delebit dies! —

(3) Man unterscheide die moralische Vorschrift, welche das Evangelium christlichen Ehegatten giebt, von dem, was zu Verhütung gröberer Verbrechen und größerer Unordnungen, unter den vorgeschriebenen Formen, und in vorgesehenen Fällen, das Gesetz gestattet, und der Widerspruch des religiösen und bürgerlichen Gesetzes ist lange so groß und so schädlich nicht, als Herr von Beaufort ihn darstellt. — Und es ist doch ausgemacht, daß die christliche Religion es mit moralischen Vorschriften, und nicht mit bürgerlichen Zwangsgesetzen zu thun hat.

Sehr schön sagt Döderlein in seiner Moral S. 317 der zweiten Ausgabe: „Was Christus that, sollten die „Lehrer seiner Religion auch thun, welche diejenigen, die „sich trennen lassen wollen, gegen alle unlautere Absichten „und gehäßigen Gesinnungen zu warnen haben."

Wer die Cognition über Ehesachen hat, hat sie auch nach unsern symbolischen Büchern Jure humano, S. Augsb. Confess. Art. XXVIII.

(4) Aber sobald seine Kinder die Jahre des Verstandes erreicht hatten, und selbst zu urtheilen vermochten, galt seine Anweisung nichts mehr, wenn nicht eigene Einsicht ihr Glauben verschaffte. Nur so lange konnte man einen blinden Glauben ihm schenken, als man noch nicht prüfen konnte. Sobald man dazu im Stande war, mußte er entweder beweisen oder schweigen. Dieses ist das unveräuß-

ferlichste? aller Menschenrechte, der Gebrauch der Vernunft zu eigenem freiem Urtheil. Und wo ist ein Ort, wo es nöthiger wäre, dieses Urtheil frei zu lassen, als eben in der Religion?

(5) Nach der biblischen Geschichte gieng vielmehr die Scheidung auf dem umgekehrten Wege vor sich. Dasselbe erzählen auch die Geschichtschreiber von Japan.

(6) Versteht sich, nicht nach blinder Willkühr: dieses thut nur der Despot, nicht der edle Fürst, der es weiß, daß das Gesetz nur ein Ausfluß aus den ewigen Grundsätzen des Rechts, welche tief im Innern des Menschen eingegraben sind, seyn dürfe. Wäre das nicht; so wäre wahrlich die Menschheit, tief unter ihre Würde, bis zum Lastthiere erniedrigt. — Doch es war auch des Herrn von Beaufort Meinung nicht, der Willkühr, der blinden Despotenwillkühr das Wort zu reden. Dies liegt deutlich in seinen folgenden Aeußerungen.

(7) Aus stillschweigender und ausdrücklicher Uebertragung. Auf die letztere Weise ist z. B. in Frankreich zuerst die consularische und darauf die kaiserliche Gewalt gegründet worden.

(8) Doch Christi Reich ist nicht von dieser Welt! Von der weltlichen Macht unabhängig, für jede Regierungsform zuträglich, bildet seine Religion das Herz des Menschen, und wenn auch die Regierungen nichts für die Beförderung dieser ihnen doch selbst äußerst nützlichen Anstalt thäten, so würde sie dennoch im Stillen tausenderlei Güter stiften. Nie möge man darum diese der Religion unsers Herrn ursprünglich einwohnende Würde verkennen, nie sie zum bloßen Werkzeug der Politik erniedrigen! —

(9) Dies konnte damahls angehen. Jetzt kann sich der Mensch keine Religion mehr gebieten lassen. Er darf,

ja er muß selbst urtheilen. Eben durch die Religion Jesu, diese Anstalt zur Veredlung der Menschheit, ist dieselbe zum Gebrauche dieses ihres unveräußerlichen Menschenrechtes, in Sachen der Religion nach eigener Einsicht zu urtheilen, erhoben worden, da sie vorher zu oft nur den menschlichen Leidenschaften, dem Priestergeize und der Despoten Willkühr fröhnte. Erfülle denn die Religion ihre hohe Bestimmung, werde durch sie die ganze Menschheit veredelt, und es wird nie verkannt werden können, daß die religiösesten Menschen auch die besten und thätigsten Staatsbürger seyen.

(10) Dieses fand in den Zeiten der römischen Republik bekanntlich nie Statt. Da bekleideten nie die Consuln, sondern immer andere Patricier das Amt eines Pontifex maximus. In der Folge, da die Kaiser alles waren, da trugen sie auch die Titel aller Würden, und waren Consuln, Imperatoren, Pontifices und Tribunen zu gleicher Zeit.

(11) Wie, wenn man aber nach Principien des protestantischen Kirchenrechts distinguirte inter potestatem ecclesiasticam und Jus circa sacra? Das letzte steht ungezweifelt dem Principi saeculari zu, aber die erste ist Lehramt, und hier begränzt sich alle menschliche Macht. Denn auch der Lehrer darf nur das lehren, was er beweisen kann. Es ist den Lesern vielleicht angenehm, diesen Begrif etwas weiter ausgeführt zu sehen. Ich schreibe darum aus der Augsburgischen Confession den hieher gehörigen Artikel ab:

> Nun lehren die unsern also, daß die Gewalt der Schlüssel oder der Bischöfe sey, laut des Evangeliums, eine Gewalt und Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und zu behalten, und die Sacramente zu reichen und zu handeln. Denn Christus hat die Apostel mit dem Befehl ausgesandt: Gleichwie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch auch. Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlassen werdet, denen sollen sie erlassen

seyn. Denselben Gewalt der Schlüssel oder der Bischöfe übet und treibt man allein mit der Lehre und Predigt Gottes Worts, und mit Handreichung der Sacramente gegen vielen oder einzelnen Personen, darnach der Beruf ist. — — — Dieweilen nun die Gewalt der Kirchen oder Bischöfen ewige Güter giebt, und allein durch das Predigtamt geübt und getrieben wird, so hindert sie die Polizei, und das weltliche Regiment nichts überall, denn das weltliche Regiment gehet mit viel andern Sachen um, dann das Evangelium; welche Gewalt schützt nicht die Seele, sondern Leib und Gut wider äußerliche Gewalt mit dem Schwerdt und leiblichen Pönen.

Darum soll man die beiden Regimente nicht in einander werfen und mengen. Denn die geistliche Gewalt hat seinen Befehl, das Evangelium zu predigen, und die Sacrament zu reichen; soll auch nicht in fremd Amt fallen, soll nicht Könige setzen oder entsetzen, soll weltlich Gesetz und Gehorsam der Obrigkeit nicht aufheben oder zerrütten, soll weltlicher Gewalt nicht Gesetz machen und stellen von weltlichen Händeln, wie denn Christus selbst gesagt hat: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Item: Wer hat mich zu einem Richter zwischen euch gesetzt? u. s. w.

Und weiter unten:

Derhalben ist das bischöfliche Amt nach göttlichen Rechten das Evangelium zu predigen, Sünde vergeben, Lehre urtheilen, und die Lehre, so dem Evangelio entgegen, verwerfen, und die Gottlosen, deren gottlos Wesen offenbahr ist, aus christlicher Gemeine ausschließen, ohne menschliche Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort. Und diesfalls sind die Pfarrleute und Kirchen schuldig den Bischöfen gehorsam zu seyn, laut dieses Spruchs Christi Lucä am 10.: Wer euch höret, der höret mich. Wo sie aber etwas dem Evan-

gelio entgegen lehren, setzen oder aufrichten, haben wir Gottes Befehl in solchem Fall, daß wir nicht sollen gehorsam seyn. Matth. 7. Sehet euch vor, vor den falschen Propheten. — — 2 Cor. 13. Wir haben keine Macht wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. — — Und St. Augustin schreibt in der Epistel wider Petilianum: Man soll auch den Bischöfen, so ordentlich gewählt, nicht folgen, wo sie irren oder etwas wider die heilige göttliche Schrift lehren oder ordnen.

(12) In dieser historischen Deduction, welche wir mit Anmerkungen nicht unterbrechen wollten, herrscht, unserer Ueberzeugung nach, immer das Mißverständniß, welches wir in der vorhergehenden Anmerkung zu heben gesucht haben. Es sey genug hier im Allgemeinen zu bemerken: 1) Daß Hr. v. B. die Zeiten der noch im Wachsen begriffenen und der schon zu ihrer höchsten Höhe gekommenen Pabstgewalt nicht unterscheidet. 2) Immer nur die Publicisten, nicht die römischen Canonisten zugleich abhört. Denn es würde doch nur ein ganz Leichtes seyn, aus päbstlichen Bullen und Breven u. s. w. eine noch grössere Menge von Zeugnissen gegen seine Behauptungen aufzustellen, und diese formiren ja doch eigentlich das Corpus doctrinae. 3) Daß Er nicht genau bestimmt, in welchem Sinne die angeführten Aussprüche genommen werden müssen; denn bei manchen bedürfte es nur einer gehörigen Interpretation, um sie dem strengsten Romanisten als unverfänglich darzustellen. 4) Daß er das Jus circa sacra immer mit der Potestate ecclesiastica, wie oben erinnert, verwechselnd, und diese letzte in eine eigentliche Gewalt verwandelnd, (da sie doch nur Befugniß ist, zu lehren nach der Wahrheit) von einer Vereinigung beider auf dem Haupte des Regenten, für eine Vereinigung der Kirchen viel zu viel hofft. Denn Meinungen und Glaubensartikel, und über diese ist ja doch die Trennung der beiden Kirchen erfolgt, lassen sich nicht befehlen. —

Man will eine Reformation, in capite et membris, wie man sagt. Aber das, was man von römischer Seite darunter versteht, werden die Protestanten nie für hinreichend halten. Und was die Protestanten so nennen, das ist den Katholiken Ungehorsam gegen die Entscheidungen der Kirche und ihres Oberhauptes. Wie wird Hr. v. B. hier einen Ausweg finden? — Wie diese Partheien vereinigen? — Darum sollte man sich lieber nebeneinander mit Liebe tragen, als in Vereinigungsvorschlägen zu voreilig seyn.

(13) Nichts ist wahrer, als daß die Religion Jesu Gehorsam gegen die Obrigkeit empfehle. Sie befiehlt selbst für die Obrigkeit, welche doch damahls die Bekenner dieser Lehre grausam verfolgte, zu bethen. Sie macht auch gewiß die besten Staatsbürger, indem sie den Menschen, nicht nur seine äußerlichen Handlungen, sondern sogar seine geheimsten Gesinnungen und Gedanken sittlich ordnen lehrt. Aber indem sie dieses alles thut, übergiebt sie denn damit auch dem Regenten die Befugniß in Sachen der Religion zu entscheiden? — Ueberläßt sie das nicht vielmehr dem eigenen Gewissen eines jeden? Sagt nicht Paulus: Laßt euch niemand Gewissen machen über Speise oder über Trank, über bestimmte Feiertage, Neumonden oder Sabbather u. s. w. — Angenommen denn auch, daß die äußere Kirchenverfassung allein von dem Gutfinden des Regenten abhänge; so ist dieses und kann dieses doch niemahls der Fall mit dem Glauben und dem Gewissen der Bekenner Jesu seyn. Ja ein billiger Regent wird auch die äußere Kirchenverfassung nur dem Lehrbegriff der verschiedenen Kirchen gemäß anordnen. Was wird er also für eine Vereinigung der getrennten Kirchen anders thun können, als durch allmählige Näherung in Duldung und Liebe, durch allgemeine Regentensorgfalt und Unpartheilichkeit dieselbe zu veranlassen?

Auch der Minister Portalis, in seiner Rede zur Empfehlung des Concordats, behauptet ausdrücklich, daß nach

wahren katholischen Grundsätzen die Vereinigung der geistlichen und weltlichen Gewalt in Einer Person nicht Statt finden könne. „Um in Frankreich,“ sagt er, „die politische „Obrigkeit mit der priesterlichen Dictatur zu bekleiden, hätte „man das Religionssystem der sehr großen Mehrheit der „Franzosen verändern müssen.“

Und wiederum: „Wenn man eine Religion zuläßt und „beibehält, so muß man sie nach ihren Grundsätzen re„gieren.“

(14) Ich habe das Neue Testament, wie man mir hoffentlich ohne Betheurung glauben wird, mehrmahls und in verschiedenen Sprachen neben dem Originaltexte gelesen, aber mir ist die Stelle nicht bekannt, welche hier Hr. v. B. im Sinne hat. Auch habe ich nie gefunden, daß die Apostel, welche sich doch sonst gehorsam gegen ihren Herrn und Meister erzeigten, je diese Regel befolgt hätten. Noch selbst in unsern Tagen achtet man weder in ecclesia pressa, noch bei den Missionen darauf. Es kann also wohl keine Religionsvorschrift seyn. Vermuthlich zielt jedoch Hr. v. B. auf Luc. 10, 8. Aber dann muß erinnert werden, daß das, was Hr. v. B. hier zu sehen glaubt, weder in dem Grundtext, noch in den Uebersetzungen stehe. Man lese und urtheile. Der Grundtext lautet:

Εἰς ἣν δ᾽ ἂν πόλιν εἰσέρχησθε, καὶ δέχωνται ὑμᾶς, ἐσθίετε τὰ παρατιθέμενα ὑμῖν.

Die Vulgate lautet:

In quamcumque civitatem intraveritis, et susceperint vos; manducate quae apponuntur vobis.

Luther übersetzt:

Wo ihr in eine Stadt kommt, und sie euch aufnehmen, da esset, was euch wird vorgetragen.

Dasjenige, worin Hr. von B. seine Meinung sehen könnte, wäre der Pluralis δε'χωνται ὑμᾶς, susceperint vos, und sie euch aufnehmen, und dieser Pluralis müßte sodann nicht auf die Einwohner der Stadt, wie man doch natürlicher Weise erwarten sollte, sondern auf das ausgelassene 'οι α'ρχώντες 'αυτῆς, proceres, magistratus ejus, ihre Obrigkeit, sich beziehen. Wer könnte es ertragen, dem Texte eine solche Gewalt anzuthun? — Noch dabei konnte aber dieses die Meinung Jesu nicht seyn. Denn er selbst trieb sein Lehramt in Judäa und Galiläa nicht permissu et auctoritate magistratus, sondern vielmehr größtentheils zu dessen Verdruß. — Wahrheit bleibt Wahrheit, und das Urtheil über dieselbe ist des Menschen eigene Gewissensangelegenheit; hier kann und darf keine Obrigkeit ihm vorgreifen, und thäte sie es; so würde sie die Gränze ihrer Befugnisse überschreiten. — Selbst die Verfolgungen beweisen es, daß die Apostel eine solche Lehre nicht kannten, und nach einer solchen Regel sich nicht richteten. Ihr Grundsatz war im Gegentheil: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

(15) Er gab der Kirche Gesetze, ist ein sehr unbestimmter Ausdruck. Er bestätigte vielleicht die Wahl der Lehrer, machte zu ihrem Besten oder zu Handhabung äußerlicher Ordnung gewisse Vorkehrungen u. s. w. kurz er übte jura circa sacra aus. Aber bestimmte er auch, was man für wahr halten sollte? — Sobald er dieses gethan hat, hat er auch die Gränzen seines Regentenberufes überschritten. Nur Gott und die Vernunft, oder richtiger, Gott durch Vernunft und Bibel, haben hier zu gebieten, und der Religionslehrer verlangt nur darum für seine Anweisungen Gehorsam, weil es Gebote der Vernunft, Gebote der Bibel sind. —

Napoleon hat, nach seiner Weisheit, die Gränzen seines Berufes nicht nur nicht überschritten: Er hat sie durch die Organischen Kirchengesetze vielmehr auf

das genaueste abgesteckt. So gab Er zwar, wie jene alten Kaiser, den sämtlichen Kirchen seines großen Kaiserreichs Gesetze: aber den Glauben ließ Er frei.

(16) Die Kaiser handelten darin nicht aus eigener kaiserlicher Machtvollkommenheit, sondern als die ersten Personen der Kirche, ihrem Glauben gemäß, etwa auf Bitte der Bischöfe, und weil sie nur im Stande waren, den Entscheidungen derselben Kraft zu geben.

(17) Und was war der Bischof zu Rom, um mit Hrn. v. B. zu reden, ehe die Kaiser noch christlich waren? — Lehrer seiner Gemeine, Ausspender der heiligen Sacramente, Vorbild seiner Heerde in Lehre und Wandel, wie noch jetzt jeder rechtschaffene Seelenhirt. — Wohlan denn! was er damahls war, das blieb er auch in der Folge. Christliche Kaiser konnten sein weltliches Ansehen, seine Einkünfte, seinen Rang, seine weltliche Macht mehren, er konnte in so fern des Kaisers erster Beamter seyn; aber seine geistlichen Befugnisse erhielt er doch immer nur von der Gemeine der er vorstand, als von Gott, und wenn sie der Kaiser ihm ertheilte, so handelte er hier als Repräsentant der Gemeine. — Daher kann ein Lehrer wohl verfolgt und abgesetzt werden; aber nie kann für denselben die Pflicht eintreten, wenn er auch dazu sollte genöthigt werden wollen, die Wahrheit zu verläugnen.

(18) So scheint es freilich in Vergleichung mit den Zeiten Gregors VII. Doch die Zeitgenoßen und Landesleute des Hrn. v. B. aus den beiden protestantischen Confessionen werden immer noch etwas mehr verlangen, als geschehen ist, bis ein Bischof von Rom ihrem Ideal eines Seelenhirten entsprechen kann. Es steht mir nicht zu, hier als Richter aufzutreten. Ich referire bloß, um zu zeigen, daß auch hier der Weg zur gänzlichen Vereinigung noch nicht so gebahnt sey, als er dem Hrn. v. B. erscheint.

(19) Auch dieses steht nirgends geschrieben, und folgt auch keineswegs.

(20 a). Vielmehr kam das daher, weil von Seiten der Kirche der Begriff der Spiritualien erweitert, und auch auf solche Dinge ausgedehnt wurde, welche mit dem Glauben und der Lehre des Christenthums nur in einer sehr fernen Verbindung standen. Man kann dieses vortrefflich entwickelt lesen in Plancks Geschichte der christlich kirchlichen Gesellschaftsverfassung.

(20 b). Daran dachten die Reformatoren sicherlich nicht, als der Streit über den Ablaß sowohl in Sachsen, als in der Schweiz begann. Nur nachdem man einmahl angefangen hatte, kam man in der Hitze des Streits immer weiter. Daß aber die Reformatoren es nie auf eine Umkehrung der bürgerlichen Ordnung angelegt hatten; daß sie weltliche und geistliche Macht sehr wohl zu erklären und zu unterscheiden wußten, das kann zur Gnüge der 16te Art. der Augsburgischen Confession jedem Unpartheiischen darthun. Dieser lautet wörtlich also:

> Von Polizei und weltlichem Regiment wird gelehret, daß alle Obrigkeit in der Welt, und geordnete Regiment und Gesetze, gute Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzt sind. Und daß Christen mögen in Obrigkeit, Fürsten und Richteramt, ohne Sünde seyn; nach kaiserlichen und andern üblichen Rechten, Urtheil und Recht sprechen, Uebelthäter mit dem Schwerdt strafen, rechte Kriege führen, streiten, kaufen und verkaufen, aufgelegte Eide thun, eigenes haben, ehelich seyn 2c.
>
> Hier werden verdammt die Wiedertäuffer, so lehren, daß der obangezeigten keines christlich sey.
>
> Auch werden diejenigen verdammt, so lehren, daß christliche Vollkommenheit sey, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich verlassen, und sich der vorberührten Stück äußern, so doch dieß allein rechte Vollkommenheit ist, rechte Furcht Gottes und rechter Glaube an Gott. Denn das Evangelium lehret nicht ein äußerlich zeitlich, sondern innerlich ewig Wesen und Gerechtig-

keit des Herzens, und stößt nicht um weltlich Regiment, Polizei und Ehestand, sondern will, daß man solches alles halte als wahrhaftige Ordnung, und in solchen Ständen christliche Liebe, und rechte gute Werke, ein jeder nach seinem Berufe beweise. Derhalben sind die Christen schuldig, der Obrigkeit unterthan, und ihren Geboten gehorsam zu seyn, in allem so ohne Sünde geschehen mag. Denn so der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam seyn als den Menschen. Actor. 4.

Man vergleiche hiermit oben den Artikel von der Bischöfe Gewalt, und man wird einsehen, was der Reformatoren Sinn und Meinung gewesen ist. Man wußte immer die Rechte des Fürsten und die des Gewissens sehr wohl zu unterscheiden, und beiden ihre natürlichen Gränzen vorzuzeichnen. S. auch Apol. der A. C. im Abschnitte vom weltl. Regiment.

(21) Ja, die Jura circa sacra; von diesen heißt es in allen Kirchenordnungen der Lutherischen, daß sie den Principibus postliminio quasi seyen restituirt worden S. Note 11. Aber wie ein jeder weiß, sind diese wesentlich unterschieden von den Juribus collegialibus, und noch weit mehr von dem Glauben und der Lehre, und den Rechten des Gewissens.

(22) „Dieses wäre die ganze Macht des Vicarii Christi, des Nachfolgers des heiligen Petrus, dem seit undenklichen Zeiten die allgemeine Kirche den Supremat und die Regierung aller Kirchen mit aller dem apostolischen Stuhle gebührenden Achtung gestattete? Sein ganzes Recht, da er doch selbst in dem Decreto et Bulla novae circumscriptionis dioecesium (in Gallia) (*) gleich zu Anfange noch die von der Kirche allgemein anerkannten Grundsätze aufstellt: Qui Christi Domini vices in terris gerens,

(*) Dekret und Bulle über die neue Diocesaneintheilung (in Frankreich).

atque ecclesiam Dei regere institutus est (*) u. s. w. So könnte hier mit vollem Rechte der Katholik Hrn. von Beaufort in die Rede fallen. „Und der Protestant?" — Nach den Grundsätzen seiner Kirche und deren symbolischen Büchern könnte er nicht anders als folgendes erwiedern: Die Kirche hat Einen Herrn und Meister Jesus. Die Lehrer sind alle, in Ansehung der Lehre, nur Ihm, nur der Auctorität der heil. Schrift unterworfen. Es findet keine Hierarchie unter ihnen Statt. Man bedarf auch keines sichtbaren Oberhauptes. Bethen und wachen müssen wir selbst, und der Herr selbst wird seine Kirche in Wahrheit und Liebe erhalten. Diese unsere Liebe gegen alle Menschen, ohne Unterschied ihres Bekenntnisses, bedarf keines fremden erwärmenden Einflusses. Es ist genug, daß sie Jesus in jener schönen Gleichnißrede vom barmherzigen Samariter empfohlen hat, um uns dazu beständig verbunden zu achten. Das geheiligte Depositum des Glaubens, wird der Kirche durch die heilige Schrift erhalten, und hätte für diese Erhaltung die Gottheit nicht selbst gesorgt, sorgten nicht jetzt noch die Gelehrten aller Confessionen dafür, daß sie immer besser verstanden und ausgelegt werden möge, so wäre Christenthum und Lehre Jesu wohl längst der Erde entrissen worden u. s. w. O wehe! wenn dies noch die Sprache beider Kirchen ist, wann werden sie einig werden? —

(23) Alles hängt hier von der Person des Fürsten ab.

(24[a]) H. v. B. irret: das, was er nur nach der Vereinigung erwartet, das geschieht schon jetzt. Jetzt, da des Kaisers Weisheit allgemeine und gegenseitige vollkommene Religionsfreiheit seinem ganzen Reiche gestattet hat, jetzt schon segnet ihn Jude und Christ, Katholik und Protestant. Jetzt schon reichen sich alle seine Unterthanen als Brüder die Hand zu einem ewigen Frieden, nur muß

(*) Welcher des Herrn Christus Stelle auf Erden zu vertreten, und die Kirche Gottes zu regieren verordnet ist u. s. w.

der Fanatismus im Zaum gehalten werden. Rüttelte man durch voreilige Vereinigungsversuche (eine nur modificirte Intoleranz) jenes Ungeheuer aus seinem jetzigen für die Menschheit so wohlthätigen Schlafe: dann wehe dieser unglücklichen Menschheit! — Laßt uns doch einander unsre Privatmeinungen lassen; laßt uns doch geben, was wir verlangen, Freiheit, und uns nur aus allen Kräften bestreben, gute Menschen und gute Bürger zu seyn! — Schon ist also der Schlußstein zum Tempel der Volksbeglückung durch Napoleon eingesetzt: — mehr verträgt gewiß unsere Zeit nicht. Und wer weiß, ob die Welt je mehr vertragen wird? —

(24[b]) Ohne zu bemerken, daß in jener Stelle von Gottes Allmacht die Rede ist, genüge hier der Wink, daß auch Gott, in Ansehung der Ueberzeugungen des Glaubens und Verhaltens vernünftig freier Wesen, diese allerhöchste ganz unumschränkte Macht nicht nur nicht anwendet, sondern auch nicht anwenden kann, ohne sich selbst zu widersprechen, und diese vernünftig freien Wesen in den Zustand willenloser Maschinen zu versetzen. — Die Anwendung ist leicht. Auch der mächtigste der Monarchen, auch der geliebteste sogar herrscht nicht über Meinungen: Er versucht's nicht einmahl darüber herrschen zu wollen: denn er darf nicht hoffen, seinen Zweck zu erreichen, wenn er nicht selbst sich zum Despoten und seine treuen Verehrer und Unterthanen zu Sklaven erniedrigen will.

(25) Mit welchem Rechte und aus welchen Absichten mehrere Schriftsteller des Tages gegenwärtig dieses Lied allein singen, mag der Herr wissen. Nur so viel scheint mir ausgemacht zu seyn, daß, so weit ich die Stimmung beider Kirchen beurtheilen kann, durch alles jene Singen und Sagen keine Vereinigung hervorkommen wird. — Was H. v. B. hier rühmt, ist, wenigstens meiner Ansicht zu Folge, theils unrichtig, theils übertrieben.

(26) Ja! wir glauben all' an Einen Gott! nur mit verschiedenen Modificationen. Und wenn alle Kirchen vereinigt wären; so würde eine solche Verschiedenheit doch noch bleiben. Denn es kann sich niemand jemahls schmeicheln, daß alle Menschen mit ihm gleich denken werden.

(27) Aber warum denn nur der christlichen? warum nicht aus eben dem Grundsatze der Einheit auch der jüdischen? —

(28) Goldene Worte! darum übereilet nichts, guten Leute! Wahrhaftig, die Menschen werden nicht mit der nähmlichen Leichtigkeit erleuchtet und aufgeklärt, als man in einem Saale die Lichter anzündet!

(29) Offenbahr das Gegentheil! Dort stand keine Verschiedenheit des religiösen Glaubens der Wiedervereinigung entgegen. Nur Eine Frage durfte entschieden werden, nur Ein Wort der Liebe durfte der Pabst reden, und die Vereinigung war gemacht. Dahingegen müßte der ein gänzlicher Fremdling in theologischen Materien seyn, der jene Menge von Unterscheidungslehren der römischeu und protestantischen Kirche nicht kennen und nicht wissen sollte, daß sie bis auf den heutigen Tag recht geflissentlich, sogar in Katechismen, welche zum Unterricht der Jugend und des Volks bestimmt sind, fortgepflanzt werden, und das in beiden Confessionen. — Und diese alle sollten verglichen, und der daraus entspringende äußere Unterschied beider Kirchen sollte, ohne Dazwischenkunft des Pabstes, mit aller Bekenner dieser Confessionen Bewilligung, beseitigt werden können, und dies schnell, leicht und allgemein? —

(30) Ein zweites Concordat? Und mit wem sollte dies geschlossen werden? Mit den Protestanten, welche nahmentlich mit ihren Führern noch jeden Gründonnerstag feierlich von dem Haupt der römischen Kirche in den Bann gethan werden? Sollten diese nicht ihre Irrthümer simpliciter widerrufen? — Oder auf der andern Seite von ih-

nen mit dem Haupte jener Kirche, welches nur Unterwerfung fordert? — Man begehre doch das Unmögliche nicht! — Möglich ist, daß man in praxi dies vergißt, und mit seinen Brüdern in Friede und christlicher Eintracht lebt. Aber es ist unmöglich, daß man an eine Vereinigung denke, wenn nicht die römische und protestantische Kirche sich vorher wenigstens so weit genähert haben, als die lutherische und zwinglische in unsern Tagen.

(31) Dies scheint nur so, weil allgemeine Freiheit der Religion keinen Theil aufregt. Man rege aber durch unwillkommene Vereinigungsversuche die Gemüther auf, und man wird erfahren, daß weder die Katholiken noch die Protestanten ihre polemischen Fechterkünste verlernt haben. Dann aber würde auch die Menschheit die Rückkehr barbarischer Zeiten beklagen müssen.

(32) Aber mittlerweile giengen die Protestanten auch noch weiter. Nur dann, wann einst beide Theile auf Einem Puncte zusammentreffen, wird die Vereinigung erfolgen — stille und geräuschlos wie ein Gotteswerk.

(33) Die Buße wird ergänzt, von Seiten des Menschen, durch das Unterlassen des vorher begangenen Bösen, und durch das Vollbringen des gegen über stehenden Guten, mit gutem reinem, nur Gutes wollendem Herzen, und von Seiten Gottes wird diese Buße genehmigt wegen seiner in Jesu geoffenbarten Gnade. Dies ist die Lehre der Protestanten: werden sie je dem Begriffe des Hrn. v. B. beipflichten können, nach welchen man doch im Ablaß eine Ergänzung der Buße, sey's womit es sey, sich erkaufen kann?

(34) Luther sagt selbst, daß ihn seine Gegner täglich weiser machten. Da ich, spricht er, diese Sache wider das Ablaß anfieng, war ich so voll und trunken, ja so ersoffen in des Pabstes Lehre, daß ich für großem Eifer bereit wäre gewesen, wenn's in meiner Macht gestanden, zu

ermorden, oder hätte ja zum wenigsten Gefallen daran gehabt, und dazu geholfen; daß ermordet wären worden, alle die, so dem Pabst in der geringsten Sylbe nicht hätten wollen gehorsam und unterwürfig seyn. — — — Denn ich wußte viel nicht, welches ich Gottlob! nun weiß. S. Luthers' Werke Jena Vorr. Th. 1.

(35) Hier geschieht dem ehrwürdigen Erasmus zum Theil unrecht. Sagt er nicht: Itaque si Lutherus omnia vere scripsisset, mihi tamen magnopere displiceret seditiosa libertas. Ego vel falli malim in nonnullis, quam tanto orbis tumultu, pro veritate digladiari (*). *Epp. L. XVII. p.* 558. — Dennoch sagte derselbe ebenfalls: O mi Bombasi! proclive dictu est, scribe adversus Lutherum. Sed ad hoc pluribus opus est quam ad plaustrum fabricandum ut inquit Hesiodus. Video quam varia, quam morosa sint hominum judicia. In multis articulis cisalpinae scholae dissentiunt a transalpinis. Atque adeo ejusdem scholae theologi aliud sentiunt in diatribis publicis et libris, aliud in veris colloquiis (**). *Epp. L. XVII*, 14.

(*) Deßwegen wenn auch Luther in allem die Wahrheit geschrieben hätte, so würde mir dennoch seine aufrührerische Freiheit äußerst mißfallen. Lieber wollte ich in einigen Stücken getäuscht werden, als mit so großem Lärmen in der Welt für die Wahrheit kämpfen.

(**) Mein lieber Bombasius, es ist leicht gesagt: Schreibe gegen Luthern. Aber dazu ist mehr nöthig, als um einen Wagen zu machen, wie Hesiodus sagt. — Ich sehe, wie verschieden, wie moros (dies Wort ist wohl im Deutschen auch verständlich — mürrisch drückt den Sinn desselben nicht ganz aus) der Leute Urtheile sind. In vielen Artikeln gehen die cisalpinischen Schulen von den transalpinischen ab. — Ja sogar die Theologen Einer Schule sprechen anders in Büchern und öffentlichen Abhandlungen, anders im wahreren Gespräche.

(36 [a]) Abgeschafft so wenig, daß noch in dem größten Theile Sachsens die Ohrenbeichte Statt findet, und bei allen Protestanten zwanglos in Uebung ist. Auch da, wo eine allgemeine Beichthandlung anstatt der Ohrenbeichte eingeführt ward, gilt dennoch immer Luthers Wort in seinem Katechismus:

Vor Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vater Unser thun: (dieses geschieht in der allgemeinen Beichthandlung, und wird für hinreichend gehalten) Aber vor dem Beichtiger sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen. (die uns Gewissensbisse, Angst und Kummer verursachen) Eine solche Privatbeicht wird nicht selten von wahrhaft reumüthigen und bekümmerten Christen abgelegt, und das zerknirschte Gewissen getröstet und zurechtgewiesen — Doch ohne allen Zwang — Und wäre auch nun, wie Hr. v. B. für nöthig zu halten scheint, ein Beichtvater immer 60 Jahr alt: — Es ist nicht das Beichten, was die Evangelische Kirche für gefährlich hält, sondern der dabei herrschende Zwang wird gescheuet. — Ueberhaupt muß man nie den Hauptunterschied der römischen und protestantischen Kirche vergessen. Jene sagt: Glaube, und thue, was die Kirche befiehlt. Diese: Prüfe alles, das Gute behalte, 1. Thess. 5, 21.

(36 [b]) Die Augustinermönche zu Wittemberg waren bekanntlich die ersten, welche zu der Zeit, da Luther auf der Wartburg saß, die Privatmessen in ihrer Klosterkirche abschafften, und die Communion unter beiden Gestalten auszutheilen anfiengen. Luther wünschte ihnen dazu öffentlich Glück, durch eine Schrift vom Mißbrauch der Messen. Doch den von Hrn. v. B. angeführten Grund habe ich darin vergeblich gesucht. Im Gegentheil handelt Luther in einem eigenen Abschnitt den Satz ab, daß die

Messe kein Opfer, sondern Gottes Gabe sey, und daß die Meßpriester mit dem Opfern Christum noch einmahl kreuzigen. Die Schrift steht Th. II. Jen.

(37) Der Probst zu Kemberg, Bartholomäus Bernhardi von Feldkirch, vollzog schon im J. 1521 öffentlich seine Heirath, und war der erste verehlichte Prediger in der durch Luthern reformirten Kirche. Luther entschloß sich dazu erst im J. 1525. Interessant sind dabei seine Aeußerungen an verschiedene seiner Freunde. Vielleicht lies't man dieselben nicht ungern hier abschriftlich.

I.

Gottes Gnade und Friede in Christo! Ich schicke euch die Büchlein wieder, mit meiner Hand versiegelt, so gut ich gekonnt habe. Bittet für mich mein lieber Herr N. daß Gott der Herr meinen neuen angefangenen Orden (den heiligen Ehestand) wolle gnädiglich segnen und heiligen. Dann die Weltweisen, auch unter den unsern, sind heftig darüber erzürnet.

Sie müssen bekennen, daß der Ehestand Gottes Geschöpf und Werk ist. Aber die Larve meiner und der Jungfrauen Person macht sie thörigt, und treibt sie wider Gott zu denken und zu reden. Aber der Herr lebet, der in uns größer ist, denn der so in der Welt ist. Auch ist ihrer mehr bei uns, denn bei ihnen. Gehabt euch wohl, in Christo. Amen.

II.

Gnad und Fried, in Christo! Seyd stark im Herrn mein liebster Herr und Bruder N. und in der Kraft seiner allmächtigen Stärke. Ist mein Ehestand Gottes Werk, was ist's Wunder, daß sich die Welt daran ärgert? — Aergert sie sich doch auch daran, (wie S. Paul. 1. Cor. 1. spricht) daß ihr Gott und Schöpfer, unser Fleisch und Blut an sich genommen, und zu ihrer

Seeligkeit zu einer Erlösung und Speise gegeben hat. Wenn sich die Welt an mir nicht ärgerte; so müßte ich mich an ihr ärgern, und in Sorgen stehen, daß, was ich fürhabe nicht aus Gott wäre. Nu sie sich aber an mir ärgert und heftig wider mich erzürnet und ungeduldig ist: werde ich dadurch gestärkt, getröstet und gewiß gemacht, daß mein Fürnehmen recht und göttlich ist. So thut ihr ihm auch.

Wir haben die Rente und Zinse unseres Klostereinkommens, dem Landesfürsten übergeben. Ich lebe nu fort, wie ein anderer Hausvater, und bleibe im Kloster so lange Christus will. Dann ich habe nicht darum ein Weib genommen, als gedächte ich lange zu leben, (nachdem ich denke, daß schier mit mir am Ende will seyn, weil ich sehe, daß jedermann beide hohes und niedriges Standes wider mich wüthet und tobt) sondern daß ich meine Lehre (die vielleicht nach meinem Tod wieder untergedruckt wird werden, mit meinem eigenen Exempel bestätigt, dem schwachen Gewissen zu Trost hinter mir ließe. Gehabt euch wohl und betet für mich. Grüßet die Frau von N. und ihren Sohn.

III.

An Doctor Wenzeslaus Linck.

— — — Gott hat mich unversehens mit der tugendsamen Jungfrauen Käthen von Bore, die etwa eine Klosterjungfrau gewesen, wunderbarlich in Ehestand geworfen, und bin bedacht Dienstags nach Johannis das hochzeitlich Mahl zu geben, kann ich anders. — — —

IV.

An Georg Spalatin.

— — Ich bin in so großen Abfall und Verachtung kommen, durch diese meine Heirath, daß ich hoffe es sollen sich die Engel drüber freuen, und die Teufel weinen. Die

Welt mit ihren Klüglingen kennt noch verstehet dies Werk nicht, daß es göttlich und heilig sey, ja machens an meiner Person gottlos und teufelisch. Derhalb ich größer Gefallen daran habe, daß ihr Urtheil und Richten durch meinen Ehestand verdammt wird, daß sich dran stoßen und ärgern, so ohne Gotteserkenntniß zu bleiben, muthwilliglich fortfahren. Gehabt euch wohl und betet für mich.

V.

An Hrn. Niklas von Amsdorf.

Gnad und Fried in Christo! Indem ich nach einem Boten schicke, ihn abzufertigen zu euch, siehe da kommt mir euer Schrift zu. Und ist nu wahr, wie das Geschrei geht, daß ich mir die tugendsame Jungfrau Katharina von Bore eilend, da sich's niemand versahe, hab vertrauen und geben lassen, damit zu verhüten, daß ich nicht hören dürfte, daß böse ungehaltene Mäuler ein groß Geschrei davon machten, wie es pflegt zu geschehen. Denn ich hoff, ich werde nicht lang leben. So hab ich auch diesen letzten Gehorsam und Willen, meinem lieben Vater, der solches von mir begehrt, guter Hoffnung Gott werde mir Kinder bescheeren, nicht wissen abzuschlagen. Dazu daß ich mit der That meine Lehre bestätigte, weil ich noch so viel kleinmüthiger Herzen, bei so großem Licht des Evangelii finde. Gott hat's also wollt haben und gemacht: denn ich fühle weder fleischliche Liebe noch Brunst, sondern hab' einen guten Willen und Gefallen am Ehestand, als an Gottes Geschöpf und Ordnung.

Bin derhalb Willens, vermittelst göttlicher Gnade und Hülfe, Dienstag nach Johannis das hochzeitlich Mahl und Freude anzurichten, meinen angefangenen Ehestand öffentlich damit zu bezeugen, dazu meine lieben Eltern kommen werden, um welcher willen ich euch gerne dabei wollt haben. Darum bin ich zuvor bedacht euch zu

laden, lade und fordere ich euch nu, höchlich bittend, ihr wollt mich ja nicht lassen, wo es euch anders zu thun möglich ist.

— — (Aus den Werken Luthers Jen. Th. III.)

(38) Sonderbar! Herr von Beaufort hätte sich jener Aeußerung erinnern sollen, welche Sarpi hist. du Conc. de Trente T. I. p. 104. von dem Erzbischof von Salzburg, Matthäus Lang anführt. „Er soll erklärt haben, daß ihm die meisten Klagen der Protestanten über die von ihnen angeführten Mißbräuche höchst gegründet, und ihre Wünsche nach einer Verbesserung höchst gerecht schienen, aber daß es doch gar zu ärgerlich sey, wenn sie sich alle durch einen elenden Mönch reformiren lassen sollten.“ (Planks Gesch. des prot. Lehrbegriffs 3. Th. 1. B. p. 47. N. 39.) Die Anerkennung der Augsburgischen Confession als rechtgläubig, würde indeß, zu unsern Zeiten, nur als der erste unerläßliche Schritt anzusehen seyn, welchen die römische Kirche zu thun hätte, wenn eine ernstliche Vereinigung sollte gehofft werden können. Dazu aber ist der Anschein noch gar nicht!

(39) Doch wären sie nur duldsam gewesen, hätten sie nur gedacht, wie dort Gamaliel: „Laßet ab von diesen Menschen, und laßt sie fahren. Ist der Rath oder „das Werk aus den Menschen; so wird's untergehen; Ists „aber aus Gott, so könnt ihr's nicht dämpfen, auf daß ihr „nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen.“ Actor. 5, 38. 39. so wären die Thränen alle ungeweint, die Ströme Bluts alle unvergossen geblieben, und die Zeit hätte das ächte Gold bewährt. — Einer Vereinigung hätte es dazu in jenen Zeiten nicht bedurft — einer Vereinigung bedarf's noch nicht, um Wohlfahrt des Volks zu gründen, sondern nur der Eintracht, des Friedens, der Liebe. Kommen denn damit die Menschen einst alle hinan zu wahrer christlicher Vollkommenheit, dann folgt die Vereinigung von selbst.

(40) Doch riß in der Folge die Wunde wieder auf, und die Spaltung wurde größer als vorher, bis man in unsern Tagen endlich dahingekommen ist zu erkennen, und von beiden Seiten zu gestehen, dieser Unterschied sey nichts. — Und dennoch besteht noch immer die Trennung, welche durch ein einziges Wort, wie es scheint, gehoben werden könnte. Und es sollte nun so leicht seyn, die Mauern und Wälle niederzureißen, welche die römische von der protestantischen Kirche trennen? —

(41) Das war indeß nicht Meinung der Parthie, sondern nur Melanchthons. Ganz anders lautet in den Artikeln selbst, die von allen Anwesenden unbedingt unterschrieben wurden, der Protestanten Lehre vom Pabst. Es macht Melanchthons Herzen Ehre, daß er diese Artikel nicht ganz billigte, denn sie sind so bitter, daß es nicht zum Frieden dienet, sie hier abzuschreiben. Gleich im Anfang wird gesagt, daß der Pabst nicht sey jure divino, oder aus Gottes Wort, das Haupt der ganzen Christenheit, das sey nur Jesus Christus; sondern allein Bischof oder Pfarrherr der Kirchen zu Rom u. s. w. Und eben hierauf bezieht sich auch Melanchthons Unterschrift, welche wörtlich also lautet:

> Ich Philippus Melanchthon halt diese obgestalte Artikel auch für recht und christlich. Vom Bapst aber halt ich, so er das Evangelium wollt zulassen, daß jm umb Friedens und gemeiner Einigkeit willen, denjenigen Christen so auch vnder jm seyndt, und künftig seyn möchten, seine Superiorität vber die Bischoffe, die er sonst hat, Jure humano, auch von uns zu lassen sey.

Aus diesen Worten erhellt, wie vorsichtig selbst ein Melanchthon seyn mußte, um Luthern, und die Theologen, welche dessen Heftigkeit nur zu gerne nachahmten, unterstützten und anfeuerten, nur nicht zu sehr gegen sich zu reizen. Er hielt 1) die Artikel samt und son

ders für recht und christlich — also auch recht und christlich den Artikel vom Pabst, dessen Härte er jedoch gewiß gemildert haben würde, wenn er der Concipient davon gewesen wäre. 2) Nur um Friedens willen, will er etwas nachgeben. Und was? daß der Pabst die Superiorität über die Bischöfe, wie bisher, behalte. Aber dies nur 3) *Jure humano* — und 4) unter der Bedingung daß er das Evangelium wollt zulassen. Und selbst mit dieser ächt christlichen Mäßigung stimmt kein anderer Theologe ein.

(42) Das würde gewiß sehr wenig geholfen haben: denn, lebte nicht Luther? — Lebten in ihm nicht, so zu sagen, alle seine Freunde? Der Selbstdenker Melanchthon, der bescheidne edle Mann, der seinen Ueberzeugungen zwar immer unerschütterlich treu blieb, aber nie in Luthers Feuereifer einstimmen konnte, so ein großer Gewinn sein Beitritt für Luthers Parthei war, würde doch eher verfolgt worden seyn, ehe man um seinetwillen nur den Artikel vom Pabstthum geändert hätte, welcher mit einer Härte abgefaßt ist, die am Ende Luther — selbst Luther — fühlte. Man höre nur seinen Epilog dazu:

> An diesen Artikeln werden sie genugsam zu verdammen haben im Concilio (*), denn sie nicht das geringste Gliedlein von der Artikel einem uns lassen können, noch wöllen: deß müssen wir gewiß seyn, und uns erwegen der Hoffnung, Christus unser Herr habe seine Widersacher angegriffen, und werde nachdrucken beide mit seinem Geist und Zukunft, Amen.

Was sonst noch folgt, lese man in den Artikeln selbst nach, jede Zeile wird die Ueberzeugung befestigen, daß man die

(*) Die Schmalkaldischen Artikel wurden, auf Befehl der protestantischen Fürsten, von einer Anzahl dazu besonders beauftragter angesehener Theologen der Parthie zu Schmalkalden verfaßt, um dem angekündigten, aber nicht zu Stande gekommenen Concilio zu Mantua vorgelegt zu werden.

friedliche Stimmung Melanchthons, besonders da man auch auf der andern Seite nicht nachzugeben entschlossen war, zu nichts nützen konnte.

(43) Und wer möchte zweifeln, daß der göttliche Geist auch bei der bisher verzögerten Vereinigung weise Absichten gehabt habe? — O, es ist gut, wenn die Geister sich aneinander reiben! Gerade in den Jahrhunderten, gerade in den Gegenden, wo man die Ketzer verbrennt, herrscht auch mit bleiernem Zepter die crasseste Finsterniß. Und sagt nicht der Apostel 1. Cor. 11. 19. Es müssen Spaltungen unter euch seyn, damit die Bessern unter euch bekannt werden? —

(44) Kann es Calvin und Zwingli'n verargt werden, wenn sie lieber die Vernunft gebrauchen und mit ihr sehen, als auf's Wort glauben und im geheimnißvollen Dunkel umhertappen wollten? — Man kann zu Niemanden sagen: Du könntest dies oder jenes wohl so gut glauben als ich, darum sollst du es auch annehmen, mag deine Vernunft es für wahr und recht halten oder nicht.

(45) Es ist ein schönes Gleichniß, welchem Hr. v. B. hier einen Platz anweiset. Aber sollte es in einem Vereinigungsprojekte an dieser Stelle wohl angebracht seyn? Kann es nicht die Gegenparthei erbittern, anstatt sie zu rühren? — Doch man bemerke auch hier ein Beispiel, wie die Regierung der Religion Gesetze gab, welches einige Seiten früher Hr. v. B. für das Einzige Nothwendige und Nützliche zu halten schien. Was ward mit diesen Gesetzen gewonnen? — Und werden andere Gesetze nicht abermahls menschlich seyn? — Freiheit des Glaubens und öffentlichen Gottesdienstes, nicht Einheit desselben, sey darum die Loosung der Herrscher, die ihre Völker beglücken wollen!

(46) Dieses hatte bei all' seiner Anhänglichkeit an die Lehre der römischen Kirche doch Heinrich der Achte

schon im J. 1532 gethan. „Und wer würde die Unter„nehmungen dieses Königs eine Glaubensvereinigung nen„nen? — Zwar hob er die Gewalt des Pabstes und die „Mönche und Nonnen in England auf, aber die Lehrsätze „der römischen Kirche ließ er bis auf den von der päbst„lichen Herrschaft allesammt stehen. Man kann sogar sagen, „daß die Engländer damahls nur in Ansehung eines Pabstes „getauscht haben. Anstatt des römischen Bischofs wurde „es Heinrich selbst, der als Oberhaupt der englischen „Kirche sich das Recht anmaßte, die Religion der Englän„der nach seinem wetterwendischen Gutdünken, und mit blu„tigem Zwang zu bestimmen." S. Schröckh in den Anmerkungen zur allg. Weltgesch. von Guthrie und Gray. 13ter B. 1te Abtheil. S. 795.

(47) Die geschichtlichen Begebenheiten sind hier nicht nach ihrer Folge, sondern vielmehr nach dem Totaleindruck den sie hervorbringen sollen erzählt. Im J. 1546 starb Luther, wie es sein Wunsch gewesen, noch im Frieden. Aber noch in eben dem Jahr fieng der Krieg an zwischen den Schmalkaldischen Bundesgenossen, und dem Kaiser, auf dessen Seite der obgleich protestantische Herzog Moriz von Sachsen sich befand. Im J. 1547 waren schon der Churfürst Johann Friederich von Sachsen, und der Landgraf Philipp der Großmüthige von Hessen, in des Kaisers Gefangenschaft, nachdem das Treffen bei Mühlberg für sie einen unglücklichen Ausgang genommen hatte. Im J. 1548 publicirte der Kaiser sein Interim, nachdem er schon am 24. Febr. dieses Jahres den Herzog Moriz von Sachsen mit der Churwürde belehnt hatte. Aber auch die Protestanten konnten nicht zur unbedingten Annahme dieses Augsburgischen Interims gebracht werden. Man näherte sich jedoch demselben in dem sogenannten Leipziger Interim. Unterdessen hatte die Stadt Magdeburg nicht nur das Interim nicht angenommen, sondern sich auch mit dem Kaiser wegen des Schmalkaldischen Bundes noch nicht ausgesöhnt. Sie wurde in die Acht erklärt, und Churfürst Moriz zum

Vollstrecker des kaiserlichen Urtheils bestellt. Die Belagerung Magdeburgs wurde von Moriz absichtlich von 1550 bis 1552 in die Länge gezogen. — Mittlerweile hatte er mit Frankreich insgeheim ein Bündniß geschlossen, und nun zögerte er nicht länger gegen den Kaiser zu ziehen. Die übrigen Eräugnisse erzählt der Text kurz, aber richtig.

(48) Auch die Katholischen nahmen es nie an. Schon hieraus läßt sich der Erfolg eines neuen Vereinigungsversuchs, der ohngefähr auf eben solche Gründe sich stützte, ahnen. „Die Trennung," sagt der ehrwürdige Abt Jerusalem, (in seiner Abhandlung über die Vereinigung der römischen und protestantischen Kirche, abgedruckt in seinen nachgel. Schriften Th. II. S. 121 folgg.) „die Trennung vor drittehalb hundert Jahren, konnte wohl nicht „anders als durch gewaltsame Erschütterungen geschehen; „aber die Wiedervereinigung scheinet die Vorsehung durch „sanftere Wege befördern zu wollen. — — — Eines können wir indeß thun, und es ist dem Christenthum der „unverantwortlichste Vorwurf, daß wir bei den Trennungen, die die verschiedenere Denkungsart der Menschen na„türlicherweise veranlassen müssen, dies wenigstens nicht als „das erste Gesetz unsers Heilandes, der die allgemeine Liebe „zum ersten Character seiner Jünger, und folglich seiner „Kirche macht, bewahrt haben. Und dies ist eine gegenseitige Toleranz." — — Doch die ganze Schrift Jerusalems, verglichen mit dem ganz neuerdings noch verfaßten und eingeführten franz. Reichskatechismus, in welchem eben auf die Unterscheidungslehren beider Kirchen das meiste Gewicht gelegt zu werden scheint, verdient in unsern Zeiten vornähmlich beherzigt zu werden.

(49) Wir haben oben die Geschichte des Churfürsten Moriz von Sachsen schon in einigen Grundstrichen entworfen: sie ist aber so interessant, daß kein Leseer es unterlassen sollte, sie wenigstens in Robertsons Geschichte K. Karls des Fünften zu studiren.

(50) Der Widerspruch verschwindet, wenn man bedenkt, daß die Grundsätze der Politik bei den Königen allen andern vorgehen, und daß die Könige von Frankreich, folglich in Ansehung Deutschlands, nach ganz andern Grundsätzen handeln mußten, als nach denen sie im Innern ihres eigenen Reiches zu handeln für gut hielten. — Dort mußten sie die Schwächeren unterstützen und keine Parthei unterdrücken lassen, wenn nicht der Kaiser, mit seiner damals furchtbaren Macht, ihnen überlegen werden sollte. Hier aber konnte ihnen am meisten daran liegen, keine Oppositionsparthei zu haben. Darum konnten dort die Protestanten unterstützt und hier verfolgt werden, zu einer und eben derselben Zeit.

(51[a]) Annas dü Bourg, ein Sohn Stephans dü Bourg, Herrn von Sillour und General-Controleurs der Finanzen in Languedoc, wurde im J. 1557 geistlicher Parlamentsrath in Paris, und nahm sich da der Reformirten besonders an. Seine Gegner waren die Präsidenten Gilles le Maitre, Johann de St. André und Anton Minart, und diese hatten den König Heinrich den Zweiten überredet, daß es nöthig wäre, die Reformirten gänzlich auszurotten, wozu man mit Bestrafung der Richter, die es mit ihnen hielten, den Anfang machen wollte. Einst als der König, verabredeter Maaßen, im J. 1559 in das Parlament kam, wo man schon vorher die Frage wegen der Reformirten verhandelt hatte, und er befahl, daß man damit fortfahren sollte, riethen zwar mehrere zur Mildigkeit. Aber Annas dü Bourg und Louis le Fevre entrüsteten den König, weil er glaubte, daß ihre Reden ihn selbst beleidigt, und daß sie ihm seine Fehler versteckter Weise darin vorgerückt hätten. Er ließ daher den Annas dü Bourg und le Fevre sowohl, als auch sogleich nachher noch mehrere Andere in die Bastille gefangen setzen. Bald darauf wurde der König selbst tödtlich verwundet, und dü Bourg's Prozeß verzögerte sich bis in den December desselben Jahres. Da sollte endlich das schon früher, durch die von dem Könige ernannten Commissarien, die hef-

tigsten Gegner der Reformirten und des dü Bourg, gesprochene Urtheil, welches mittlerweile der Bischof von Paris, der Erzbischof von Sens und der von Lion, als Primas Galliä, bestätigt hatten, an ihm vollzogen werden. Eben als ihm seine geistliche Würde unter den gewöhnlichen Ceremonien abgenommen worden, erschien ein Brief von dem Churfürsten von der Pfalz, Friederich III. der es sich ausbat, daß dü Bourg ihm zugesendet würde. Man schien ihm auch willfahren zu wollen. Allein der Cardinal von Lothringen widersetzte sich nicht nur dieser Willfahrung, sondern wußte auch den Verdacht wegen der Ermordung des Präsidenten Minart auf die Hugenotten und gar den dü Bourg zu schieben, wo dann sein Todesurtheil die königliche Bestätigung erhielt und vollzogen ward. Dü Bourg war nur 38 Jahre alt. Seine letzten Worte waren: Herr verlasse mich nicht, auf daß ich dich auch nicht verlasse. Dieses ist ein sehr kurzer Auszug aus der Erzählung Lundorps Contin. Sleidani L. I. ad an. 1557 — 1559.

(51 [b]) Und so ist es noch. Noch ist im Allgemeinen keine engere Verbindung dieser beiden Confessionen erfolgt, obgleich alle darin übereinstimmen, der noch bestehende Unterschied sey von gar keinem Belang. So schwer hält's sich von alten Vorurtheilen gänzlich loszumachen! — Doch hier, wo die aufgeklärtesten Gottesgelehrten einig sind, wo schon mehrere Gemeinen die Vereinigung wirklich ausgesprochen haben, hier ist's eine des Nachdenkens und Bemühens aller Edlen in beiden Confessionen würdige Angelegenheit, diese so unbedeutende Verschiedenheit gänzlich abzuschaffen, und sich für Eine Evangelische Kirche zu erklären.

(51 [c]) Nicht doch! das Concilium zu Trident constituirte sich zu einem ökumenischen Concilio, denn es waren aus den vorzüglichsten christlichen Ländern Bischöfe da. Da nun eine solche Versammlung die Kirche repräsentirt, deren

Haupt, der Pabst, sich längst schon zum Stellvertreter Jesu Christi constituirt hatte; so mußte ein jeder consequent Denkende auch dem Concilio unter des Pabstes Vorsitz dieses Ansehen einräumen. Daß die Protestanten aber auch dagegen protestirten, war eben so consequent.

(52) Aber das hinderte nicht, daß nicht alle Bischöfe und Geistlichen sich zu dessen Lehre mit einem Eide gegen den Pabst verpflichten mußten. Daher sind in Frankreich die Katholiken von den Protestanten nicht weniger unterschieden, als in andern Ländern.

(53) Deßwegen will ein Fürst sein Volk beglücken, und alle Vortheile, welche hier der Reformation, man läßt dahingestellt mit welchem Rechte, nachgerühmt werden, über alle seine Lande verbreiten, so gewähre er, ähnlich den weisen Ordnungen Napoleons, allen christlichen Confessionen allgemeine, unbeschränkte Religionsfreiheit. Nur durch eine, von weisen Gesetzen geleitete Vermischung der Bekenner aller Confessionen in einem einzigen Vaterlande, wird jener humane Sinn einer nachsichtsvollen Beurtheilung anderer Glaubenssysteme, eines friedlichen Duldens aller Meinungen, einer wahrhaft brüderlichen Liebe gegen Andersdenkende geweckt und erzeugt, wodurch es am Ende dahin kommt, daß man nicht mehr nach dem Religionsbekenntnisse, sondern nach der Redlichkeit und Treue forscht, die dasselbe in dem Herzen seiner Bekenner wirkte. Und ehe es dahin gekommen ist, fehlt es einer näheren Vereinigung sogar an der ersten Vorbereitungsanstalt.

(54[a]) Es giebt keinen aufgeklärten Katholiken, der dieses zu gleicher Zeit unpolitische, unmoralische, unreligiöse und unchristliche Verfahren nicht tadelte.

(54[b]) Ist dieses wahr, und wer möchte es läugnen? — wie kann man von einem Vereinigungsvorschlag, komme er auch von dem Mächtigsten der Monarchen her, sich einen

Erfolg versprechen, so lange das Mittel noch nicht gefunden ist, aller Gewissen auf einmahl zu befriedigen?

(55[a]) Innocentius der Dritte, im Anfange des 13ten Jahrhunderts, hat zuerst die Lehren von der Transsubstantiation und Ohrenbeichte zu dem Range nöthiger Glaubensartikel erhoben, da sonst über dieselben Freiheit der Vorstellungsarten herrschte, wie man denn in den ältern Kirchenvätern häufig die Lehre der reformirten Kirche, von beiden Confessionen, antrifft. So sagt z. B. Chrysostomus Epist. ad Caesar. Das Brod ist würdig geachtet, der Leib des Herrn Jesu **genannt zu werden.** Augustinus: Ep. XXIII. ad Bonifac. Das Sacrament des Leibes Jesu Christi ist **gewissermaaßen** sein Leib, und wiederum Contra adm. C. 12. Unser Heiland hat kein Bedenken getragen, zu sagen, das ist mein Leib, da er **das Zeichen seines Leibes** gab u. s. w. — Seitdem die Lehre von der Transsubstantiation angenommen und sanctionirt war, richteten sich darnach auch die kirchlichen Gebräuche. „Eine Nonne, Juliana genannt, welche zu Lüttig lebte, wollte aus einer „göttlichen Offenbahrung wissen, daß Gott die Feier eines „Festes zu Ehren des Leibs Jesu im Brode verlange. Robert, der Bischof von Lüttig, führte es in seiner Diöcese ein, und endlich gebot es Urban der Vierte „(† 1264), auf Anhalten einer andern Lüttigerin, Nahmens „Eva, der ganzen abendländischen Kirche. Doch kam seine „Verordnung nicht sogleich zur allgemeinen Ausübung. Die „Feier des neuen Festes wurde erst überall eingeführt, als „Clemens der Vierte († 1268) den Befehl seines „Vorfahren auf der Kirchenversammlung zu Vienne bestätigte.“ (Aus Cramers Fortsetzung von Bossuet's Gesch. der Welt und Rel. Thl. V. B. I. S. 279 = 280.)

(55[b]) Auch hier sieht, meiner Ueberzeugung nach, Hr. v. B. die Lage der Dinge zu einer Vereinigung für viel zu

günstig an. Nur ein Mittel zu mehrerer Annäherung hätte die Genehmigung des Vorschlags seyn können. Immer aber doch ein Mittel, welches zu erwünschten Resultaten hinführen könnte, wenn man in der Folge dabei allein nicht stehen blieb.

(56) Mit Ausnahme der letzten Oehlung (von welcher man überzeugt ist, daß sie auf die Stelle Jac. 5. die von etwas ganz anderem redet, nicht begründet werden könne) sind bei den Protestanten ebenfalls alle diese heiligen Handlungen, nur ohne den Rang der Sacramente zu bekommen, gebräuchlich, und es giebt keinen religiösen Artikel, worüber man sich leichter vereinigen könnte, als über den von der Zahl der Sacramente, wenn man nur von beiden Seiten billig seyn wollte. Aber mit einer Vergleichung in diesem Artikel hätte man auch gerade sehr wenig für das Ganze gewonnen. Vgl. Apol. d. A. C. von den Sacramenten und ihrem rechten Brauch.

(57) Mich dünkt, diese Vorstellung ist nicht richtig, und das Gleichniß hinke etwas zu stark, um es gelten lassen zu können. Man stelle sich die Sache lieber so vor: Nach gewesenem Brande entsteht über die Einrichtung des Gebäudes großer Streit. Die Kinder vertragen sich nicht: Lange bleibt das Haus wüste und ungebaut. Man kämpft über den alleinigen und ausschließlichen Besitz. Endlich kommt man, immer fortkämpfend, dazu, das Haus zu theilen, und jede Familie baut nach ihren besten Einsichten. Dadurch verliert nun freilich das Haus von seiner äußern schönen Symmetrie. Aber in jedem seiner Theile bemühen sich die Besitzer, dasselbe so wohl einzurichten, daß es bequem und brauchbar, und zum Besten der ganzen Familie tauglich werde. Anstatt der Einen Hauptthüre hat man deren drei, und noch verschiedene Nebenthüren gebrochen. Da nun der Streit über den Alleinbesitz doch noch immer fortgeführt wird; so finden sich Freunde, welche zu einem ge-

meinschaftlichen Besitz rathen, zu welchem sich beide Theile gewißen Bedingungen feierlichst unterwerfen sollten. Andere Freunde rathen indeß bloß vor der Hand zu einem freundschaftlichen Beisammenwohnen und gänzlichen Liegenlassen des Streites, bis man am Ende sähe, wie man gemeinschaftlich dem Aeußern eine geschmackvollere Einrichtung, nach dem Bedürfniß unserer Zeiten, geben möchte. Welche wird man wohl am ersten hören? —

Wenn aber Ein Theil der Bewohner sich auch nicht Ein Windeltreppchen, nicht Ein gothisches Thürmchen, drohe es auch noch so sehr den Einsturz, nehmen lassen wollte: Kann das wohl die andere längst schon einfacher und bequemer wohnende Familie dahin bestimmen, ihre Wohnung neuerdings mit jenen Windeltreppen und diesen Thürmchen zu versehen? —

(58) Nicht so einig, in keiner der drei christlichen Hauptkirchen, als Hr. v. B., welchem vermuthlich die deutsche Literatur der letzten drei Decennien unbekannt ist, glauben mag.

(59) Das ist schon geschehen! — Es giebt ja keine christliche Gemeine, welche nicht das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß annähme, und so weit sind wir also einig. Man suche es jetzt dahinzubringen, daß die weitere Ausführung dieses Glaubensbekenntnisses frei gegeben werde; so hat man der Vereinigung viel vorgearbeitet. Aber man glaube doch nicht, daß Einigkeit in einigen Puncten die Vereinigung der Kirche zur Folge haben müsse. — Auch hier sey es mir erlaubt, die Worte des scharfsinnigen Abts Jerusalem mir zu eigen zu machen. (Nachgelassene Schriften, II. Th. S. 133.)

„Man hat alle Mühe sich zu überreden, wie Bossuet „bei seinem Scharfsinn im Ernst habe glauben können, „wir Protestanten hätten keinen Grund von der römi„schen Kirche getrennt zu bleiben, weil diese sich zu

„allen den Lehren bekenne, welche die protestantische „Kirche für wesentlich halte. — — Es ist wahr, die „römische Kirche hat alle unsre Sätze; aber sind nun „alle übrigen Sätze, die den eigentlichen Character die„ser Kirche ausmachen, uns deßwegen gleichgültig.? — „Sind sie es nicht; so ist der ganze Beweis von Bos„suet ein bloßer Sophisterei. Sind sie es aber, wa„rum denn so viele Bemühungen ꝛc.“

(60) Hier fällt Hr. v. B. in die Schultheologie — aber es ist leider! zu befürchten, daß derselbe es keiner Parthei zu Dank machen werde. Die Ansicht dieser Lehren hat sich seit Hugo Grotius Zeiten in der protestantischen Kirche sehr verändert, und die Ansicht der katholischen Kirche selbst ist in unsern Tagen mehr ästhetisch als scholastisch.

(61) Auch hier glaube ich dem Vorschlage des Hrn. v. B. nur eine sehr kalte und zurückstossende Aufnahme von der großen Mehrheit der katholischen Kirche prophezeihen zu können. So sehr einige mit ihm einstimmen mögen, so sehr werden sich die mehrsten schon an dem bloßen Gedanken einer Nachgiebigkeit ärgern.

(62) Allen bisher gemachten Versuchen, in dieser Hinsicht, fehlt es an dem einzigen Nothwendigen, der päbstlichen Sanction. Sonst sind, besonders in den neuesten Zeiten, die vortreflichsten Versuche von den aufgeklärtesten katholischen Theologen Deutschlands gemacht worden, die, wenn sie auch weiter keinen Erfolg hatten, dennoch um der in Umlauf gesetzten gereinigtern Vorstellungen willen, mit dem innigsten Dank von jedem Freunde der Wahrheit verdienen aufgenommen zu werden.

(63) Das könnte man allerdings, denn ab esse ad posse valet consequentia, sagt die Logik. Aber ob man es wolle, darüber ist die Frage! — Ueber das! warum soll doch die Kirche etwas repräsentiren? Sie ist, was sie ist,

was sie war, und was sie seyn wird, nähmlich die Gesellschaft der Glaubigen, welche Jesum für ihr Haupt erkennen.

(64) Schon der Nahme Concordat, welcher zwei contrahirende Theile voraussetzt, beweiset, daß die römische Kirche den Pabst dem Kaiser nicht sub- sondern co-ordinirt. — In der protestantischen Kirche aber, gesteht man zwar dem Landesherrn die Jura circa sacra (*) freiwillig zu. Aber über die Lehren und den Glauben, sind nur Vernunft und Bibel Richter, und die Auslegung dieser lezteren ist frei. Wie kann nun hier ein gemeinschaftliches Symbol gemacht werden? — „Die Privaturtheile, „sagt der mehrmahls angeführte Abt Jerusalem (a.a. „O. S. 143.) einzelner Glieder von unserer oder der rö„mischen Kirche entscheiden hier nichts. Die Fra Paolo's „die Courayers sind einzelne Stimmen, die der römische „Hof nie für die Stimme der römischen Kirche erkennen „wird. Und wenn auch von unserer Seite etliche Theolo„gen, entweder aus Mangel an hinreichender Einsicht, oder „aus schwacher Gefälligkeit, oder aus der rühmlichen Ab„sicht, zur Beförderung der Eintracht im Christenthum wirk„lich behilflich zu werden, in einem oder andern Punct zu nach„gebend gewesen wären, so würde dies eben so wenig „Auctorität haben. Denn nach den Grundsätzen unserer „Kirche kommt es darauf gar nicht an, wie einige Theolo„gen, oder auch ganze Facultäten, sich über die Lehren un„serer Kirchen erklären: Das Recht residirt in der gan„zen Societät, wovon die Theologen nichts als Glieder „sind. — — — Gesetzt also, die Societät berechtigte sie „auch zu solchen Conferenzen, und Concilien; so würde

---

(*) Jura circa Sacra sive majestatica sind die, welche einer jeden höchsten Gewalt im Staate, von Rechtswegen gebühren, und in der Sorge für das allgemeine Beste gegründet sind. — Die Jura collegialia sind in einigen Ländern, z.B. von den Lutheranern in Holland und England, der Regierung niemahls zugestanden oder übertragen worden.

„bei ihr doch allemahl das Urtheil bleiben, wie weit sie „ihre Erklärungen wollte gelten lassen.“

(65) Und er hat sie schon dauernd gemacht durch das Grundgesetz einer freien Religionsübung. O man frage die rechtschaffenen Diener der Religion, ob sie nicht alle in dieser Gewissens- und Gottesdienstlichen Freiheit Napoleons großes Verdienst um das Wohl seines Volkes erkennen. Aber man forsche weiter, und ich müßte die Menschen nicht kennen, wenn man nicht von allen Seiten her die Worte hören sollte: Nihil amplius oro!

(66) Wenn jene Ultramontaner nicht distinguiren unter den beiden Schwerdtern! — O es ist so viel zu berichtigen, was mit einem Machtspruche nicht berichtigt werden kann, daß nichts mehr zu verwundern ist, als wie man dieses übersehen konnte.

(67) Der große Czaar, Peter der Große, hat die sogenannte heilige Synode angeordnet, und seine Unterthanen von der kirchlichen Oberherrschaft des Patriarchen zu Constantinopel befreit.

(68) Im Geistlichen. Hr. v. B. schreibt au spirituel. Ich habe mich über dieses dem Hrn. v. B. gewöhnliche und verzeihliche Mißverständniß erklärt, und glaube hier nichts mehr hinzusetzen zu dürfen. Die Lehren müssen auf die Bibel sich gründen, und die Interpretation dieser ist authentisch, wenn sie auf unwiderlegbaren Gründen beruht. — Der Fürst macht nur äußere Anordnungen, die jedoch immer dem einmahl als Bibellehre angenommenen Lehrbegriff gemäß seyn müssen. Die Rechte des Gewissens gehen allen anderen vor.

(69) Dieses Lob der Reformirten in Frankreich ist wenigstens ihnen nicht ausschließlich angehörig. Dies zu behaupten würde höchst ungerecht seyn, und Hr. v. B. kann auch das unmöglich beabsichtigen. Inzwischen ist es

eine alte Bemerkung, daß die Ecclesia pressa reinere Sitten habe. Vielleicht kommt das bloß daher, weil nur ausgezeichnete Menschen ihr treu bleiben; gewöhnliche zu Ueberläufern werden, und eben dadurch in die größere Kirche ein Zusammenfluß aller, auch der Schlechtern geschieht.

(70) O wahrlich! Seegen auf Napoleon den Großen! den Wiederhersteller der Religion, den Stifter einer allgemeinen Religionsfreiheit, in Frankreich! — Möge Er doch nie durch voreilige Vereinigungsvorschläge, die oft so gut gemeint, und doch nicht selten so unbedacht sind, sich verleiten lassen, zu einem solchen Vereinigungsvorschlage seine Treuen aus allen Confessionen bekehren zu wollen! Nie werden dann diese seine Treuen aufhören, für sein Wohl die feurigsten Geberthe zu des Ewigen Thron zu schicken.

(71) Jesus aber, bestimmte seine Religion für die Welt. Und eine Nationalreligion ist sie nicht eine neue Secte, und wird dann vielleicht der Riß nicht größer, als von Anfang?

(72) Wer wird nun sogleich das Schlimmste fürchten, und zudem eben das, was am wenigsten zu erwarten steht? — Dort in den katholischen Tempeln, wie hier in den protestantischen, werden ja religiöse Gefühle geweckt. Sollte denn dies gerade umgekehrt wirken, bloß weil sie nicht auf Eine und die nähmliche Weise geweckt werden? — Noch mehr! in vielen Ländern, den Pfälzischen, Preußischen u. s. w. geschieht das Nähmliche schon seit Jahrhunderten: sind die Leute daselbst so viel irreligiöser? — Endlich, Hr. v. B. hat die Protestanten in Frankreich ausnehmend gelobt, und dennoch lebten diese unter den Katholiken, und haben gewiß schon in früherer Zeit, wie auch gegenwärtig, sehr oft den Gottesverehrungen der Katholiken beigewohnt: Sind sie denn so gar irreligiös geworden? — Sicher stimmt hier Hr. v. B. mit sich selbst nicht überein. Anstatt seine Furcht mit ihm zu theilen, möchte ich viel lieber der angenehmen

Hoffnung huldigen, daß eben durch diese Besuchung verschiedener Tempel der Geist der Eintracht und des Friedens mehr genährt, und einer kommenden Vereinigung, sey's auch nur im Geist und in der Wahrheit, besser der Weg gebahnt werde, als durch alle andere noch so schimmernden Versuche, die Kirchen zu vereinigen, die doch noch gar nicht einig sind.

(73) Aber wenn der Vater und die Mutter, mit Uebergehung des Außerwesentlichen ihre Kinder unterweisen; so werden sie ja doch Christen. Und Paulus sagt: Wenn nur Christus verkündigt wird.

(74) Nimmermehr! wenn man nur darauf bedacht gewesen ist, in ihrem späteren Religionsunterrichte das mehrste Gewicht auf das Hauptstück der Religion zu legen. Diejenigen Religionslehrer, welche alles mit gleicher Feierlichkeit behandeln, erziehen gleichsam ihre Zöglinge zum Unglauben. Oder haben die Bestreiter des Evangelii je etwas anders gethan, als die außerwesentlichen Stücke lächerlich zu machen, indem sie glaubten, dadurch das Ganze zu verunehren? — Man unterscheide also: Qui bene distinguit, bene docet!

(75) Dies mag vielleicht in Paris der Fall seyn — Sonst aber findet man doch nicht überall so viele Laue.

(76) Aber wie davon befreien, da nur durch die Beichte die Sünden bekannt werden, denen vom Beichtvater eine verhältnißmäßige Satisfaction bestimmt wird, ohne welche keine Vergebung der Sünde Statt finden soll? — Vielleicht bedachte Herr von Beaufort dieses nicht, aber es ist gerade diese Theorie von der Rechtfertigung, welche in die Systeme der beiden Kirchen die größte Verschiedenheit bringt, da die Protestanten sie durchaus für unbiblisch halten. Dasjenige also, was Er für so sehr leicht hält, möchte wohl die größte Schwierigkeit verursachen, wenn je von einer Vergleichung die Rede wäre.

(77) Auch hierin möchte Herr von Beaufort wenig Beifall ärnten.

(78) Die Folge hieraus ergiebt sich von selbst. Aber mußte man nicht bei der neuen Organisation des Religionswesens in Frankreich abermahls zum Cölibatsgesetze zurückkommen, obgleich in ältern und neuern Zeiten viele würdige Nachfolger des würdigen Paphnutius dagegen geeifert hatten, daß man dem Lehrerstande diesen Zwang aufgelegt habe?

(79) Doch eben dieser Schritt, ich wiederhohle es zum leztenmahl, ist weit schwieriger als man glaubt, wenn man über die Sache nur obenhin nachdenkt. Mit den Ceremonien ist's nicht allein gethan, denn diese Ceremonien hangen an religiösen Begriffen, und diese wieder an andern, und eine Parthei wird sich nichts nehmen, die andere nichts zusetzen lassen wollen. — Und Napoleon der Große, Er der einen unsterblichen Ruhm sich erworben hat, er sollte ihn beflecken mit einem Religionsdruck, sey er auch noch so leise, sey er nur auf Vereinigung aller Kirchen abzweckend? — Nimmermehr! Und dafür sey Er von allen Freunden der Wahrheit, ja dafür sey Er von dem Gott der Duldung und Liebe gesegnet!

Heilig sey denn den Bekennern aller Confessionen Sein Gesetz, das Gesetz allgemeiner Gewissensfreiheit und allgemeiner Liebe. Heilig die Liebe zu dem Vaterlande, in dem ihre Ueberzeugungen den öffentlichen Schutz des Gesetzes genießen!

I.

Anhang.

Vorbericht.

In den voranstehenden Anmerkungen über die Schrift des Hrn. v. Beaufort habe ich mich bemüht, meine Ansicht über das Vereinigungswerk der römischen und protestantischen Kirche der Seinigen entgegenzustellen, und das, wie es billig und recht war, sine ira et studio, auch ohne die mindeste Rücksicht zu nehmen auf andere weit sonderbarere und inhumanere Hypothesen, Einladungen u. s. w. (*) Es würde nicht schwer seyn, auf diese Hypothesen und Einladungen ebenfalls zu antworten; aber ich habe die Hoffnung in dem bisher gesagten so viel Grundsätze aufgestellt zu haben, daß ich es jezt jedem unbefangenem Leser überlasse, jene Schriften in eben dem Geiste zu beurtheilen.

(*) Ein gewisser Hr. von Bonald hat bekanntlich im Mercure de France einen Aufsatz ausgehen lassen, in welchem die Zurückführung der Protestanten in den Schoos der römischen Kirche auf eine für den Kaiser, für andere Monarchen, und für die Protestanten höchst beleidigende Weise geweissagt, und auf erdichtete der Geschichte zuwiderlaufende Thatsachen begründet wird —

In dem gegenwärtigen Anhange mache ich indeß doch noch eine Ausnahme und hänge dem Werkchen des Hrn. v. Beaufort jene Correspondenz an, welche man mehrmahls und zulezt in des Hr. Rabaud le jeune, Details historiques et recueil des pieces sur les divers projets de réunion de toutes les Communions chrétiennes etc. gedruckt gelesen hat, und worin sämtliche Correspondenten, der Herr Erzbischof Lecoz zu Besançon, und die Herren Prediger Marron, Rabaut-Pommier und Mestrezat zu Paris, und Molines zu Orange, als ehrwürdige, achtungswerthe und humane Männer erscheinen. Inzwischen wird dennoch diese Correspondenz zur Bestätigung meiner obigen Anmerkungen dienen und zeigen, daß der Vereinigung noch jezt unübersteigliche Hin-

---

Aber Hr. von Beaufort hat mit ihm nicht das geringste gemein, deßwegen konnte ich jenen Aufsatz mit Stillschweigen übergehen. Eben so ladet ein gewisser Hr. Lucet, welcher Bossuets Schriften epitomirt hat, die Protestanten auf eine zwar höfliche, aber in Rücksicht auf das System sehr unziemliche und für unsere Zeiten sehr unerwartete Weise ein, sich der römischen Kirche in den Arm zu werfen. Aber auch mit ihm hat Hr. v. Beaufort nichts gemein. — Darum, so leicht es wäre ihn und seine Schrift mit scharfer Lauge zu begießen, auch davon nichts.

dernisse entgegenstehen. Kaum kommen die einander so nahen protestantischen Confessionen dazu, den wirklich nicht mehr bestehenden Unterschied ganz zu vergessen, wie viel weniger die, deren Unterschied noch immer in seiner ganzen Größe besteht, und, dem Anscheine nach, gar nicht gemindert werden kann. — Aber eben diese Correspondenz wird auch zeigen, wie man jezt schon alles Streitens durch Duldung, und alles Schadens, welchen die Trennung stiften könnte, durch gegenseitige Liebe entübrigt seyn könnte: Zeigen wird sie edle Männer aus beiden Kirchen, welche sich herzlich lieben, und allen Christen als ächt christliche Muster in dieser Hinsicht können anempfohlen werden. O wenn ihre Verdeutschung denn nur Einige unter den vielen zu solchen und ähnlichen Gesinnungen aufforderte, wenn sie nur Einige in diesen Gesinnungen befestigte und stärkte, wie überschwänglich wäre dann meine geringe Bemühung belohnt! — Gewiß, hier ist Gottes Tempel, und dort ist Gottes Tempel, wenn nur Liebe unsern Busen schwellt, und wenn wir auch in unsern Meinungen nicht zusammenkommen. Aber, weder hier noch da waltet Gottes Geist, wenn Liebe der Brüder aus dem Herzen entflohen ist.

Von den wenigen Anmerkungen, mit welcher ich die Uebersetzung dieses Anhangs begleite, sage ich nichts — Sie sind nur dazu bestimmt, bei gewissen Anlässen auf die verschiedenen Ansichten einer und derselben Sache aufmerksam zu machen, und so eine gegenseitige immer humanere Beurtheilung zu empfehlen. — Mögen sie dazu dienen! —

Der Uebersetzer.

Schreiben des Herrn Erzbischofs von Besançon an die Herren Marron, Rabaut-Pommier und Mestrezat, protestantische Prediger zu Paris.

Paris den 17ten Brumaire J. 13.
(8ten Nov. 1804).

Ich glaube nicht, Meine Herren, daß ich ein einziges Mahl das Vergnügen gehabt habe, Sie zu sehen. Nur durch den Ruf, den Ihre Gelehrsamkeit und Ihre Tugenden Ihnen erwarben, sind Sie mir bekannt; aber dieser Ruf ist hinreichend, um mir zu Ihnen dreien das gänzlichste Zutrauen einzuflößen. Eben dieses Zutrauen aber wird mich dazu bestimmen, Ihnen einen der theuersten Wünsche meines Herzens mitzutheilen, für dessen Erfüllung ich sehr gern all' mein Blut vergießen würde. Hören Sie, meine Herren, meine Gedanken!

Wir berühren eine Eräugniß, das wunderbare Resultat hundert anderer wunderbarer Eräugniße, denen allen — weder Sie noch wir können daran zweifeln — die göttliche Vorsehung vorstand. Religion und Vaterland im Vereine, wollen den Helden, den Friedensstifter Frankreichs und Europa's, den großen Mann, der sein Jahrhundert schon staunen machte, und künftige Jahrhunderte in noch größeres Staunen versetzen wird, zum Kaiser proklamiren. Welche erhabnen Eräugniße, welcher Glanz, welche unvorhergesehenen Umstände, welche erstaunenswerthen Dinge vereinigen sich, um die Majestät dieser erhabnen Ceremonie zu erhöhen! Wer könnte sich schmeicheln, ihr noch einen Grad des Interesse's mehr zu geben? — Wer, meine Herren? — Sie und Wir.

Möchte die Vereinigung der Protestanten und Katholiken in Frankreich, diese schon seit so langer Zeit von einem

wie von dem andern Theil herbeigesehnte Vereinigung, an diesem feierlichen Tage ebenfalls ausgerufen werden! Möchten Samaria und Jerusalem endlich jene unglückliche Mauer niederreißen, welche schon so viele Jahre sie getrennt hält! Möchten sie einander sich nähern, sich verstehen, und miteinander kommen, um unserm neuen Kaiser, als die Erstlinge ihrer Huldigung, und ihrer gänzlicher Ergebenheit, das feierliche Versprechen darzubringen, unter Seiner Regierung nur Ein Herz, nur Eine Seele, nur Eine Religion und Einen Gottesdienst haben, und in einer heiligen Eintracht an dem Glück und dem Ruhme seines Reiches arbeiten zu wollen! Könnte Napoleon gleichgültig seyn, gegen diese neue Wirkung seines Friede stiftenden Genius? — Gegen dieses religiöse durch seine Krönung veranlaßte Phänomen? — Und welcher Freund der göttlichen Religion Jesu würde darüber nicht entzückt seyn? — Europa selbst — in welches Erstaunen würde es nicht gezwungen seyn zu gerathen? — Und dieses in Frankreich gegebene Beispiel, wer sagt uns, wo seine wohlthätigen Einflüße sich begränzten?

Was für ein Hinderniß aber, meine Herren, könnte wohl diese Vereinigung, deren Vorstellung schon allein mein Herz entzückt, was für ein Hinderniß könnte sie fürder noch verzögern? — Eine weise und sanfte Duldung hat uns einander genähert, unsere Herzen haben miteinander geredet — Und was sprachen sie? — „Laßt uns einander „lieb haben, laßt uns dahin übereinkommen, vereint an „dem Ruhm unseres Gottes und am gemeinschaftlichen „Glück all' unserer Brüder zu arbeiten!" Warum sollten wir doch länger getrennt bleiben? Jesus Christus selbst, durch den allein wir unsere großen unsterblichen Hoffnungen nähren können, ist er nicht der Fürst des Friedens und der Eintracht (*Princeps Pacis*)? — Können verschiedenartige Gottesverehrungen, getrennte Tempel, uneinige Anbether dem Gottheilande angenehm seyn, welcher in dem Augenblick da er sein Blut für uns vergießen wollte, das rührende Gebeth an seinen ewigen Vater richtete: „Heiliger Va-

„ter! erhalte bei Deinem Nahmen, die welche du mir ge„geben hast! Nur Eins seyen sie, gleichwie Du und ich „Eins sind! — " Ich habe es gesagt, und es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, meine Herren, diese Vereinigung wird heftig gewünscht. 1) — Wie viele Proben dieses theuren Verlangens könnte ich nicht vorbringen! — „Ach! mö„ge sie lieber heute als morgen Statt finden," sagte mir vor einiger Zeit, im Erzbisthume zu Besançon, einer Ihrer verehrungswürdigsten Amtsbrüder, und unsere erweichten Herzen, unsere in liebreicher Umarmung vermischten Thränen, sagten es noch stärker: Laßt uns einig seyn für unser Glück, und das Glück unserer Brüder: Laßt uns einig seyn zum Ruhm und zur Vertheidigung einer Religion, welche allein die Leidenschaften mäßigen, die Bande der Familien fester knüpfen, wahre Weisheit verbreiten, das gesellige Leben verschönern, die Verträge heiligen, und das Glück der Völker versichern kann: Laßt uns einig seyn um uns niemahls mehr zu trennen! 2)

Während wie vieler Jahrhunderte waren nicht Ihre und unsere Väter, durch die nähmlichen Religionslehren, in den nähmlichen Tempeln, und bei derselben Gottesverehrung einig? Sollten unsre Enkel nicht diese alte kostbare Vereinigung wieder herstellen? Gewiß, meine Herren, Sie zweifeln daran so wenig als wir. Aber wann wird dieser ersehnte Tag erscheinen? — Gott weiß es! wir wissen's nicht. Aber verbietet uns denn Gott seine Ankunft durch unsere Wünsche zu beschleunigen? Er der es uns erklärt, daß er Einheit und Liebe sey? — Deus charitas est, et qui manet in charitate in Deo manet et Deus in eo (*). Und warum sollten wir übrigens durch die Zeit bewerkstelligen lassen, was unsre Herzen von diesem Augenblick an bewirken könnten? —

Schon haben die Lutheraner, und Sie, meine Herren, sich vereinigt. Der Unterschied, welcher Sie trennte, war

(*) Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet der bleibet in Gott und Gott in ihm.

kaum weniger groß, als der welcher Sie von den Katholiken scheidet. 3) — Ha! könnten Sie auch diesen lezten Zwischenraum durchbrechen! Sehen Sie unsre Arme ausgebreitet um Sie zu empfangen; Sehen Sie unsre Herzen, glühend von brüderlicher Liebe, Ihnen allen entgegenfliegen! 4)

Erlauben Sie! daß ich Ihnen eine Geschichte in's Andenken rufe, welche um so angenehmer ist, als sie alle unsere Schwierigkeiten zu heben scheint. Am 28ten April 1707. hat die weise Universität Helmstädt, nachdem sie bewiesen hatte, daß der Grund der Religion auch in der römischen Kirche bestehe, so daß man in derselben rechtgläubig seyn, christlich leben und selig werden könne, diese Folge daraus gezogen: „Also kann die Prinzessin von „Wolfenbüttel, obgleich Lutherisch, zu Gunsten ihrer Hei„rath mit dem Erzherzog, die katholische Religion an„nehmen."

Wenn, nach dem Geständniß der Theologen zu Helmstädt, diese Prinzessin zu Gunsten einer Heirath die kathol. Religion annehmen konnte; wer von Ihnen könnte sich einen Scrupel daraus machen, das Gleiche mit der Absicht eines noch hundertmahl größeren und wichtigeren Nutzens zu thun? 5) Was ist die Wichtigkeit einer Heirath gegen die des Wohls der ganzen Christenheit? — Und davon ist hier die Frage. Wie bald würden die verkehrten Hoffnungen der Feinde des Evangeliums, und der Christenheit geschwächt seyn, wenn sie nicht weiter durch unsere Trennungen selbst genährt würden? 6) Wie weit kräftiger würde die Würksamkeit und der Einfluß unserer heil. Religion, auf die Wiederherstellung der Sitten sich zeigen, wenn wir alle im Gebrauche derselben Mittel den Aposteln, ihren Schülern und ihrer Eintracht nachahmten! 7) Wenn zu jeder Zeit und an allen Orten wir nur die nähmlichen Sittenlehren hören ließen, die nähmlichen Gebräuche ankündigten, die nähmlichen Sacramente, das nähmliche Opfer. 8) Wenn ein Reich, das mit sich selbst uneins ist, der Zer-

störung preißgegeben wird, wie groß muß die Macht, wie groß die Glückseligkeit eines Reiches werden, in welchem eine vollständige und unerschütterliche Eintracht herrscht!

Ich weiß es wohl, es hat ein protestantischer Philosoph, der sonst durch seine Gelehrsamkeit berühmt ist, sich herausgenommen, die Entscheidung der Universität Helmstädt zu mißbilligen. Aber aus welchem Beweggrund? Weil es ihm für das Interesse des Fürsten wichtig schien, in England den stärksten Haß gegen die kathol. Religion zu unterhalten. Was kann der Mann für einen Glauben haben, welcher nicht erröthet, aus seiner Religion ein Werkzeug des Machiavellismus zu machen?

Ein anderer ganz neuer Schriftsteller, dessen religiöse Meinungen ich nicht kenne, hat sich neulich, durch einen mir eben so wenig bekannten Bewegungsgrund angetrieben, bemüht, die römische Religion herabzuwürdigen, und auf ihren Ruinen den Protestantismus zu erheben.

Ich weiß nicht, wie man in Ihrer Kirchengesellschafft einen so seltsamen Vorfechter achtet: aber ich fürchte mich nicht zu sagen, daß wenn der nähmliche Mensch mit einem ähnlichen Gerüste von Lügen und Irrthümern sich uns darstellte, um Sie anzugreifen und uns zu vertheidigen; wir würden darüber erröthen und ihn bitten, anderwärtshin seinen Prunk unverdauter Gelehrsamkeit, und seine Waffen zu tragen, welche nicht die des Evangeliums sind. — Non tali auxilio nec defensoribus istis Christus eget (*).

Eine himmlische Religion darf nur mit den redlichsten Absichten gepredigt, nur mit solchen vertheidigt werden. Ja! laßt uns das Wort sagen! nur mit eben so himmlischen Absichten darf sie es. O wie leicht würden die Menschen über die ersten Wahrheiten des Heils einig werden, wenn sie nach dem Beispiel der ersten Prediger des Evangeliums, und der ersten Verehrer Jesu, sich von allem

(*) Keiner solchen Hülfe, keiner solchen Vertheidiger bedarf Christus! 10)

menschlichen Sinn und Interesse losmachten: Wenn sie alle die einen und die andern, nur sich bestrebten den wahren durch den Heiland vorgezeichneten Weg wieder zu zeigen, und ihm zu folgen. 11)

Beseelt durch diese so reinen und erhabenen Bewegungsgründe, haben, gegen den Anfang des vorigen Jahrhunderts, zwei berühmte Männer das große Werk versucht, welches hier den Gegenstand unserer Wünsche ausmacht. Beide hatten tief nachgedacht über die Lehren des Christenthums, und über die Wege, auf denen wir die Kenntniß davon erhalten haben: Beide achteten die Kirchenväter, und die heilige Kette der Tradition: 12) Beide erkannten die Nothwendigkeit einer untrüglichen Auctorität an, 13) um die Christen zu dem nähmlichen Mittelpunct 14) wieder zurückzuführen, wenn sie sich davon zu entfernen trachten, um in der Kirche jene heilige und unumgänglich nöthige Einigkeit 15) zu erhalten, welche der Heiland uns so oft und so stark in seinem Evangelium empfohlen hat: Endlich beseufzten auch beide den Schaden, den die unter den Verehrern des Christenthums entstandene Spaltung ihm selbst verursacht: und daher faßten sie den theuren Anschlag, diese traurige und schmerzhafte Spaltung aufhören zu machen.

Molanus, einer der geschicktesten und friedfertigsten Lutheraner Deutschlands, verfertigte einen Vereinigungsplan, in welchem er, nach der Meinung des Herrn Leibnitz selbst, wenigstens fünfzig unsrer streitigen Sätze vereinigte.

Dieser Plan wurde Bossueten mitgetheilt, und dieser große Mann scheute sich, schon im Eingange seiner Antwort nicht, zu sagen, daß wenn man den Grundsätzen des berühmten Gelehrten Molanus folgte, 16) die Vereinigung zwischen den Protestanten und Katholiken gestiftet, oder doch beinahe gestiftet seyn würde.

Nach einigen freimüthigen, weisen und wesentlichen Bemerkungen über den Plan des Lutherischen Doctors schloß

der Bischof von Meaux, daß der gelehrte Abt, so wie er sich es vorgesetzt habe, den Seinigen 17) den Weg zum Frieden, den Hafen zur Seeligkeit, Ein Leib und Ein Geist, eröffnet habe.

Man kann in Bossuet, und in seinem weisen und achtungswerthen Epitomator Hrn. Lucet 18) sehen, wie man sich bemühte dieses Vereinigungsgeschäft zu erleichtern, und mit welcher Aufmerksamkeit man alles davon zu entfernen suchte, was schmerzhaft hätte seyn können. Liebe eröffnete der Redlichkeit den Weg.

Und warum wurde denn dieser erwünschte Friede zu jener Zeit nicht geschlossen? — Ich habe nicht nöthig es Ihnen zu sagen, meine Herren; Sie wissen es, daß unglücklicherweise der Urheber der vorherbestimmten Harmonie nach der Ehre geizte, bei diesem Friedensgeschäft mitzuwirken. Aus eigenem Antriebe stellte er sich zwischen Molanus und Bossuet, und von dieser Zeit an wurden die glücklichen Friedenspräliminarien gestört, an die Stelle der edeln und freien Theologie des Abtes von Lockum, schlich sich die subtile feine und eigensinnige Dialektik Leibnitzens ein, und die so schönen, so nahen Hoffnungen einer Vereinigung verschwanden 19).

Wie günstig, meine Herren, scheint mir die Gelegenheit, um diesen erhabenen Vertrag wieder anzuknüpfen! — Im Ganzen sind jezt die Geister mehr aufgeklärt; die größten Gespenster, welche sie blenden konnten, sind verschwunden, die Herzen einander näher gebracht, die gehäßigen Leidenschaften ausgelöscht, die bitteren Streitigkeiten nicht mehr gewöhnlich: Es bleibt von beiden Seiten nichts als ein Gefühl gegenseitiger Achtung, eine aufrichtige Liebe zum Frieden. 20)

Gern sehe ich in Ihnen, meine Herren, die würdigen Nachfolger des gelehrten und weisen Abtes von Lockum. Schwerer wird unser große Bossuet wieder zu finden

seyn. Aber wenn auch unser Zeitalter keine Männer darböte, auf welche die Fülle der Gelehrsamkeit und der Einsichten Molanus und Bossuets fortgeerbt wäre; so giebt es doch solche, die mit ihnen das feurige Verlangen theilen, diese Spaltung, womit besonders seit einem Jahrhundert die Feinde der Religion nicht aufhören sich zu brüsten, aufzuheben. Und sollten rechtliche Gesinnungen, eine über jede Probe erhabene Liebe, eine brennende Liebe zu Jesu und seiner Kirche nicht jene glänzenden Eigenschaften unserer älteren Friedensstifter ersetzen können? 21) Sollte das Werk, welches sie so nahe zu seinem Ziele hinführten, nicht von ihren Schülern und Bewunderern wirklich können zu Ende gebracht werden? —

Das heilige und erhabne Oberhaupt der Kirche wird in unsrer Mitte erscheinen. Seine Evangelischen Absichten sind von ganz Europa gekannt. Seiner Liebe zum Frieden ist Frankreich größtentheils seine Ruhe schuldig. Diese lange und mühsame Ruhe unternimmt er nur zur Ehre Gottes, und zum Heil der Menschen. Er sucht nur Gelegenheiten zu trösten und zu segnen. — Mit welchem Eifer wird er sich nicht alle, mit den strengen Rechten der Wahrheit vereinbarlichen Mittel zu unserer Vereinigung gefallen laßen! Mit welcher Freude würde er nicht seine Arme Kindern öffnen, deren Entfernung sein Vaterherz zerreißt! — Wie schmeichelhaft würde es ihm nicht seyn, der Ehre, den Kaiser der Franzosen zu segnen, die andere Ehre hinzuzufügen, den Schooß der katholischen Kirche Christen wieder zu eröffnen, deren Einsichten und Tugenden sie bald trösten würden, über den Abfall derer, welche eine falsche sinnliche Philosophie in unsern Tagen der Verwirrung und der Aergernisse, ihr entrissen hat! 22)

Alles scheint mir darum der Erfüllung des Projekts von Molanus und Bossuet günstig, und ich habe die süße Hoffnung, bevor ich in das Grab hinabsteige, bei dem Anblick unserer heiligen Vereinigung, mit dem frommen

Simeon ausrufen zu können: Nunc dimittes servum tuum, Domine, secundum verbum tuum, in pace! (*).

Möchten Sie, meine Herren, diese Gesinnungen theilen! — Welchen Genuß könnten Sie damit Ihren Herzen bereiten! Welchen Ruhm — es hängt von Ihnen ab — damit an Ihre Nahmen knüpfen! 23)

Genehmigen Sie die Versicherung der Verehrung und ausgezeichnetsten Achtung, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn,

Meine Herren,

Ihr ergebenster und gehorsamster Diener
unterzeichnet: T. Ch. Lecoz,
Erzbischof von Besançon.

Antwort des Herrn Predigers Marron.

Ph. H. Marron, Diener des heiligen Evangeliums, einer der Prediger der reformirten Consistorialkirche des Seine-Departements, Präsident seines Consistoriums,

an

Herrn Lecoz, Erzbischof zu Besançon.

Paris, d. 18. Brumaire 13. J.
(1804.)

Hochzuverehrendster Herr Bruder!

Nie versäume ich bei den öffentlichen Handlungen meines heiligen Amtes, wenn ich Gottes Segnungen über seine

(*) Nun läßest du deinen Diener im Friede fahren, Herr, wie du gesagt hast. Luc. 2, 29.

Kirche erflehe, diese Bitte zu thun: „Beschleunige die brü„derliche Vereinigung aller verschiedenen Gottesverehrungen „in eine einzige, gleichwürdig des unendlichen Wesens dem „sie geleistet wird, und des vernünftigen empfindsamen We„sens, welches sie darbringt!".

Vor Ablesung des apostolischen Glaubensbekenntnißes laß ich gewöhnlich dieses kurze Gebeth vorhergehen: „Gib uns „Gnade daß wir von Herzen, wie mit den Lippen dieses „Bekenntniß, die Grundlage und den Bürgen der brüder„lichen Einigkeit aller Christen, ablegen!".

In einem Einweihungsgebethe, welches ich vor 18 Monathen in der Kirche der ehemahl. Filles de Ste Marie, gesprochen habe, und von dem ich die Ehre habe Ihnen ein Exemplar anzubieten, sage ich:

„O Gott, gib nicht zu, daß die Religion, diese gol„dene Kette, welche die Erde an den Himmel bindet, län„ger unter den Sterblichen, länger unter denen, welche „sich mit dem Nahmen deines Gesalbten erheben, eine „Quelle der Uneinigkeit und des Hasses, ein unglücklicher „Keim der Zwietracht und der Verwirrung sey! — Ein„fache, kleine Unterschiede (nuances) der Meinungen, ver„schiedengestaltete Gebräuche mögen sie doch aufhören uns „von einander zu entfernen! — Dein Gesalbter hat ja die „Scheidewand niedergerissen, die das menschliche Geschlecht „in zwei sich fremde Hälften trennte. O! mögen doch un„ter den Christen sich keine neuen Schranken erheben, oder „vielmehr mögen doch diejenigen die da sind verschwinden, „und endlich jene tröstende Verheissung erfüllt werden, die „auf der ganzen weiten Erde nur Eine Heerde unter Ei„nem Hirten zu sehen hoffen läßt!" Ev. Joh. 10, 16.

Ich mache mir es zur Pflicht, mich der Controverse mit meinen lutherischen Amtsbrüdern, den Gesandtschaftspredigern der schwedischen und dänischen Capellen, zu enthalten. Schon vor 18 Jahren, da ich noch einziger Pfarrer meiner Kirche war, habe ich zum Leitfaden bei meinen Katechisationen den Katechism von Vernes gewählt, welcher den

Titel führt: „Zum Gebrauch junger Leute aus allen christ„lichen Confessionen", und von dem ich bekenne, daß dieser in meinen Augen sein vorzüglichstes Verdienst sey.

Als ich dem ehrwürdigen Greise, welcher so würdig den erzbischöflichen Stuhl von Paris einnimt, meine Rede über die Wiederherstellung des Cultus überschickte, begleitete ich dieselbe mit folgenden Versen, die Herr Dejoux unter sein Bildniß hat stechen lassen:

Sous des drapeaux divers servant le même maître,
Gardons nous d'isoler nos communs interêts:
La gloire de Sion de sa paix doit renaître,
Et la douce concorde accomplir nos souhaits (*).

Das lateinische Original, denn ich machte es in beiden Sprachen, lautet also:

Uni una at varie devotos lege magistro,
Causa eadem sancta jungat amore duos,
Gloria prisca tibi, concordia e pace renascens,
Alma Sion totum reddet ut ante Deum.

Daher, Herr Erzbischof, kann ich mir Glück wünschen, mich mit jenen Gesinnungen im vollkommensten Einklang zu finden, welche Sie in dem Schreiben aussprechen, das Sie die Güte hatten, mir und meinen beiden Collegen unter dem 17ten Brumaire zu übersenden, und das ich gestern Abend empfangen habe.

Gern theilte ich nun auch mit Ihnen Ihre vertrauensvolle Hoffnung der Erfüllung dieses Wunsches der hohen Heiligung, die Sie von dem Krönungsfeste und dem Auf-

---

(*) Deutsch etwa:
Seyen der Fahnen auch mehr, wir dienen dem nähmlichen Meister;
Eigennutz trenne nicht die, die nur Ein Seegen beglückt,
Sions Ruhm, er ersteht aus Friedensstiftung von neuem,
Sanfte Eintracht erfüllt unsere Wünsche allein! —

enthalt des heiligen Vaters in der Hauptstadt des französischen Reiches sich versprechen —

Aber — soll ich es Ihnen bekennen? — Ihr Vorschlag scheint mir der Traum eines guten Menschen — richtiger; er scheint mir der Traum eines Engels zu seyn.

Welche Bevollmächtigung haben wir gegenseitig, um dieses große Werk zu vollbringen? 24)

Es würde, in Ihren wie in meinen Augen, denke ich ein Unglück seyn, wenn es durch einen Machtspruch vollbracht werden sollte.

Und — welchen Weg müßte man zu dieser Vereinigung einschlagen? 25)

Sie laden uns deutlich genug ein, die katholische Religion anzunehmen; haben wir nicht das nähmliche Recht, Sie einzuladen, die reformirte Religion anzunehmen?

Freimüthig Ihnen meine Meinung zu sagen: So vereinigt man sich nicht, und Sie haben weit mehr Schritte vorwärts zu thun, als wir welche ruckwärts thun können.

„Unsre Väter, sagten Sie, waren eins". Es sey! aber zu welcher Zeit kam die Kirchenverbesserung, deren Fahnen Sie uns abtrünnig machen wollen? — Da als alle Kirchen sie mit großer Heftigkeit heischten, als verschiedene Kirchenversammlungen ihre Nothwendigkeit anerkannt hatten, und vergeblich bemüht waren, sie zu bewerkstelligen, ob sie gleich ihre Unerläßlichkeit bekannten in fide et moribus, in capite et membris (*). v. Labbé Collect. Concil. t. 810. l. 231.

Wir sind bereit, bei dem anzüglichsten aller Endzwecke alles zu thun, ausgenommen was Gewissen und Ehre verbietet.

Die gefällige Entscheidung der Universität Helmstädt, scheint mir nur ein Denkmal ihrer Schwäche zu seyn. Ja

(*) Im Glauben und in den Sitten, an Haupt- und Gliedern.

ich gestehe Ihnen dabei noch, daß ich jenen neuern Schriftsteller, welchen Sie im Vorbeigehen charakterisiren, weit entfernt bin, so zu beurtheilen wie Sie.

Bossuet und Molanus scheiterten mit ihrem Vereinigungsprojekt. Das beweiset nicht, daß dieses Vereinigungsprojekt nichts weiter als eine Chimäre sey: aber wenigstens beweiset es die Schwürigkeit der Unternehmung.

„Der heilige Vater" (Sie sind davon überzeugt) wird „sich mit Eifer alle Mittel der Vereinigung gefallen lassen, „welche mit den strengen Rechten der Wahrheit vereinbar„lich sind." — Ich schwöre es Ihnen, Herr Erzbischof, wir auch! — Ja! so wünschenswerth die Vereinigung seyn mag, die Wahrheit muß ihr vorgezogen werden. Einigkeit in der Wahrheit wäre das vollkommenste Gut. Aber wer sollte die Eine da wollen, wo er die Abwesenheit der Andern erkennen müßte? —

Vollkommene Einheit in den Meinungen scheint mir, bei Glaubenssachen, wie überhaupt, etwas unmögliches zu seyn, schon durch die Natur, und ich bemerke mit Wohlgefallen in dieser Unmöglichkeit selbst eine Ursache des Danks gegen die Vorsehung. — Ein berühmter Prälat der englischen Kirche schrieb als Deputirter zu einer nur zu berüchtigten Synode (der von Dordrecht) „daß wenn das Evangelium „diese Identität erfordert hätte; so hätten S. Peter und „S. Paul nicht miteinander in der nähmlichen Kirchen„gemeinschaft leben können; ja man würde nicht zwei ach„tungswerthe Theologen finden, welche mit gutem Gewis„sen sich würden die Hand geben, und zu des Herrn Tisch „gehen können". S. Joh. Davenant, in Epist. ad Duraeum, p. 61. — Die Einigkeit, nicht der Meinungen, sondern der Liebe, die Harmonie des Geistes und des Herzens im Wohlwollen, diese, Herr Erzbischof, empfiehlt das Evangelium, diese nennt der heilige Paulus das Band der Vollkommenheit.

Lassen Sie uns denn einig seyn über den Grundsatz:

Außer der Kirche giebts keine Seligkeit (*): aber dann uns hüten, dem Wort Kirche einen ausschließenden Sinn zu geben, und nach dem Worte des Apostels den Frieden suchen, mit allen welche den Nahmen des Herrn anrufen von reinem Herzen (2. Tim. 2, 22.) 26)

Gerne, Herr Erzbischof, eigne ich Ihnen diese Denkungsart zu, gerne reiche ich Ihnen in dieser Hinsicht die Bruderhand. Laßen Sie uns unsere Bemühungen vereinigen, aber sie auch mit Weisheit verbinden, und so uns hüten, nicht neue Spaltungen anstatt einer bezielten Vereinigung durch unsere Bemühungen zu erzeugen.

Diese Antwort ist die meinige: Sie ist der Abdruck des individuellen Eindrucks, welchen Ihr Brief auf mich gemacht hat. Noch konnte ich denselben meinen Collegen nicht mittheilen, aber ich setze mir vor es heute zu thun.

Genehmigen Sie die ausgezeichneten Gesinnungen, mit welchen ich die Ehre habe zu seyn

Hochzuverehrendster Herr Bruder!

Ihr ergebenster u. gehorsamster Diener

unterz. P. H. Marron.

(*) Noch immer klingt dieser Satz hart! — Es ist eine harte Rede, wer kann sie tragen?
Anm. d. Uebersetzers.

Antwort

der Herren Rabaut-Pommier und Mestrezat, auf den Brief des Herrn Erzbischofs von Besançon.

Herr Erzbischof,

Unser College, Herr Marron, hat uns den Brief, mit welchem Sie uns unter dem 17ten Brumaire beehrt haben, nebst der Antwort mitgetheilt, mit welcher er der unsrigen zuvorgekommen ist. Mit Ihnen, Herr Erzbischof, wie mit ihm theilen wir den Wunsch, alle christlichen Gemeinen in eine einzige vereinigt zu sehen, und dies ist eine der Bitten, welche wir Gott in unsern öffentlichen und geheimen Gebethen vortragen. Ja! wenn es uns erlaubt ist, unsere individuelle Meinung über diesen Gegenstand auszudrucken; so glauben wir, daß man jeden Vereinigungsvorschlag, welcher, ohne andere Nebenabsichten, nichts mit der Religion Jesu Christi, so wie sie in der heil. Schrift enthalten ist, Widersprechendes enthält, und welcher folglich unter andern Vortheilen, auch den hätte, die geistliche Gewalt der weltlichen, in allem was nicht Glaubenssache ist, zu unterwerfen, als eine Wohlthat für die Menschheit und das Christenthum ansehen müsse. Ist aber ein solcher Vorschlag nicht wohl überlegt, wird er nicht wohl geleitet, hat er nicht die öffentliche Meinung für sich; so wird er scheitern wie alle die ihm vorangegangen sind, und wird, nach der Bemerkung unseres Collegen, eher eine Veranlassung zu Haß und Spaltungen, als ein Mittel zur Eintracht und zum Frieden werden.

Das Resultat Ihres Briefes schien uns eine Einladung zu seyn, den römisch-katholischen Glauben anzunehmen. Diese Einladung hat uns nicht beleidigt, denn sie schien uns vielmehr der Erfolg Ihrer Ueberzeugung und des sehr leb-

haft ausgedrückten Verlangens, als der des Gedankens zu seyn, daß wir uns dazu durch menschliche oder von einer innigen Ueberzeugung verschiedene Rücksichten könnten verleiten laßen.

Der neuere Schriftsteller, welchen Sie bezeichnen, hat sich in einigen seiner Behauptungen irren können; aber der größere Theil derselbeu scheint uns auf unleugbaren Thatsachen zu beruhen. Was seine Absichten dabei anbelangt, so glauben wir, daß der Wunsch nützlich zu werden ihn beseelt habe; und das Bekenntniß, welches er von seinen falschen Wahrnehmungen ablegt, seine Standhaftigkeit diejenigen zu behaupten, welche er für gegründet hält, geben ihm einen Charakter von Freimüthigkeit und Edelmuth, wogegen wir nicht unempfindlich bleiben können.

Das Mißlingen des Vereinigungsprojekts, welches Molanus, Bossuet und Leibnitz unternahmen, scheint ihrem persönlichen Charakter und dem übertriebenen Einmischen der Polemik und Dialektik in ihre Unterhandlungen zugeschrieben werden zu müssen.

Die Nachgiebigkeit der Helmstädtischen Theologen ist weit von unserm Herzen entfernt 28): aber der Einfluß bürgerlicher Gewalt auf eine Vereinigung, welche nur dann gelingen kann, wenn sie dem Glauben vollkommene Freiheit läßt, ist unter einem edelmüthigen Fürsten nicht zu fürchten, dessen liberale Denkungsart laut die Freiheit der Gewissen ausrief, indem er Freiheit der Gottesverehrungen gründete.

Die Annäherung der Reformirten und Lutheraner ist leichter, als sie mit der römischen und selbst der gallicanischen Kirche seyn würde, weil jene schon mehr in den Dogmen und Ceremonien, so wie in der Disciplin sich einander genähert haben, und allen, die am Brode und Wein theilnehmen, die Freiheit lassen, die man niemand nehmen kann, zu glauben, sie nehmen hier in der Abbildung, oder in der Wirklichkeit (an Jesu) Theil — und wir sind überzeugt, daß keine Vereinigung der Reformirten mit der gal-

licanischen oder römischen Kirche gelingen könne, wenn den Communicanten nicht diese Freiheit gelassen wird. 29)

Dennoch haben wir mit der römischen und vorzüglich mit der gallicanischen Kirche Berührungspunkte, welche einst jene Einigkeit herbeiführen können, die der Gegenstand unserer Wünsche, unseres Glaubens und unsrer Hoffnungen ist.

Wir glauben alle an denselben Gott und Heiland, dieselbe Ewigkeit und Sittenlehre. Wie alle Christen nehmen wir das apostolische Glaubensbekenntniß an; wir glauben, daß alle Schüler Christi, wie ihr Meister war und wollte, den Fürsten und Gesetzen unterworfen seyn müssen, weil Gott sie angeordnet hat: Wir haben beiderseits von dem Fürsten und Befreier den Gott uns gab, diese Freiheit unserer Gottesverehrungen erhalten, welche unter den verschiedenen Bekennern derselben den Geist der Eintracht und des Friedens fördert, der so geschickt ist, die Meinungen selbst einander zu nähern.

Wenn nun dieser weisen Vorsicht des Fürsten alle Christen jene, des Schöpfers der Menschen und der Gefühle des Wohlwollens, die er ihren Herzen einpflanzte, so würdige Ueberzeugung hinzufügten, daß er die, welche seinen Christus und sein Evangelium annehmen, unwillkührliche Irrthümer, denen die Beschränktheit ihrer Vernunft, ungeachtet der Aufrichtigkeit ihrer Bemühungen nicht darein zu gerathen, sie aussetzen kann, nicht werde entgelten lassen: dann würden wir ohne Zweifel vereinigt in der Hoffnung derselbigen Seligkeit, leichter dahin gebracht werden können, den Ausdruck unseres gemeinschaftlichen Glaubens auf einige Fundamentalartikel zu beschränken, so ausgedrückt, wie sie in der heiligen Schrift stehen, und in unsere öffentlichen Gottesverehrungen nichts zu bringen, als was, ohne unserem Glauben zu widersprechen, dazu geeignet wäre, den Christen zu heiligen, nichts in unsere Disciplin, als was unter der Oberaufsicht und Genehmigung des Staats hinreicht, Glauben, Ordnung und Sitten zu erhalten (30).

In der Erwartung, daß diese glückliche Vereinigung des Herzens und des Geistes zu Einem Glauben erscheine, wird die durch das Gesetz gegründete Freiheit des Gottesdienstes, welche durch einen neuen feierlichen Eid eine neue Sanction erhalten soll, jenen Streitigkeiten, welche die Intoleranz immer aufgeregt hat, vorbeugen. Für den gesellschaftlichen Verein wird diese Freiheit den Nutzen einer tugendhaften vaterländischen Nacheiferung haben: Die Unternehmungen der Secten gegen Ordnung und öffentliche Gewalt, werden durch eine gegenseitige Wachsamkeit zu nichte gemacht werden: Und die Liebe zu der Religion, zu welcher man sich bekennt, wird das Verlangen einflößen, sie durch eine sittliche Aufführung zu ehren, und dadurch zu zeigen, daß, indem sie gute Christen bilde, sie auch gute Staatsbürger mache: Wie in allen Ländern, wo diese Freiheit eingeführt ist, wird man sich nicht weiter um den Glauben der Bürger erkundigen, sondern nach ihren Sitten dieselben beurtheilen. Die Religionslehrer werden sich einander an Einsichten und Tugenden zu übertreffen suchen, und die der Gesellschaft nützlichen Verhältniße, welche Gesetz und Religion unter ihnen festgesetzt haben, werden sie miteinander durch die heiligen Bande der nähmlichen Pflichten und des nähmlichen Interesse's vereinigen. — Diese kostbaren Vortheile sind sehr wohl empfunden, und sehr richtig ausgedruckt worden in der Rede des Cultusministers, die er als Redner der Regierung in der Sitzung vom 15ten Germin. 10ten Jahres S. 59. vorgetragen hat, und ihre wohlthätigen Resultate müssen zweifelsohne denen vorgezogen werden, welche eine ausschließliche und herrschende Religion zu haben schiene, zu welcher unmöglich, weder durch Ueberzeugung noch durch Gewalt, die Einwohner eines weit ausgedehnten Reiches könnten gebracht werden.

Unsere Religion und unsere Dankbarkeit gegen das erhabene Haupt des französischen Kaiserreichs legen uns die dringende Verbindlichkeit auf, so viel in unserer Macht stehet, diese kostbaren Vortheile durch unsere Reden und unser Beispiel zu verwirklichen, und wir waren bisher und werden

auch in der Zukunft stets dieser heiligen Pflicht getreu seyn.

Die nahe Ankunft des Pabstes, den Sie uns als geneigt vorstellen, uns den Schoos seiner Kirche zu öffnen, vorzüglich aber die Krönung des Kaisers, sind große von der Vorsehung geordnete Eräugnisse. Auch in unseren Augen wird die Ceremonie der Salbung dem Oberhaupte des Staats einen neuen und größern Glanz geben, weil sie das erhabene Siegel ist, welches die Religion ihm aufdrückt 31). Wir verehren das Haupt Ihrer Kirche, weil er unter diesem Titel von der Mehrheit der Franzosen und einem Theil von Europa geehrt wird, und diese Ehre durch seine Frömmigkeit und seine Tugenden verdient. — Und wenn er auch seinem Ansehen das Opfer brächte, welches eine Vereinigung nöthig macht; so würde er uns darum nur desto größer und verehrungswürdiger erscheinen 32).

Wir schätzen uns übrigens glücklich, Herr Erzbischof, daß die Verhältnisse, welche das Gesetz, und Ihr Wohlwollen zwischen uns festsetzen, uns Gelegenheit geben, Ihnen jene Gefühle der Ehrfurcht, Achtung und Liebe, freimüthig zu bekennen, welche uns Ihre Würde, Ihre Menschenliebe, Ihre Tugenden einflößten. Mit dem innigsten Gefühle haben wir alles dasjenige wahrgenommen, was Ihr Herz, voll brüderlicher liebevoller Gesinnungen gegen uns, Ihnen in die Feder legte. Eine unserer süßesten Freuden wird die seyn, Ihnen Herr Erzbischof und allen denen, welche mit Ihnen gleich denken, die Aufrichtigkeit der unsrigen zu beweisen, welche wir ehrerbietig Ihnen hier darbieten.

Wir haben die Ehre mit hoher Achtung zu seyn

Herr Erzbischof!

Ihre ergebenste u. gehorsamste Diener

unterz. **Rabaut-Pommier**
Mestrezat.

Schreiben

des Herrn Molines, Predigers zu Orange, Präsidenten des Consistoriums der reformirten Kirche von Vaucluse,

an Herrn Lecoz, Erzbischof von Besançon.

Paris d. 22ten Brum. 13. J.

Herr Erzbischof!

Ich habe den Brief gelesen, welchen Sie an die Herren Pfarrer zu Paris geschrieben haben. Empfangen Sie mit Güte die Bemerkungen, welche mir diese Durchlesung an die Hand gab, und die vielleicht nur Ihre und meine Augen durchlaufen werden.

Sie wünschen eine Vereinigung aller Geister in einer einzigen religiösen Meinung. — Es giebt, Mein Herr, eine erhabene Wissenschaft welche die Uebereinstimmung der ganzen Welt heiligt, nähmlich die Sittenlehre. Ueberall ist es schön wahrhaftig, gut und gerecht zu seyn: überall ist es verhaßt falsch, undankbar und grausam sich zu zeigen. Diese Arten von Empfindungen erzeugen sich überall wieder, wo nur menschliche Wesen athmen. Aber eine beständige Veränderlichkeit zeichnet immer das Resultat der Entwickelung der Verstandeskräfte aus. Es entstehe in einer gelehrten Gesellschaft eine Untersuchung; schnell ist auch die Verschiedenheit der Meinungen da. Und man könnte sich schmeicheln, eine Gleichheit der Meinungen über jene himmlischen Abstractionen des Glaubens hervorzubringen, welche die schwache Vernunft des Menschen beugen, durch die erhabene Tiefe, deren Siegel jener Glaube an sich trägt?

Sie selbst, Herr Erzbischof, liefern mir den deutlichsten Beweis der Wahrheit meiner Behauptung. Ihr Brief zeigt

die Logik eines denkenden und das Herz eines redlichen Mannes in Verbindung. Was hätten Sie mehr bedurft, so scheint es, um das Werkzeug dieser so ersehnten Vereinigung zu werden, deren tugendhafter Aufforderer Sie geworden sind? — Und dennoch, worin besteht das Mittel, welches Sie uns zeigen, um sie zu bewirken? — Die katholische Religion anzunehmen? Ich berufe mich auf Ihre Redlichkeit, haben Sie nicht voraus gefühlt, daß wir diese Einladung mit den nähmlichen Gesinnungen aufnehmen würden, mit welchen Sie eine ähnliche, die protestantische Religion anzunehmen, würden aufgenommen haben, wenn sie Ihnen durch uns wäre gemacht worden? — Diese einfache Nebeneinanderstellung macht die Unzulänglichkeit des Mittels, welches Ihr Brief ausspricht, mit Recht fühlbar, und daraus schließe ich, daß es in dem natürlichen Laufe der Dinge gar kein solches gebe, welches so schnell und auf einmal zu dem vorgesteckten Ziele hinführt, weil dasjenige, was Sie Sich ausgedacht haben, nicht dahin zu führen vermag.

Aber, mein Herr, wenn der Mensch mit seiner Vernunft keine Verträge machen kann, wenn in der geistigen Welt eine völlige Gleichheit der Meinungen nie gekannt war, ist, und seyn wird; so giebt es doch einen Punkt, wo es so viel werth ist sie zu erhalten. — Nähmlich: in den Gesinnungen des Herzens, in der Sittenlehre. — Der Sitz der Tugend ist im Herzen, nicht im Kopfe. Nicht durch die Folge meiner Gedanken, die oft meinem Willen fremd sind, werde ich von der ewigen Vernunft Billigung oder Mißbilligung erfahren: vielmehr nur durch meine Gesinnungen und Handlungen. Ich sehe das evangelische Christenthum nicht in den Spitzfündigkeiten einer dunkeln Metaphysik; ich sehe dasselbe vielmehr wesentlich in der Tugend, vornähmlich in der wohlthätigen Liebe, worin unser göttlicher Meister uns Lehrer und Muster geworden ist. — Ich finde den Christen in dem Menschen, welcher Einen Gott verehrt, an den göttlichen Gesandten, durch den sich derselbe offenbahrte, glaubt, eine vergeltende Ewigkeit hofft, das Gute thut, das Böse haßt, und den Gesetzen gehorcht. Wenn in den einzelnen Stücken

des Glaubens eines solchen Menschen kleine Unterschiede sich befinden, die meine Vernunft verwirft; so sucht durch diese Unterschiede hindurch mein Herz das seinige, und begünstigt mich die Vorsehung, so werde ich mein Leben durch Handlungen verschönern, die das Glück des seinigen befördern.

Diese Moral, Herr Erzbischof, haben wir gemeinschaftlich. — Wohlan! so ist dieses der Berührungspunkt, durch den wir mit denen Menschen zusammenhängen, welche Sie unterrichten, und durch den diese von Ihnen unterrichteten und gleichgesinnten Menschen auch mit uns verbunden seyn werden.

Dies ist die Ordnung der Dinge, so weit sie möglich ist, und Dank sey es der öffentlichen Religionsfreiheit, welche sich anfangs unter uns begründet; sie wird sich verstärken, und Ihre und unsere vereinigten Bemühungen werden darauf gerichtet seyn, sie, wo möglich, in der ganzen großen Menschenfamilie zu begründen.

Jene Vereinigung aber, zu welcher Sie auffordern, wollen wir von der Verbreitung der Aufklärung, der Ruhe der Leidenschaften, dem Schweigen der Vorurtheile, und dem freien edlen Fluge des Geistes — Wie wollen sie vor allen Dingen von dem unendlichen Wesen erwarten, das Weisheit verleiht, den Willen lenket, den Herzen, gleich den Körpern Bewegung gibt, und mit eben der Hand, mit welcher es die Sonne im Weltenraume entflammte, auch das unter dem Laube versteckte Insekt bildet. 33)

Geruhen Sie, Herr Erzbischof, die Versicherung meiner Hochachtung und meines Respekts zu genehmigen!

Unterz. Js. Molines, Pfarrer zu Orange, Präs. des ref. Cons. der Kirche zu Vaucluse.

Anmerkungen des Uebersetzers.

1) Gewünscht? — Und von wem? — Von einigen gutmeinenden Privatpersonen? — Von einigen Staatsdienern? — So wird ihr vorgearbeitet! Aber ihre Zeit ist nicht gekommen, wenn nicht die Meinungen sich genähert haben. Und noch — noch steht nicht nur der wesentliche Unterschied: Glaubet: — Prüfet: —— Noch bestehen ja auch die äußeren Verschiedenheiten ungeändert; noch besteht eben so die Meinung über ihre Wichtigkeit oder Verwerflichkeit. Einzelne Stimmen, welche da verwerfen, wo man im allgemeinen annimmt; und da annehmen und preisen, wo man im allgemeinen verwirft, können hier durchaus nichts entscheiden. Weniger noch fromme Wünsche!

2) Ja! es ist auch mein Wunsch, daß diese Einigkeit erscheinen, und daß die Religion ihren ganzen wohlthätigen Einfluß auf Menschenwohl und Glückseligkeit endlich, endlich doch einmal äußern möge. Doch was steht dem letzten entgegen, als Sinnlichkeit und Leidenschaften? — Was hindert das erste, als jenes Verkennen des Wesentlichen in der Religion, jenes Hangen am Entbehrlichen, vielleicht Verwerflichen an derselben? — O sie sind darum einig, die Edeln und Guten, die Weisen und Aufgeklärten aller Partheien — nicht aber die Partheien selbst.]

3) Hier behauptet der Herr Erzbischof etwas, das sich gar nicht behaupten läßt. Der Unterschied unter den Anhängern der unveränderten Augspurgischen und Helvetischen Confession betrifft in unseren Tagen die Erklärung eines einzigen Wortes — und diese Erklärung ist wieder so wenig verschieden, daß man zu ganz anderen Ur-

sachen seine Zuflucht nehmen muß, wenn man die fortdauernden verschiedenen Nahmen nur erklärbar finden will. Dahingegen weiß es der Herr Erzbischof so gut als wir, wo die Hauptdivergenzpunkte zwischen der römischen und protestantischen Kirche zu suchen sind.

4) Die Protestanten können hier mit Horaz sagen: *Ep. II. E.* 1. v. 70. 71.

— — Quod si cessas, aut strenuus anteis,
Nec tardum opperiar, nec praecedentibus insto.

Zu deutsch, nach Wielands Uebersetzung:

Nun wie Du willst! Geh fürder oder bleib
Zurück; Ich werde meines Weges gehen,
Und weder auf dich warten, wenn du säumst,
Noch wenn du mir zuvoreilst, schneller laufen.

Man vergleiche Reinholds Ehrenrettung der Lutherischen Reformation, S. 10. 11.

5) Aber — die Heirath einer Prinzessin ist ja, wie der Herr Erzbischof selbst gesteht, auch das **Unwichtigere**; doch wie hätte die, übrigens sehr schwache, helmstädtische Universität wohl die Frage beantwortet: Soll die protestantische Kirche ihre Symbole abschwören, und die Decrete des tridentinischen Conciliums annehmen? — Und davon ist hier die Frage!

6) Die Feinde des Evangeliums werden immer durch die Wahrheit besiegt, und so viele vorhergehende Triumphe sichern uns die Gewißheit aller übrig bleibenden zu. Wo aber auch ein Feind Jesu Christi einen offenbaren Irrthum oder Mißbrauch rügt, da schafft man denselben ganz in der Stille ab; dies ist der Geist des Protestantismus.

7) Wenn die Sitten nicht durch Belehrung gebessert werden; so ist ihre Reinigung ein Zwang, und wo dieser beginnt, da hört die Religion der Liebe auf. In

den Belehrungen über die Sittenlehre können aber die Lehrer beider Kirchen ziemlich übereinstimmen.

8) Opfer? — Christus ist des Gesetzes Ende! wer an den glaubt, das ist: wer den christlichen Sinn hat, der ist gerecht! So lehren die Protestanten nach dem Vorgang des heil. Paulus, Rom. 10, 4.

9) Aber jener Philosoph betrachtete die Sache nicht von der theologischen sondern von der politischen Seite. Wenn ich nun ein protestantischer Rechtsgelehrte wäre; so würde ich das Benehmen der Universität Helmstädt ex jure repressalium getadelt haben. Denn noch hat man so etwas von der Gegenparthei nicht gehört. — Da ich ein protestantischer Theologe bin; so erinnere ich mich der Vorschrift unseres Herrn: Richtet nicht! — und Pauli: Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet, oder fällt seinem Herrn!

10) Man vergesse nicht, der Herr Erzbischof spricht von sich. Daß nicht alle ihm gleichdenken, beweisen tausend polemische Schriften und Controverspredigten. Aber Ehre dem ehrwürdigen Manne, der solche Grundsätze hat und bekennt. — Uebrigens gestehe ich hier, daß ich nicht weiß, von was für einem Schriftsteller, noch von welcher Schrift die Rede sey *). Nur herabwürdigen und beschimpfen darf keine Parthei die andere. Dahingegen ist es zur Steuer der Wahrheit durchaus nöthig, und als ein unveräußerliches Menschenrecht anerkannt und bestätigt, daß

(*) Ein Freund behauptete es sey Villers mit seinem Essai sur l'Influence de la Reformations de Luther etc. hier gemeint. Ich kenne die Erscheinungen in dem Felde der französischen Literatur zu wenig um darüber entscheiden zu können. Wäre es aber, wie könnte der Herr Erzbischof so von einem vom Nationalinstitute selbst gekrönten, und gewiß sehr unpartheiischen Werke sprechen? — Wie dessen gelehrten Verfasser so herabwürdigen? —

jede Parthei ihre Ansichten und Ueberzeugungen unverhohlen und frei darlege.

11) Wirklich das ist der einzige Weg! Man lege die Kirchenväter, Concilienschlüsse, Bullen, päbstliche Decrete, symbolische Bücher u. s. w. bei Seite. — Man gehe allein zur Hauptquelle der heil. Schrift und Vernunft zurück, und die Vereinigung wird gestiftet werden. — Aber wer hat das mehrste bei Seite zu legen? — Wer muß demnach den Anfang machen? —

12) Tradition? — Auch die unsichere? —

13) Außer der heiligen Schrift? —

14) Außer Christo? —

15) Mit Glaubens Zwang? —

16) Folgte: Hoffentlich von einer wie von der andern Seite.

17) Also nur den Seinigen? Die Gegenparthei war in diesem Hafen, ist noch darin? — Ehrwürdiger Erzbischof! Können Sie im Ernste glauben, daß wir auf unserm Wege jenen Hafen nicht erreichen? —

18) Es ist eben dieser Herr Lucet, welcher in einem sogenannten Briefe an die Christen der protestantischen Kirchen über die Vortheile ihrer Vereinigung mit der römisch-katholischen Kirche, ihnen nach seiner Manier beweiset, daß sie in einem Capitalirrthum stecken, wenn sie glauben zur Kirche Jesu Christi zu gehören: Der es für eine Absurdität erklärt zu behaupten, die Kirche habe zu Luthers Zeiten einer Reformation bedurft: — Der Luthern in die Klasse der Fanatiker rangirt: Der sich endlich nicht entblödet zu fragen: „Was könntet ihr wohl als Verlust beklagen, wenn

„ihr eure Gemeinen verlasset, das ihr nicht vollkommener „und überflüßiger in der Kirche wiederfändet, die euch ihre „Arme eröffnet?" — Der sich nicht scheuet, durch Verdrehungen am Ende eine Gemeinschaft der Protestanten mit Naturalisten und Atheisten zu behaupten: Der — doch ich wollte den Menschen nicht widerlegen! — Nur zeigen wollte ich, wie ehrwürdig er sey! —

19) Vielleicht zum Heil der Gewissensfreiheit — Oder wie hätte, ohne Glaubens-Zwang, zwischen uns und Herrn Lucet, dem achtungswerthen Epitomator Bossuets, eine Vereinigung gestiftet werden können?

20) Der Beweis liegt in Herrn Lucets Briefe.

21) Es gehört immer eine ziemlich gründliche Gelehrsamkeit, und eine besondere Achtsamkeit und Besonnenheit dazu, um nicht überlistet zu werden. Nur zu oft verkauft man es dem Unwissenden als eine unläugbare Thatsache, und selbst Hr. Lucet thut das, als ob die römische Kirche, in ihrer jetzigen Gestalt, die älteste sey, als ob die Protestanten vom Christenthum gewichen seyen, indem sie ihr den Gehorsam aufkündigten. Der Ungelehrte studirt die Bibel, die Kirchenväter und Geschichte nicht, sonst wüßte er wann, wo, und wie das Neue entstanden sey, welches die Protestanten verwerfen, und darum ihre Lehre der primitiven Christenlehre näher bringen.

22) Es bedarf keines Menschen, um uns den Schooß der katholischen Kirche zu öffnen; wir befinden uns in diesem Schooße, versteht sich, so weit die katholische Kirche auch evangelisch ist. In eine andere zu treten — darauf machen wir gar keinen Anspruch. Wir bedürfen keines andern Oberhauptes, als dessen, welches wir haben, Christus. — Wir ehren in dem Pabste den weltlichen Fürsten und ersten Lehrer einer großen Kirchenparthei, eben so wie in dem Patriarchen zu Constantinopel. Aber es ist nur Einer unser Meister — Christus — und wir

alle sind untereinander einer des andern Glied, (1. Cor. 12). Zu jeglichem Liebesdienste, aller Verschiedenheit in unsern Ansichten ungeachtet, schuldig und verpflichtet.

23) Vergänglich ist Erdenruhm! Die Wahrheit ist ewig. — Gebt uns Ueberzeugung und wir folgen! Wir alle sprechen mit dem großen Luther, welcher im Angesicht der ganzen Reichsversammlung zu Worms mit diesen Worten redete: „Weil dann eine schlechte, einfältige und richtige Antwort von mir verlangt wird, so will ich eine geben, die werden Hörner noch Zähne haben soll, nämlich also: Es sey denn daß ich mit Zeugnissen der heil. Schrift, oder mit öffentlichen hellen und klaren Gründen und Ursachen überwunden und überweiset werde, (denn ich glaube weder dem Pabst noch den Concilien allein nicht, weil es offenbar und am Tag ist, daß sie oft geirrt, und sich selbst widersprochen haben) und ich also von den Sprüchen die von mir angezeigt und eingeführt sind überzeugt, und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist; so kann ich und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich! ich kann nicht anders! Gott helfe mir! Amen!"

24) Herr Marron hat ganz recht! Nach protestantischen Grundsätzen kann nur die ganze Societät über einen Vorschlag von dieser Wichtigkeit beschließen.

25) Abermahls eine sehr zu beherzigende Frage! Die gegenseitigen Einladungen zur Annahme einer andern Confession, können hier um so weniger zu einem erwünschten Ziele führen, als ihr Resultat nichts weiter als ein ständiges Gleichgewicht ist. Die Mehrheit thut hier nichts zur Sache, wie jeder Nachdenkende leicht erkennt. Es kommt auch auf das Gewicht an.

26) Hier berührt Hr. Marron die kranke Stelle fast aller christlichen Systeme — und nur dem Protestantismus, der (es sey zu seiner Ehre gesagt, was man nicht

selten ihm zu einem Vorwurf machte) immer an dem Seinigen bessert, und das Unhaltbare daran hinwegschafft, nur ihm ist es gelungen zu dem Resultat zu kommen:

Ego certissime confido, si vel maxime Pontificis thronus dejiciatur, eripiatur nobis Augustanae Confessionis palladium, amittat auctoritatem Lutherus, atque res Evangelica a principibus deseratur, inter tot tumultus, conversiones, ecclesiarum occasus et pericula πυλων ἁδου, ecclesiam et veritatem *christianam*, per tot regiones dispersam, tot ingeniis probatam, ornatamque, ac vi tanta victricem subinde perennaturam esse ac amplificari, eo protectore et promotore, qui sedet a dextris divinis, 1. Cor. 15, 25. beatus promissione numinis Ps. 2, 6. sqq. ridet vanos adversus se conatus, atque qualem se in regno suo feliciter administrando, tuendo, propagando adhuc demonstravit, talem se semper est demonstraturus, αχρις ὁυ ερχεται. Amen! Doderlein Inst. Th. Chr. T. II. p. ult.

Christenthum, ächtes Christenthum macht seelig, nicht Pabstthum, Lutherthum, Calvinismus u. s. w.! So wird auch ächtes Christenthum bestehen, wenn auch alles andere Sectenwesen aufhört! —

27) Uebrigens kömmt es mir doch vor, als ob die Einladung zur Annahme eines andern christlichen Bekenntnisses bei Einfältigen immer erniedrigend, und bei Gelehrten indiscret sey.

28) Und wenn sie das auch nicht wäre, wenn wir ganz mit ihren Vordersätzen übereinstimmten, (denn sie sagen ja nichts, als man könne selig werden in dem Bekenntniß der römischen Kirche, und daran zweifle ich wirklich selbst nicht, ja ich würde mich für unglücklich halten, wenn ich je daran zweifeln könnte) folgt daraus, daß es keinen näheren geradern Weg dazu gebe, als den jenes Bekenntnisses? — Daß alle verdammt

seyen, die nicht glauben, was jene Kirche glaubt? — Meines Erachtens hätte die Universität zu Helmstädt diesen Glauben hier bekennen dürfen, wenn sie darüber gefragt wurde. Der Schluß, den die Politik daraus zog, gieng sie aber nichts an, und der Schluß, daß wir darum auch in jene Kirche treten sollen, weil man darin selig werden könne, hat gerade so viel Kraft, als der Schluß, daß, weil wir behaupten, der Heide, welcher dem Licht seiner Vernunft redlich folgt, und keine Kenntniß von der Offenbarung hat, könne seelig werden, nach Röm. 2, 12 (vergl. mit Ap. Gesch. 10, 35.) wir nun auch verbunden seyen, alle Heiden zu werden.

29. Jedoch gehört zu einer Vereinigung noch mehr als das. Ueberhaupt schon das Freiheit gestatten kann ein ächter evangelischer Christ, der hindurchgedrungen ist zu dem vollkommenen Gesetze der Freiheit (Jacob. 1, 25.) nicht recht leiden. Wir haben diese evangelische Freiheit, und es bedarf keines Menschen, der sie gestatte oder zulaße. — Doch in verbis simus faciles!

30) Ungeachtet aller Berührungspuncte ist diese vorausgeahnte Zeit noch sehr fern! Die Zeichen unserer Zeit wenigstens lassen sich gar nicht darauf deuten, daß jene merklich sich nähere.

31. Dies ist eine Privatmeinung der Herren Rabaut-Pommier und Mestrezat, denn nicht die Salbung macht den Monarchen. Napoleon wars durch die Größe seines Geistes, seine Verdienste um Frankreich, seine Erhebung zum Ersten Consul auf Lebenszeit, und die Liebe seines Volks, ehe die so sehr verdiente Kaiserkrone auf seinem Haupte strahlte. — Der Pabst konnte nichts Ihm geben, was Ihm nicht früher Gott geschenkt, und sein Volk huldigend dargereicht hatte.

32) Eine artige Wendung, um nicht gerade herauszusagen, was zu einer Vereinigung erfordert würde.

33) Der Brief des Herrn Molines ist kurz, und nichts desto weniger gehaltreich und wahr. — Schön drückt er sich aus über die Verschiedenheit der Meinungen, — schön über das Verständniß, welches Einstimmung über die Pflichten, unter allen Christen errichtet. Nur eins möchte ich bemerken: Einstimmig mit Herrn Molines über die Hauptsache, glaube ich doch, daß man auf die Glaubens-, selbst die Unterscheidungslehren einen gewissen Werth legen müße. Die Bibel selbst legt ihn darauf. Nur muß uns derselbe nicht dazu verleiten, andere zu hassen, zu verfolgen oder — quovis modo bekehren zu wollen, welche mit uns nicht übereinstimmen.

II.

A n h a n g.

Schreiben des Uebersetzers

an

Herrn *** Prediger zu ***.

Indem ich Ihnen, mein Werthester, danke für die gütigen Bemerkungen, welche Sie über meine Anmerkungen zu Beaufort's Project der Vereinigung aller christlichen Kirchen mir unlängst mitgetheilt haben, kann ich nicht umhin, mich über eine Stelle Ihres Briefes etwas ausführlicher zu erklären.

Sie schreiben: „Es scheint mir, daß Sie im „Ganzen den Gesichtspunct richtig aufgefaßt haben, „woraus die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit einer Vereinigung zwischen unserer und der „römischen Kirche so lange beurtheilt werden muß, „als wir unsere symbolischen Bücher behalten, und „die römische Kirche auf den Anathemen sämtlicher „Concilien, und vorzüglich des tridentinischen, beharret. Aber haben Sie auch bedacht, daß wir „in dem Zeitalter leben, da alles sich ändert, und „alle Dinge neue Gestalten gewinnen? Wie, wenn „man römischer Seits das Opfer des tridentinischen „Conciliums wirklich brächte, und nun von uns das „Opfer unserer Symbole wirklich erheischte? Wie, „wenn man sich alsdann zur Abfassung eines neuen

„gemeinschaftlichen Symbols verbånde, und das kå„me nun ohngefåhr so heraus, wie das Beaufort„sche Project? — Und das ist doch wohl auch die „Meinung dieses Schriftstellers. Ueberlegen Sie „dieses einmahl etwas genauer! —

Dies habe ich gethan, mein Werthester, und hier sind die Resultate meines Nachdenkens.

Da sey Gott vor, daß wir aus purem Eigensinn eine angebotene Bruderhand verschmåhen wollten! Es sind nach dem åcht protestantischen Begriff nur Mißbråuche, um welcher willen man eine Verbesserung vornahm, und weil diese den Anhångern jener mißfiel, so gab sie Veranlassung, uns aus der vermeintlichen katholischen Kirche hinauszustoßen, wo wir denn aus Noth eine eigene Kirche gestiftet haben. — Unsere Symbole sind auch in meinen Augen nichts anders, als Rechtfertigungen unserer Kirchenverbesserung und Streitschriften gegen das, was wir für Mißbråuche ansehen zu můßen glaubten. Alles steht und fållt darum mit den Mißbråuchen selbst, welche sich in die Glaubenslehre, Sittenlehre und Kirchengebråuche eingeschlichen haben. Man schaffe die Mißbråuche ab, und wir sind vereinigt.

Aber nun erlauben Sie mir auch, daß ich Ihnen sage, was ich unter dem Abschaffen von Mißbråuchen verstehe, und welche Vereinigung ich für den Erfolg dieses Abschaffens halte.

Ein Mißbrauch ist nicht abgeschafft, wenn man de facto nur das Resultat des Mißbrauchs aufhebt. Das Aufheben der Klöster und überflüßigen Stifter

ist so lange noch nicht, den protestantischen Grundsätzen gemäß, eine wahre Verbesserung, als jenes Aufheben die Folge eines politischen Machtspruches, nicht die Folge wahrer Ueberzeugung ist. — Als Luthers Augustiner Brüder alle ihr Kloster verlassen, und weltliche Religionslehrer u. d. gl. geworden, sich verheirathet und Kinder gezeugt hatten, da war eine wahre Abschaffung jenes Augustinerklosters erfolgt. — Luther händigte dem Kurfürsten alles aus, und wohnte nun im Kloster, wie ein anderer Hausvater. Hier hatte sich die Meinung geändert. Man hatte erkannt, daß der Stand eines Klosterbruders um nichts heiliger sey, als der Stand eines Ehemanns. — Ja man hatte diesem wegen seiner Nutzbarkeit den Vorzug eingeräumt. Da konnte, nachdem eine solche Meinung gegründet war, unter den vorigen Formen gar kein Kloster mehr entstehen und bestehen. Aber wenn in unseren Tagen die Lehre bleibt, unverändert wie sie ist, und dennoch die Klöster und Stifter de facto aufgehoben werden, da ist diese Aufhebung zwar vielleicht eine Veranlassung, daß mancher einzelne der gereinigten Meinung huldigt, also in diesem Stücke ein Protestant wird, den Mißbrauch als Mißbrauch erkennet; aber tausend andere seufzen über diese Abschaffung, denn sie halten fest ob der Meinung von der vorzüglichen Heiligkeit des unehelichen und klösterlichen Standes, und es bedürfte nur eines Winks der Regierung, und es würden neue Klosterfundationen, und Mitglieder neuer Congregationen der Mönche und Nonnen genug geben. — Hier ist also

die Meinung nicht berichtigt, der Mißbrauch trotz aller äußern Abschaffung nicht abgeschafft. Es ist alles noch, wie es war! — Und so lange dieses ist, wer kann an eine totale Vereinigung denken? —

Als Luther reformirte, da fieng er nicht damit an, daß er die Meßgewänder, Lichter, Gesänge, Ceremonien gewaltsam abschaffte und änderte. Die Bilder der Heiligen, die Crucifixe u.s.w. blieben ruhig in ihren Blenden stehen. Man sahe in dem ganzen äußern Cultus nicht die mindeste Veränderung. — Aber Luther predigte, und zwar gewaltiglich, und nicht wie die gewöhnlichen Mönchsprediger seiner Zeit. — Da berichtigten sich allmählig die Meinungen und Einsichten seiner Zuhörer, sie erkannten jene Dinge, ob sie dieselben gleich stehen ließen, doch für außerwesentliche Dinge an —, man erbaute neue Kirchen, reparirte alte, und es wurde des Außerwesentlichen immer weniger, bis endlich nichts davon mehr übrig blieb, und ein bürgerliches Kleid oder höchstens ein schwarzer Talar den Religionslehrer allein bekleidete. Das war der Erfolg der berichtigten Meinung! — Man gehe den entgegengesetzten Weg, schaffe de Facto oder gar wie Doctor Andreas Bodenstein, genannt Carlstadt, tumultuarisch ab, was einem etwa am äußern Cultus mißfällt; so sind vielleicht einige gleichdenkende, die das loben — der große Haufe aber glaubt seine Religion sich entrissen. Hier ist keine berichtigte Meinung —, hier thut man wie Luther wohl, wenn man die Bilder u. s. w. an an ihren Platz schafft, bis sie, wie er sich in einer, bei Gelegenheit des Carlstadtischen Bilderstürmens

gehaltenen Predigt ausdrückt, bis sie von selbst fallen. Und so hat man in unserm Vaterlande wohl gethan, den ganzen äußern Cultus wieder einzuführen, und hätte vielleicht noch besser gethan, wenn man nicht da, wo Hauptorte von Consistorialkirchen sind, sondern nur da, wo die entschiedene Mehrheit einer andren Confession zugethan ist, ihn eingeschränkt hätte.

Sie sehen also, wann erst eine Meinung für berichtigt, wann erst ein Mißbrauch für abgeschafft anzusehen ist. Nun aber blicken Sie doch hin auf die Kirchenverfassung unserer römisch-christlichen Brüder, und fragen sich dann, ob eine solche Berichtigung und Abschaffung das Werk eines Edicts seyn könne? Fragen Sie sich, ob sie je, durch welche Mittel es sey, schnell könne erhalten werden, und Sie finden es dann gewiß gegründet, was ich in meinen Anmerkungen zu Beaufort oft so deutlich sagte, daß vor der Hand und in unseren Tagen noch an keine Vereinigung zu denken sey! — Denn daß man uns nöthigen sollte, alles das außerwesentliche, abgeschaffte, berichtigte und verbesserte wieder anzunehmen und einzuführen, daran ist nicht zu denken, und wenn man uns je dergleichen ansänne; so ist abermahls keine Macht auf Erden im Stande, Meinungen und Glauben zu beherrschen! —

Angenommen indessen, daß man der Vereinigung, nach dem Wunsche des Hrn. von Beaufort, das Opfer der Decrete des trident. Conciliums brächte, ja daß sogar sich die Meinungen über sämtliche

Mißbräuche gehörig berichtigten, welche Vereinigung könnte davon das Resultat seyn?

Keine solche, welche eine gänzliche Uebereinstimmung in der Lehre erheischte, denn diese ist selbst da, wo man am strengsten darauf hält, nicht möglich, wie viel weniger unter Christen, die die symbolischen Bücher ihrer Kirche durchaus nicht als Norm für ihre Schriftauslegung und die gelehrte Bestimmung ihres Lehrbegriffs können gelten lassen, wenn sie dem Hauptprinzip des Protestantismus: Prüfe alles! das Gute behalte! treu bleiben wollen.

Keine solche, die eine völlige Uebereinstimmung in allen Gebräuchen zur Folge haben müßte. Denn man denke sich den ungeheuren Aufwand, den dies erforderte? – Und ist es denn möglich, daß allen einerlei gefalle?

Endlich überhaupt keine solche, welche Meinungszwang, Glaubensherrschaft, es möchte nun seyn, worinn es wollte, nothwendig machte. – Denn wo könnte der aufgeklärte Katholik oder der seinen Grundsätzen treue Protestant je in eine solche Sklaverei willigen? – Darum denke ich mir, immer vorausgesetzt, daß eine weise Regierung sich nur vorsetzte, dieser Vereinigung aller Christen vorzuarbeiten, nicht sie zum Glauben und Thun von Dingen zu nöthigen, die jezt noch mit ihren Ueberzeugungen streiten, die endliche Vereinigung also.

Es verbreitet sich allmählich in der kathol. Kirche immer mehr wahre Aufklärung. Schon haben die achtungswürdigsten Gelehrten dieser Kirche, und die beredtesten Kanzelredner manchen Irrthum berichtigt, manchen Aberglauben zerstört, manchen Ge-

brauch veredelt. Die Regierung wird da zum Fortschreiten ermuntern, und den unseligen Hang zur Verdunkelung zu hemmen suchen — Leise, daß man ihre Hand kaum bemerkt! — Und wie sehr wäre zu wünschen, daß das Oberhaupt jener Kirche, der Pabst, von demselben Geiste beseelt wäre! daß alle Bischöfe sich dazu die Hand böten! —

Je mehr Meinungen berichtigt werden, je mehr Mißbräuche abgeschafft — wahrhaftig abgeschafft — desto mehr Annäherung — desto brüderlichere Vereinigung — desto allgemeinere Theilnahme der gegenseitigen Christusverehrer an gegenseitigem Gottesdienste — desto innigere Liebe — desto mehr Gemeingeist wäre da!

Vorzüglich vermeide man die gegenseitigen Verdammungen und Verfluchungen, und der erste Lehrer einer Kirche, welche den sanften duldenden Jesus für ihren Stifter hält, entweihe sein schönes Amt nicht mehr an jedem Gründonnerstage!

„Aber sollen denn die Protestanten nichts thun für die Vereinigung?“ — Wohl, mein Theurer! die Protestanten sollen nicht an den Buchstaben ihrer Symbole kleben, sollen dann Mißbräuche, von denen die römische Kirche wird zurückgekommen seyn, nicht weiter als charakteristische Kennzeichen derselben ansehen, sollen in allen den Stücken ihre Symbole als erloschen ansehen und behandeln, wo in unsern Tagen es weiter keiner Rechtfertigung und keines Streites bedarf, sollen nicht stille stehen, sondern nach der Ermahnung Pauli wachsen, und zunehmen in allen Stücken, und so sich immer mehr zu wahren Christusverehrern im Geiste und in der Wahrheit bilden.

Unterschiede werden dann immer noch bleiben. — Aber Unterschiede existiren ja wirklich unter den Anhängern der Augsburgischen Confession, Unterschiede in Ansehung der Gebräuche, der geistlichen Verfassung u. s. w. Aber ein sächsischer Lutheraner ist doch auch, sobald er hieher kommt, ein Mitglied unsrer Kirche — Auch Unterschiede in Mei-

nungen; wer könnte des Menschen Geist fassen? — Aber diese duldet man brüderlich, und nimmt auf sie keine weitere Rücksicht. Kurz sobald man, wie ich schon in der Vorrede zu Beaufort äußerte, sobald man das Wesen der Religion allgemein von dem Außerwesentlichen wird unterscheiden gelernt haben, sobald die römische Kirche der protestantischen so nahe wird gekommen seyn, wie sich jezt Lutheraner und Zwinglianer stehen, sobald ist die Vereinigung da, wenigstens so gut als da, und da kann wenigstens der lezte Schritt geschehen. Früher daran denken, früher sie aus der Unmöglichkeit, ohne Berichtigung der Begriffe hervorrufen, heißt eine Chimäre wollen! — Ein neues Symbol würde entweder gar nicht zu Stande kommen, weil jeder noch zu fest klebte an seinem System; oder wenn es zu Stande käme, zu nichts nutzen, als in der Folge von allen, denen Denk= und Gewissensfreiheit heilig ist, verwünscht zu werden.

Doch warum sollte ich diese Gedanken noch weiter verfolgen? Sie, mein Werthester, kennen ja meine Grundsätze in Ansehung der Vereinigung der verschiedenen protestantischen Confessionen (*), und ich bin fest überzeugt, so lange wir Protestanten nicht in ähnlichen Verhältnissen mit der römischen Kirche uns befinden, als diejenigen sind, in denen wir gegeneinander stehen, so lange sind Versuche uns unter Einen Hut zu bringen vergeblich.

Mögte ich nur hierin Ihre Meinung getroffen und mit dieser Erklärung Ihnen Genüge gethan haben! Doch wenn ich auch noch Ihren Tadel verdiente; so entziehen Sie wenigstens Ihre Liebe nicht

Ihrem ganz ergebenen

Köln am Rhein d. 24. Julii 1807. **.

(*) Sie sind ausgesprochen in einem Schreiben an Herrn van der Ploeg, Prediger der Mennoniten Gemeine zu Crevelt, abgedruckt in Natorps Quartalschrift für Religionslehrer, Jahrgang 1806, 3tes Stück, Seite 455.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beaufort de.

Vorschlag zur Vereinigung aller christlichen Kirchen

Leipzig 1807

Polem. 179 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772286-1